

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Christkatholischer Hauskalender**

1847

[urn:nbn:de:bsz:31-343182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343182)



Christlicher Hauskalender.  
1847.



Colmar,  
gedruckt bei K. M. Hoffmann,  
Buchdrucker des k. Gerichtshofes.



K ZA 13067 6. 1847

## Vorwort



an die katholischen Leser dieses Kalenders.

Se! lieber Leser, der **Christkatholische** ist wieder da! Mit Freude und Vergnügen kündigt er sich an, weil er schon erfahren, wie ihr mit seinen letzten Erzählungen zufrieden waret. Zudem sind die Glückwünsche, die er euch voriges Jahr gethan, auch ziemlich in Erfüllung gegangen. Wenn etwa eins oder das andere, was er euch angekündigt, nicht geschah, so nehmet es ihm nicht übel; allwissend ist er nicht, aber doch aufrichtig. Er macht es nicht wie solche Fabelhändler, die nichts aufzutischen haben, als Lügen und Betrug, und die euch blau und gelb vorschwären, nur um euch das Geld aus dem Beutel zu jagen. Auch möchte der **Christkatholische** euch gerne warnen, euch vor diesen losen Kameraden zu hüten. — Er aber kann frei und munter sich zeigen, da er nichts anders im Sinn hat, als euch zu erbauen, zu belehren und zu unterhalten. Diesmal ist er wieder reichlich versehen; er hat nämlich auf seiner letzten Reise neues genug erfahren, schönes, nütliches, aber zuweilen auch lächerliches, wovon er euch manches mittheilen wird. So hat er neulich gehört, daß gewisse Leute alle Namen der Heiligen aus dem Kalender schaffen wollen. Zwar staunt hierüber der **Christkatholische** nicht sehr, und braucht euch die Ursache davon nicht einmal zu sagen; aber ihre armen Kalendermacher bedauert er, diese sollen nun in großer Noth sein, und werden sich den Kopf zerbrechen müssen, um 365 anständige Namen zu finden, wenn sie nicht etwa einen gewissen Kalender, der noch hie und da zu finden ist, zu Rathe ziehen wollen. Schon haben diese Herren dem Allerheiligensfest den Garaus gemacht, und an dessen Stelle ein anderes Fest eingesetzt. Rathet einmal, liebe Leser, was für eines.... Der **Christkatholische** gibt euch dazu ein ganzes Jahr; bei seiner nächsten Reise wird er hören, ob ihr dies errathen habt. Indessen lebt wohl und zerbrechet euch den Kopf nicht hierüber.

# Christkatholischer Hauskalender,

enthaltend:

das richtige Verzeichniß der Monate und Tage, der Feier-  
Fest- und Fasttage, der Mondwechsel, der Sonnen- und  
Mondfinsternisse, der Jahr- und Wochenmärkte unserer  
Provinz, nebst moralischen Erzählungen, u. s. w.

**Sechster Jahrgang, 1847.**

Astronomische  
Zeichen.

- ☉ Sonne.
- ☾ Mond.
- ♂ Mars.
- ☿ Mercurius.
- ♃ Jupiter.
- ♀ Venus.
- ♄ Saturnus.



Astronomische  
Zeichen.

- ♅ Uranus ♃
- ☾ Neumond ☉
- ☾ Erstviertel ☽
- ☾ Vollmond ○
- ☾ Letzviertel ☾
- ♄ Sechsterch. \*

Zu haben in :

Colmar, bei S. Käppelin und A. George,  
Theaterstraße No. 14;  
und bei J. B. Geng, am neuen Plage No. 1.  
Mülhausen, bei Brückmann, Buchhändler.  
Altkirch, bei Böhler, Buchhändler.

Strasburg, bei Mathis, lange Straße No. 61.  
Schlettstadt, bei Garell, Buchhändler.  
Weissenburg, bei Witwe Bock, Buchhand-  
lung.  
Saar-Gemünd, bei M. Weiss, Buchhändler.

# Astronomische Practica

auf das Jahr Christi 1847.

## Cyclische oder Kirchenrechnung.

Die goldene Zahl ist 5. Die Epakten oder Zinszeiger XIV. Der Sonnensirkel 8. Der Römer Zinszahl 5. Der Sonntagsbuchstabe C.

## Bewegliche Feste.

Septuagesima fällt auf den 31. Jänner. Aschermittwoch den 17. Hornung. Ostersonntag den 4. April. Kreuzwoche den 9. Mai. Himmelfahrtstag den 13. Mai. Pfingstsonntag den 23. Mai. Dreifaltigkeitssonntag den 30. Mai. Fronleichnamsfest den 3. Juni. Erster Advents Sonntag den 28. November.

## Quatember und Fasttage.

I. Den 24., 26. und 27. Hornung. II. Den 26., 28. und 29. Mai. III. Den 15., 17. und 18. September. IV. Den 15., 17. und 18. Dezember.

## Vom Winter.

Der Winter dieses Jahrs hat mit dem kürzesten Tage des verfloffenen Jahrs, nämlich den 22. Dezember, Morgens 4 Uhr 53 Minuten angefangen, als die Sonne in das Zeichen des Steinbocks überging.

## Vom Frühling.

Der Frühling geht mit der Tag- und Nachtgleiche ein, nämlich den 21. März, Vormittags 6 Uhr 3 Minuten, wo dann die Sonne in's Zeichen des Widders einrückt.

## Vom Sommer.

Dieser beginnt am längsten Tage, den 22. Brachmonat, Morgens 2 Uhr 49 Minuten, wann die Sonne vom Zeichen der Zwillinge in das des Krebses übergeht.

## Vom Herbst.

Der Herbst fangt mit der andern Tag- und Nachtgleiche, den 23. September, Nachmittags 4 Uhr 53 Minuten an, nach welchem Zeitpunkt die Sonne den Anfang des Zeichens der Wage erreicht.

## Von den Finsternissen.

Im Jahr 1847 werden zwei Finsternisse am Mond und zwei an der Sonne Statt finden. Von jenen wird die Erstere, von diesen die Letztere in unsern Gegenden sichtbar seyn.

Den 31. März Abends zeigt sich die erste Finsterniß am Mond. Sie fängt an um 8 Uhr 58 Minuten, ist in der Mitte um 10 Uhr 1 Minute und endet um 11 Uhr 4 Minuten. Sie erstreckt sich nur auf  $3\frac{1}{2}$  Zoll. Der Anfangs kaum merkbare Halbschatten dauert  $1\frac{1}{2}$  Stunde vor und eben so lange nach der Finsterniß. Sie ist sichtbar in ganz Europa und Afrika und theilweise auch in den übrigen drei Welttheilen.

Den 15. April Morgens zwischen 4 und 9 Uhr ereignet sich die zweite an der Sonne, welche im indischen Weltmeer total, auch im Süden von Afrika und Asien und in Australien sichtbar, in ganz Europa aber unsichtbar seyn wird.

Den 24. September begibt sich die dritte Finsterniß am Monde Nachmittags zwischen 2 und  $4\frac{1}{2}$  Uhr. Sie erstreckt sich auf 5 Zoll; kommt in Asien und Australien zu Gesichte, in Europa aber nicht.

Den 9. Oktober endlich erscheint die vierte für uns sichtbare Finsterniß an der Sonne, welche für Britannien, Frankreich, Baden, die Schweiz, Oestreich, die Türkei und Klein-Asien ringförmig, übrigens in ganz Europa, dem nördlichen Afrika und fast ganz Asien sichtbar seyn wird. — Die Ringförmigkeit wird 6 Minuten lang dauern. Für das Elsaß ist die Finsterniß central.

Nach der Meinung der Alten ist Jupiter (♃) Jahresregent.

---

Bewährtes Mittel, Erdflöhe, Wanzen, Ameisen und Läuse von Gewächsen, besonders Nelken und Drangenbäumen, ferner Raupen, Wespen u. s. w., zu vertreiben und zu tödten.

Man nehme Regenwasser 40 Maß; gute schwarze Seife, Schwefelblumen, von jedem 1 Pfund; gestosene Champignons,  $1\frac{1}{2}$  Pfund; gestosene Krähenaugen  $1\frac{1}{2}$  Loth. Das Regenwasser wird in 2 Theile getheilt, die eine Hälfte gießt man in eine zu diesem Behuf bestimmte Tonne, löst die Speise darin auf, und thut das Champignons-Pulver hinzu. Die andere Hälfte des Wassers wird in einem Kessel gekocht, worin der Schwefel in einem leinenen Läppchen und die gestosenen Krähenaugen allein eingeschüttet werden. Dieses Gemisch wird ungefähr eine halbe Stunde gekocht und während dessen umgerührt. Kochend wird die Flüssigkeit zu der andern Hälfte in die Tonne geschüttet, und öfters umgerührt. Dieses Umrühren muß täglich zweimal geschehen, bis die Flüssigkeit einen sinkenden Geruch annimmt; denn je älter es wird, desto wirksamer zeigt es sich. Die Tonne wird nach dem jedesmaligen Umrühren gut verstopft. Am besten ist die Anwendung dieses Wassers mit einer Gießkanne oder Spritze, die feine Löcher hat, womit auch die zartesten Pflanzen bespritzt werden können. Unter der Erde lebende Insekten, als Ameisen u. dergleichen, erfordern den Gebrauch etwas länger. Der Saß aus der Tonne muß aber sorgfältig vergraben werden, damit kein Thier davon frisst, sonst würde es seinen Tod darin finden. Dieses Mittel hat sich mir schon seit einigen Jahren sehr hülfreich gezeigt; ich kann daher aus eigener Erfahrung es einem jeden zur Nachahmung aufs beste empfehlen.



### Das Christkindlein.

„Ihr Kinderlein kommet,  
D kommet doch all!  
Zur Krippe her, kommet  
In Bethlehem's Stall,  
Und seht, was in dieser  
Hochheiligen Nacht,  
Der Vater im Himmel  
Für Freude uns macht.

D seht in der Krippe,  
Im ärmlichen Stall,  
Seht hier bei des Lichtleins  
Heiligglänzendem Strahl,



In reinlichen Windeln  
Das himmlische Kind,  
Biel schöner und holdrer  
Als Engel es sind.

Da liegt es, ach Kinder!  
Auf Heu und auf Stroh;  
Maria und Joseph  
Betrachten es froh;  
Die redlichen Hirten  
Knie'n betend davor  
Hoch oben schwebt jubelnd  
Der Engeln Chor.

### Der heil. Bischof Hilarius.

Der heil. Hilarius wurde in Frankreich von adelichen und heidnischen Eltern geboren. Nach einer standesmäßigen Erziehung, die er empfing, vererblichte er sich, da es der Wunsch seiner Eltern war. Doch bald kam ihm die Begierde, das Christenthum auch kennen zu wollen. Er las daher die heil. Schrift mit Aufmerksamkeit, erkannte bald die Wahrheit, und ließ sich taufen. Kaum ein Christ, ward er bald durch seine Wissenschaft und Weisheit ein eifriger Verteidiger der Kirche. Er zeichnete sich so durch seine Tugenden und Frömmigkeit aus, daß er, nach dem Tode des Bischofs von Poitiers, einhellig zum Nachfolger erwählt wurde. Jetzt erst bekämpfte er mit Heldenmuth die Arianer, und mußte deswegen große Verfolgungen leiden; er wurde nemlich von seinem Bischof verwiesen, und nach Phrygien geliefert, wo er 4 Jahre im Elend schmachtete, welche Zeit jedoch nicht für die Kirche verloren ging; denn er schrieb allda 12 Bücher von der heil. Dreifaltigkeit, in denen er die Wahrheit des katholischen Glaubens auf das Herrlichste bewies. Endlich wurde er in sein Bischofthum wieder eingesetzt, und ganz Frankreich frohlockte über seine Zurückkunft. Kaum war der h. Hirt wieder an der Spitze seiner Heerde, so fing er wieder mit neuem Eifer an, seine Schafe im wahren Glauben zu stärken, und zu einem wahren christlichen Lebenswandel zu ermahnen, denen er auch stets in allen Tugenden als Muster diente. Bis endlich der Herr seinen eifrigen Diener belohnen wollte. Der h. Bischof starb im Jahre 369, und wurde also von der Erde in den Himmel versetzt.

Hier ist der Kampf, und dort ist die Krone;  
Wer hier gestritten, dem wird sie zum Lohne.



II. Monat.	Vornung.	Planeten-Lauf. Witterung nach dem 100jäh. Kal	Jahrmärkte im Hornung.
Mont.	1 Brigitta, Jf., Siegbert.	♀ ♀ ♀ C ♀ ♀ schnee	Belfort, d. 1. Hat- ten, den 1. u. 2. Ha- genau, (3 Tage) den 2. Markirch, den 3. Barr den 6 und 7. Dattenried, den 8. Dammerkirch, Flo- rimont, Giromagny den 9. Pfaffenhofen, den 9. und 10. Auf- fach, den 14. Lem- bach, den 15. Maß- münster, Grandvil- lars, Wörth-auf-der- Sauer, den 16. Ben- felden, d. 17. Pfirdt, den 23. Thann, Af- weiler, den 24. Col- mar, den 25. Weis- senburg den 27.
Dienst.	2 Maria Ekbrich.	C ♀ ♀, C Aufg. 7 u. n.	
Mittw.	3 Blasius, Bisch. M.	C in Erdf. schneege- höber	
Donn.	4 Johann von Balois, Kön.	C ♀ ♀ wind	
Freit.	5 Agatha, Jungf.	C in ♀, ♀ in = rauh	
Samst.	6 Dorothea, J. M.	Tagesst. 9 St. 40 M.	
6) Von Säemann. Luk. 8.			
Sonnt.	7 Segag. Romualdus, Abt.	☾ Unterg. 6 u. 15 m.	
Mont.	8 Johan. v. Maltha.	2. 13. n ♀ ♀ ♀ auf-	
Dienst.	9 Apollonia, J.	C ♀ ♀ heiternd	
Mittw.	10 Scholastica, J.	☾ in ♀ ☾	
Donn.	11 Severinus, Abt.	C ♀ ♀ schön	
Freit.	12 Ludanus, B.	☾ ☾ ♀ angenehm	
Samst.	13 Julian, M.	☾ ♀ ♀ heiter	
7) Jesus verkündigt sein Leiden. Luk. 18.			
Sonnt.	14 Doring. Valentin, Pr. M.	Tagesst. 10 St. 3 M.	
Mont.	15 Faustina u. Jovita.	☾ Unterg. 9 u. 30 m. n.	
Dienst.	16 Juliana, J. M.	o. o. mtg. C ♀ ♀ C ♀ ♀	
Mittw.	17 Ischermittw. Fintan, B.	C in Erdn. ☾ ☾ C ♀	
Donn.	18 Simeon, B. M.	C Unterg. 8 u. 22 m. n.	
Freit.	19 Mansuetus, B.	☾ in ♀ C ♀ ♀ kalt	
Samst.	20 Eucharis, Bisch.	C in ♀, ☾ in ♀, ☾ ♀ ♀	
8) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.		Abweich. d. ☾ 11° f. hell	
Sonnt.	21 Zivoc. Germanus, M.	Tagesst. 10 St. 27 M.	
Mont.	22 Petri Stuhl. zu Ant.	☾ ☾ ☾ C Untg. 0.7 v.	
Dienst.	23 Petrus Damian.	4.34. v. ♀ ☾ ☾ C ♀ ♀	
Mittw.	24 Frontisten. Matthias, Apost.	☾ Unterg. 6 u. n. regen	
Donn.	25 Victorin, M.	C ♀ ♀ ungenüem	
Freit.	26 † Mechtildis, J.	☾ ☾ ☾ wind	
Samst.	27 † Leander, Bisch.	☾ ☾ ☾ schnee	
9) Von der Verkürzung Christi. Matth. 17.		Tagesst. 10 St. 51 M.	
Sonnt.	28 Remin. Romanus, Abt.	C Aufg. 4 u. 23 m. n. duff	

Die Täubchen.

„Gieb ein wenig Futter,  
Bitte, liebe Mutter,  
Für die Täubchen hier.  
Werdet nicht betrogen,  
Kommt nur all' geflogen  
Auf die Schulter mir.“

„Wie sie fröhlich nicken  
Und die Kernchen picken,  
Ach, wie lieb' ich's so.  
Mütterchen ich glaube,  
Wär ich eine Taube,  
Ich wär' auch so froh!“

Letztes Viertel den 8. läßt auf Sonnenschein hoffen.  
Neumond den 15. erzeugt Kälte und Schnee.  
Erstes Viertel den 22. erregt Sturm mit Schnee.  
Einen Vollmond hat dieser Monat nicht.  
Sonnenaufgang 7 Uhr 25 Min. — Niedergang 5 Uhr 5 Min.

Manch Hirtenkind trägt wohl  
Mit freudigem Sinn,  
Milch, Butter und Honig  
Nach Bethlehem hin;  
Ein Körblein voll Früchte,  
Das purpurroth glänzt,  
Ein schneeweißes Lämmlein,  
Mit Blumen bekränzt.

O beugt, wie die Hirten,  
Anbetend die Knie,  
Erhebet die Händlein  
Und danket, wie sie!



Stimmt freudig, ihr Kinder,  
Wer soll sich nicht freuen?  
Stimmt freudig zum Jubel  
Der Engel mit ein! —

O, betet: Du siehest,  
Du göttliches Kind,  
Was leidest Du alles  
Für unser Sünd!  
Ach! hier in der Krivve  
Schon Armuth und Noth,  
Am Kreuz dort gar noch  
Den bitteren Tod.

## Die hl. Margaretha von Cortona, Büßerin.

Die hl. Margaretha, mit dem Zunamen Cortona, wo sie nämlich ein strenges Bußleben führte, welches sie mit einem hl. Ende beschloß, wurde zu Alviano in Toskanien geboren. Kaum acht Jahre alt, verlor sie ihre Mutter, wodurch sie die Gelegenheit bekam, ein freies und ausgelassenes Leben zu führen. Nach ihrem zwölften Jahre entfloß sie heimlich aus dem väterlichen Hause und brachte neun Jahre in einem äußerst sündhaften Leben zu. Allein der gute Hirt wollte doch nicht dies verirrte Schäflein auf ewig verloren gehen lassen, er suchte auf alle mögliche Weise das Herz der Sünderin zu rühren, bis endlich Margaretha die Augen öffnete und den Abgrund des Lasters erkannte, in den sie sich gestürzt hatte. Neuevoll eilte sie, wie der verlorne Sohn, in das Haus ihres Vaters zurück, das sie so schändlich verlassen hatte, warf sich zu seinen Füßen und bat ihn unter häufigen Thränen um Verzeihung. Sie fieng dann sogleich an, ein sehr strenges Bußleben zu führen, verließ aber bald wieder das väterliche Haus und begab sich nach Cortona, wo sie eine reumüthige Beicht von ihrem ganzen Leben ablegte. Von diesem Augenblicke an wollte sie nichts mehr von der Welt hören und verlangte selbst, in ein Bußkloster aufgenommen zu werden, welches ihr jedoch erst nach vielem Zudringen gestattet wurde. Margaretha brachte allda noch 23 Jahre zu in Ausübung der strengsten Bußwerke sowie jeder andern Tugend. Endlich, nachdem der Himmel ihr ihre Todesstunde geoffenbaret, endigte sie ihr hartes Bußleben den 22. Hornung im Jahre 1297. Sie wurde in der Franziskanerkirche begraben, wo man heut zu Tage noch ihren Leib unverweset zeigt.

Ach, wie traurig ist es, wo Unschuld und Gnade verschwunden,  
Doch gut, wenn je durch Reue und Buße sie wieder gefunden.

III. Monat.	März.	Planeten-Lauf. Witterung nach dem 100 jähr. Kal.	Fahrmärkte im März.
Mont. 1	Albinus, Bisch.	♀ Untg. 7 u. 15 m. n. 3.43. v. C i Edf.	Belfort, Habsheim, den 1. Seß den 1. und 2. Buchweiler, den 2. u. 3. Schlettstadt den 2. und 3. Markirch, Niedersept, Sulz, Landsfer, den 3. Blosheim, Dattenried, den 8. Dammerkirch, Giromagny, den 9. Sulz-unterm-Wald, d. 9. und 10. Münster, d. 12. Niederburnhaupt, Ensisheim, den 15. Erstein, den 15. und 16. Grandvillars, Waszmünster, den 16. Urbis, den 17. Florimont, Altkirch, d. 18. Reschwoog, Neu-Breiffach, Rappoltsweiler, den 19. Gebweiler, d. 22. Waslenheim, den 22. und 23. Pfirdt, Rosheim, den 23. Schuierlach, d. 24. Eleeburg, Lauterburg, d. 25. u. 26.
Dienst. 2	Die 80 Märtyrer.	C Aufg. 7. 21 m. n. wind	
Mittw. 3	Kunigunde, Kais.	Abweich. d. $\odot$ 6° 34' südl.	
Donn. 4	Casimir, B.	C im $\Omega$ schnee	
Freit. 5	Theophilus, B.	♀ in $\Omega$ stürmisch	
Samsf. 6	Fridolin, Abt.	Tagesl. 11 St. 17 M.	
10) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		C Aufg. 11 u. n. regen	
Sonnt. 7	Deni. Thomas von Aquin.	♀ Aufg. 4. 15 m. v. trüb	
Mont. 8	Johann von Gott.	C ♀ Z windig	
Dienst. 9	Franziska, Wittf.	♀ 5. 13. v. $\odot$ , ♀ * ♀	
Mittw. 10	40 Märtyrer.	♀ * ♀, ♀ * ♀ C ♀ ♀	
Donn. 11	Eulogius, M.	♀ * ♀ unfreundlich	
Freit. 12	Gregorius, P.	Tagesl. 11 St. 42 M.	
Samsf. 13	Euphrasia, F.	♀ als Abendstern in größter	
11) Jesus weicht 5000 Menschen. Joh. 6.		C ♀ H (Abweich.)	
Sonnt. 14	Kätare. Mathildis, König.	♀ 9.55. n. C in Erdnähe	
Mont. 15	Longinus, M.	Z Untg. 0 u. 45 m. v. naß	
Dienst. 16	Heribert, Bisch.	C im $\odot$ , C ♀ ♀, ♀ u. $\Omega$	
Mittw. 17	Gertrud, F.	♀ * ♀ C Unterg. 9 u. n.	
Donn. 18	Alexander, Bisch.	Abweich. d. $\odot$ 0° 17' s.	
Freit. 19	Kleod. Rabio. Ebrill.	Tagesl. 12 St. 8 M.	
Samsf. 20	Joachim, B.	♀ im $\odot$ v. Tag u. Nakt.	
12) Die Juden wollen Jesus steinigen. Joh. 8.		♀ Feotr. (Feubl. Aufg.)	
Sonnt. 21	Indica. Benedictus, Abt.	♀ 6. 15. n. ♀ * ♀	
Mont. 22	Paulus, Bisch.	h Aufg. 5 u. 15 m. v. schön	
Dienst. 23	Pelagia.	C ♀ ♀ verän-	
Mittw. 24	Romulus, M.	♀ in $\Omega$ derlich	
Donn. 25	Maria Verkündigung.	Tagesl. 12 St. 33 M.	
Freit. 26	7 Schmerzen Mariä.	Abweich. d. $\odot$ 3° nördl.	
Samsf. 27	Nuprecht, Bisch.	C in Erdf. C ♀ H nebel	
13) Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21.		♀ 9.51. n. schieb. C ♀	
Sonnt. 28	Palmsonntag. Guntram.		Geduld, Vermunft und Zeit, Das sind drei schöne Sachen, Die, was unmöglich scheint, Für uns oft möglich machen. Bedenke, daß wo du auch bist, Doch Gott in deiner Nähe ist.
Mont. 29	Eustasius, Abt.		
Dienst. 30	Quirinus, M.		
Mittw. 31	Balbina, F.		

Vollmond den 2. bringt Schneegestöber und Wind.  
 Letstes Viertel den 10. unfreundliche Witterung.  
 Neumond den 16. meist nasses Wetter.  
 Erstes Viertel den 23. macht veränderliches Wetter.  
 Vollmond den 31. wird sichtbar verfinstert und zieht Gewölk herbei.  
 Sonnenaufgang 6 Uhr 33 Min. — Niedergang 5 Uhr 50 Min.

Was geben wir Kinder,  
 Was schenken wir Dir,  
 Du bestes und liebstes  
 Der Kinder, dafür?  
 Nichts willst Du von Schän-  
 ken  
 Und Freuden der Welt,  
 Ein Herz nur voll Unschuld  
 Allein Dir gefällt.



So nimm unsere Herzen  
 Zum Opfer denn hin;  
 Wir geben sie gerne  
 Mit frohlichem Sinn —  
 Und mache sie heilig  
 Und selig wie Dein's,  
 Und mach' sie auf ewig  
 Mit Deinem nur Eins. "

### Die heil. Franziska, Wittwe.

Die h. Franziska wurde zu Rom von adelichen Eltern im Jahr 1384 geboren. Schon in zarter Kindheit zeichnete sie sich durch ihre Keuschheit aus, und im 11. Jahre wollte sie selbst das Gelübde der Keuschheit für immer machen. Allein ihre Eltern gestatteten es nicht und verheiratheten sie mit einem edlen und wohlgestitterten Jüngling, mit dem sie vierzig Jahre in ungestörter Einigkeit und Liebe verlebte. Die Obsorge der Kinder, womit sie von Gott gesegnet wurde, nahm sie selbst über sich und prägte frühzeitig in ihr Herz die Liebe und die Furcht Gottes. Ihren Hausgenossen stand sie ebenfalls mit mütterlicher Sorgfalt vor, und verwandte die übrige Zeit im Gebet und in Werken der Nächstenliebe. — Gott wollte jedoch die Tugend der h. Franziska auch prüfen. Ladislaus, König von Neapel, bemächtigte sich der Stadt Rom, plünderte diese und vorzüglich das Haus der Heiligen und nahm ihren Gemahl gefangen. Franziska, anstatt zu verzagen, dankte Gott für das Kreuz, mit dem er sie heimgesucht hatte. Als nachher ihr Gemahl und alle Güter ihr wieder zurückgegeben wurden, führten sie miteinander ein noch frömmeres Leben und ergaben sich ganz dem Gebete, den Bußwerken und der Liebe gegen den Nächsten. Nach dem Tode ihres Gemahls verließ sie gänzlich die Welt und begab sich in ein Ordenshaus, welches sie selbst früher für fromme Weibspersonen gestiftet hatte, und brachte allda noch vier Jahre in großer Heiligkeit zu, bis endlich an Verdiensten voll und nachdem sie mit größter Andacht die h. Sakramente empfangen, ihre heilige Seele diese Erde verließ, im 56sten Jahre ihres Alters. Es ist unmöglich, alle Tugenden dieser Heiligen, die ein herrliches Muster für alle Weibspersonen ist, in einem so kleinen Raum zu schildern!

Herrlich ist der Siegeskranz  
 Nach einem solchen Tugendglanz.

IV. Monat.	April.	Planeten-Lauf.	Fahrmärkte
Donn. 1	Gründonnerstag. Hugo.	Cim ♄, C ♃ ♃ un-	im April.
Freit. 2	Eharfreitag. Franz. v. P.	Z * ♄, ♄ * ♃ gestüm	Altkirch, den 1.
Samst. 3	Ebarsamtag. Richard. B.	C ♃ ♃, C Aufg. 9 u. n.	Kaisersberg, Belfort
14) Christi Auferstehung. Mark. 16.		Tagesl. 12 St. 58 M.	Mülhausen, den 5.
Sonnt. 4	Ostern.	♃ * ♃, ♃ * ♄ wind	Pfirdt, den 6. Flo-
Mont. 5	Osternmontag. Vincentius.	C ♃ ♃ regen	rimont, Markirch,
Dienst. 6	Prudentius, Bisch.	☾ veränderlich	Strasbourg (3 Tage),
Mittw. 7	Saturianus, Bisch.	♃ Aufg. 5 u. 30 m. v.	den 7. Dattenried,
Donn. 8	Dionysius, Bisch.	☾ 4 u. 0. n. auf-	den 12. Sennheim,
Freit. 9	Maria Cleopha.	♃ Aufg. 4. 52 v. bei-	Siromagny, Damm-
Samst. 10	Makarius, Bisch.	C ♃ ♃ ternd	merkirch, Jngweiler,
15) Christus ersch. bei verschloß. Thüren. Joh. 20.		Tagesl. 13 St. 23 M.	d. 13. Masmünster,
Sonnt. 11	Quasimode. Leo I, Ppst.	♀ Unterg. 9 u. 20. n. hell	Grandvillars, d. 20.
Mont. 12	Zeno, Bisch. M.	♃ Δ ♃, C ♃ ♃ Oschein	Neuweierhof (Ge-
Dienst. 13	Hermenegild.	C in Erdn., C ♃ ♃ schön	meinde Altweiler),
Mittw. 14	Tiburtius, M.	Cim ♃, ♃ dir. C ♃ ♃	den 23. Keßenholz,
Donn. 15	Ereszens, M.	☾ 6. 56. v. unsicht. ☾ St.	d. 23. u. 24. Datten-
Freit. 16	Paternus, Bisch.	Abweich. d. ☾ 10° n.	Reichshoffen, den 27.
Samst. 17	Robertus.	C ♃ ♃ stürmisch	und 28.
16) Vom guten Hirten. Joh. 10.		Tagesl. 13 St. 47 M.	
Sonnt. 18	Misericordia. Apollonius.	C ♃ ♃, C Unterg. 10 u. n.	Kindliche Liebe.
Mont. 19	Leo IX, P.	☾, ♃ Aufg. 3 u. v. wolken	Wie gut es die Mutter mit
Dienst. 20	Theotimus, Bisch.	♃ in ♃, ♃ in ♃ regen	mir meint!
Mittw. 21	Anselmus, B.	☾ 9 u. 43 m. v. ver-	Wie schmerzlich bei meinen
Donn. 22	Soter und Cajus, MM.	C ♃ ♃ schön	Schmerzen sie weint;
Freit. 23	Georg, M.	Tagesl. 14 St. 10 M.	Wie herzlich der gute Vater
Samst. 24	Fidelis v. Sigmaringen, M.	C ♃ ♃, ♃ Aufg. 4. 16. v.	mich liebt!
17) Ueber eine kleine Weite. Joh. 16.		C in Erdf. Oschein	Wie gern er alles Gute mir
Sonnt. 25	Fadilat. Markus, Evang.	♀ als Morgstern. in größt.	gibt! —
Mont. 26	Cletus u. Marzellan, MM.	Ci ♄, C ♃ ♃ (Abweich.)	Ihr guten Eltern, Euch zu
Dienst. 27	Sigismund, M.	☾ 2. 0. n. C Aufg. 7 u. n.	erfreu'n
Mittw. 28	Vitalis, M.		Sollt mir die herzlichste Freu-
Donn. 29	Petrus, M.		de seyn.
Freit. 30	Katharina von Siena.		Ein guter Acker gibt wieder
			die Saat,
			Die man in die Furchen ge-
			reuet hat.

Letztes Viertel den 8. erfreut uns mit Sonnenschein.  
 Neumond den 15. bringt Regen und Wind. Unsichtb. Sonnensfinsterniß.  
 Erstes Viertel den 22. bringt bald Sonnenschein bald Regen.  
 Vollmond den 30. verspricht noch unbeständiges Wetter.  
 Sonnenaufgang 5 Uhr 34 Min. — Niedergang 6 Uhr 32 Min.

### Das Bienenchen.

Wenn das Bienenchen sprechen  
könn',  
Weiß ich, was es für'ache:  
Leutchen, ei es wundert mich,  
Daß ihr seyd so träge.  
Arbeit und Bewegung macht  
Uns das Leben heiter.  
Wenn der Blumenkelch ist  
leer,  
Flieg' ich frohlich weiter.



Leutchen, ei, es wundert  
mich,  
Daß ihr gerne zantet.  
Alle Freude läuft davon,  
Wenn der Friede wanter.  
In dem engen Bienenstock  
Muß man sich vertragen,  
Und den Friedensstörer muß  
Man zum Kuckuck jagen.

### Der heil. Vitalis, Martyrer.

Der hl. Vitalis, Vater des hl. Gervasius und Protasius, wurde zu Mayland geboren. Als er erwachsen war, wurde er Soldat und zeichnete sich so durch seine Großmuth aus, daß er beim Statthalter Paulinus in großem Ansehen war. Paulinus, ein Heide, wußte nicht, daß Vitalis ein Christ war. Eines Tags aber, als ihn Paulinus mit sich nach Ravenna nahm, erfuhr Vitalis bei seiner Ankunft in dieser Stadt, daß ein Christ, mit Namen Ursicinus, beim Anblicke des Todes, den er nach schon vielen erlittenen Peinen ausstehen sollte, zu wanken anfieng. Vitalis begab sich auf den Richtplatz und sprach demselben so nachdrücklich zu, daß Ursicinus seine Wankelmuth bereute und großmüthig den Tod erlitt. Paulinus, hievon benachrichtet, ließ Vitalis kommen und fragte ihn, ob er denn ein Christ sey, daß er so gehandelt, und als dieser es sogleich freimüthig bekannte, ließ ihn der Statthalter, obschon er ihn herzlich liebte, in den Kerker werfen. Am folgenden Tage befahl Paulinus, ihn auf die Folter zu spannen und mit eisernen Haken zu zerreißen, welches so grausam geschah, daß selbst die Weiniger sich darüber entsetzten. Allein Vitalis fuhr nicht weniger fort, Jesum zu bekennen, und sprach selbst noch dem Statthalter zu, das Heidenthum auch zu verlassen. Paulinus, noch mehr ergrimmt, ließ endlich den hl. Martyrer lebendig begraben, da man ihn in eine tiefe Grube stürzte und mit Steinen überschüttete, welches geschah im Jahre Christi 171.

Freundschaft ist nur fest und gut,  
Wenn sie auf der Wahrheit ruht.

V. Monat.	Wai.	Planeten-Lauf. Witterung nach dem 100jähr. Kal.	Fahrmärkte im Mai.
Samst. 1	Philipp und Jakob, Apost.	*  feucht	Bergheim, Neu-
	18) Von Christi Hingang. Joh. 16.	Tagesl. 14 St. 32 M.	Breisach, Nappolts-
Sonn. 2	Sanct. Athanasius, Bisch.	C Aufg. 9 u. n.	weiler, Ratzweiler,
Mont. 3	† Erfindung.	C ♀ u. Z unftet	den 1. Barr, den 1.
Dienst. 4	Monika, Wittwe.	U, Z Unterg. 10 u. 20 m. n.	und 2. Gungweiler,
Mittw. 5	Pius, Papp.	* * 2, 5, 11	den 2. Belfort den 3.
Donn. 6	Johan. v. der lat. Pfort.	C ♀ u. Z änderlich	Hagenau d. 4. Mar-
Freit. 7	Stanislaus, M.	11.24. n. heiter	firsch, Niedersept, d.
Samst. 8	Michaelis Erscheinung.	Abweich. d. ☉ 17° nördl.	5. Dattenried, den
	19) In Jesu Namen bitten. Joh. 16.	Tagesl. 14 St. 53 M.	10. Dammertkirch,
Sonn. 9	Mon. Gregorius von Naz.	C ♀ u. H warm	Gromagny, den 11.
Mont. 10	Sophia, M., Anton.	H Aufg. 2 u. 20 m. v. bell	Vassenhoffen, d. 11.
Dienst. 11	Beatrig	C in Erdu. schön	und 12. Florimont,
Mittw. 12	Nereus u. Panfratius.	Cim ☉, C ☽ u. ♀	Benfelden, den 12.
Donn. 13	Auffahrt Christi. Servatius.	☉ in ♀ angenehm	Ensisheim, Schwei-
Freit. 14	Bonifazius, M.	3. 58. n. ☉ schein	ler, Altkirch, d. 17.
Samst. 15	Magimus, M.	♀ in ♀ schön	Oberheubheim, d. 17.
	20) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.	Tagesl. 15 St. 12 M.	u. 18. Masmünster,
Sonn. 16	Fraudi. Johann v. Nep.	☉, C ♀, C Unterg. 9. n.	Grandvillars, d. 18.
Mont. 17	Paschalis Bayslon, B.	C ♀ bewölkt	Schlettstadt, Ober-
Dienst. 18	Bernantius, M.	C Unterg. 11 u. n. regen	bronn, den 18. und
Mittw. 19	Bernus Eölest, P.	* * ♀ unbeständig	19. Muffach, den 20.
Donn. 20	Bernardinus, Beicht.	* * H schön	Lembach, Nieder-
Freit. 21	Ubalduß, B.	☾ in ♀, ☽ H	burnhaupt, Münster,
Samst. 22	Sanct. Julia, J.	2. 23. v. regen	den 21. Erstein, den
	21) Wer mich liebt u. s. w. Joh. 14.	Tagesl. 15 St. 30 M.	24. und 25. Pördt,
Sonn. 23	Pfingsten.	C in Erdf., C ♀ u. H	Rosheim, Mülhau-
Mont. 24	Pfingstmontag.	H Aufg. 2 u. 30 m. v.	sen, Rechesy, den 25.
Dienst. 25	Urbanus, P.	Cim ☉, ♀ Δ H, C ♀ H	Jabern, den 26. und
Mittw. 26	Fronfassen. Philippus Her.	♀ Aufg. 3 u. 40 m. v.	27. Colmar, den 27.
Donn. 27	Johannes, P. M.	Abwch. d. ☉ 21° nördl.	Monsweiler, Weis-
Freit. 28	† Germanus.	♀ in ♀ C ♀ ? neblig	senburg, den 29.
Samst. 29	† Maximinus, Bisch.	Tagesl. 15 St. 45 M.	
	22) Vom Splitter und Balken Luk. 6.	3. 20. v. ☉ ☽	
Sonn. 30	1) Dreifaltigkeit. Felig, P.	☉ C ♀, C Aufg. 9 u.	
Mont. 31	Petronella, J.		

Letztes Viertel den 7. bringt heitere Frühlingstage.  
Neumond den 14. bewirkt Sonnenschein.  
Erstes Viertel den 22. macht kühl und regnerisch.  
Vollmond den 30. meist naß und unangenehm.  
Sonnenaufgang 4 Uhr 41 Min. — Niedergang 7 Uhr 14 Minuten.

### Der Mai.

Komm lieber Mai u. mache,  
Die Bäume wieder grün,  
Und laß mir an dem Bache  
Die schönen Weiden blühn  
Wie möcht ich doch so gerne  
Ein Weiden wieder sehn,  
Ach, lieber Mai, wie gerne,  
Einmal spazieren gehn.



Zwar Wintertage haben,  
Wohl auch der Freuden viel,  
Man kann im Schnee eins  
traben  
Und treibt manch'Abendspiel.  
Baur Häuserchen v. Kartten,  
Sotelt Blindeluh u. Pfand,  
Auch gibts wohl Schiltren-  
fabriren,  
Aufs liebe, freie Land.

### Der heil. Isidor, Bauersmann.

Dieser Heilige wurde zu Madrid in Spanien geboren. Seine gottesfürchtigen Eltern, obgleich arm, stößten ihm frühzeitig eine zärtliche Liebe gegen Gott ein. Isidor wuchs heran zur Freude seiner Eltern und aller, von denen der fromme Jüngling gekannt war. Ganz zufrieden mit dem niedrigen Stande, in den der Himmel ihn durch seine Geburt versetzt hatte, trat er in die Dienste eines reichen Herrn, dessen Liebe und Hochschätzung er bald durch seine Tugenden gewann, und bei dem er auch bis in seinen Tod verblieb. Arbeiten und Beten war seine einzige Freude, auch wußte er beides miteinander zu vereinigen. War er auf dem Felde beschäftigt, so war für ihn der Anblick einer jeden Blume, eines jeden Gräschens genug, die Gefühle des Dankes in seinem Herzen für alle Wohlthaten, die er vom Himmel empfangen, zu erregen. Am Pflug konnte er noch ungehörter mit seinem Gott sich unterhalten. Mit seinem Gebet verband er Demuth und Abtrübnung, und bestieg einen so hohen Grad der Heiligkeit, daß er in ganz Spanien ein Gegenstand der Bewunderung wurde. Sein Herr gab ihm die Freiheit, täglich der heil. Messe beizuwohnen, dessen ungeachtet strebte Isidor stets mit Eifer allen seinen Berufspflichten obzuliegen. Von der Liebe zu den Armen durchdrungen, war er der Freund aller Bedürftigen, und theilte nicht selten mit ihnen seinen Lohn. Aber der Himmel belohnte auch ein so heiliges Leben; denn kaum besiel ihn die Krankheit, so sagte er sogleich die Stunde seines Todes voraus, und bereitete sich dazu mit verdoppeltem Eifer. Er empfing die letzten heiligen Sakramente mit einer solchen Andacht, daß alle Umstehenden in Thränen zerfloßen, und entschlief endlich sanft im Herrn im Jahr 1170, in einem Alter von 60 Jahren. Seine Heiligkeit wurde sogleich durch viele Wunder bestätigt, und noch heut zu Tage ist der Leib des heiligen Isidors frisch und unverwes.

Sey fromm, und bete und arbeite,  
So ist dein Lohn, die ewige Freude.



VI. Monat.	Brachmonat.	Planeten-Lauf. Witterung nach dem 100jäh. Kal.	Fahrmärkte im Brachmonat.
Dienst.	1 Marcellus, M., Erasmus.	♀ Δ ♀ regenerisch	Sennheim, den 1.
Mittw.	2 Blandina, F. M.	♂ ♀, C Aufg. 10 u. n.	Lauterburg, den 1.
Donn.	3 Fronleichnam Morandus.	♂ □ ♀	und 2. Niedersept,
Freit.	4 Franziskus Car.	♀ □ ♀	Markkirch, Bischweiler,
Samst.	5 Bonifazius.	♂ ♀	Sulz unterm-
23) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.		Tageßl. 15 St. 56 M.	Wald, den 2. Sie-
Sonnt.	6 2) Norbertus, Bisch.	♂ 4. 41. v., C ♂ ♀ u. H	renz, Benselden, d
Mont.	7 Claudius, B.	♂ ♀ * ♀ feucht	7. Dammkirch, Gi-
Dienst.	8 Clotildis, Königin.	♂ ♀ u. Erdn. C ♂ ♀	romagny, Herbig-
Mittw.	9 Primus u. Feliz., MM.	♀ Unterg. 10 u. 53 m. n.	heim, d. 8. Schier-
Donn.	10 Margaretha.	♀ in ♀, ♀ ♂ T	lach, d. 9. Colmar,
Freit.	11 Herz-Jesu-Fest.	♀ □ ♀	den 10. Dattenried,
Samst.	12 Cyrinus u. Nabor, MM.	♂ ♀ T, ♀ in ♀	den 14. Mafmünster,
24) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.		Tageßl. 16 St. 3 M.	den 15. Urbis, den
Sonnt.	13 3) Antonius von Padua.	♂ 1.27. ♀, C ♂ ♀ u. Z	16. Habsheim, d. 21.
Mont.	14 Basilius, B.	♂ Aufg. 0 u. 40 m. v.	Neu-Breifach, Rap-
Dienst.	15 Vitus u. Modestus, M.	♂ Unterg. 9 u. n.	poltsweiler, Alwei-
Mittw.	16 Ferreol. u. Ferruz., MM.	C ♂ ♀ freundlich	ler, Sankt-Johann,
Donn.	17 Joh. Franz. Regis, B.	Z Unterg. 8 u. 10 m. n.	Brumath, den 24.
Freit.	18 Markus u. Marcellian, MM	♀ in ♀, C Untg. 10 u. n.	Strasbourg (14 Tag),
Samst.	19 Juliana, F.	♂ Δ ♀, ♀ C H schön	den 25. Altkirch,
25) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 6.		Tageßl. 16 St. 6 M.	d. 28. Diemeringen,
Sonnt.	20 4) Deodatus, Bisch.	♂ 8.7. u. Ci Erdf. Z ♂	den 29.
Mont.	21 Moxsius Gonz., Rud.	♂ ♀ □ ♀ C ♀ schön	
Dienst.	22 Paulinus, Bisch.	Cim ♀, Cim ♀ 3 u. v.	
Mittw.	23 Edeltraud.	längster Tag Som. Anf.	
Donn.	24 Johannes der Täufer.	Abweich. d. ♀ 23° 26' n.	
Freit.	25 Wilhelm, Abt., Prosper.	H retr. gewitter-	
Samst.	26 Johann., Paulus, MM.	Z in ♀ haft	
26) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.		Tageßl. 16 St. 5 M.	
Sonnt.	27 5) Crescentius, M.	♂, H Aufg. 11 u. 15 m. n.	
Mont.	28 Fani. Frenäus, Bisch.	♂ 1.57 n. C ♀ Z donner	
Dienst.	29 Petrus und Paulus.	♀ in ♀ C Aufg. 8. u.	
Mittw.	30 Pauli Gedächtniß.	C ♀ ♀ regen	

Wo Heuchelei und Bosheit  
sauern,  
Da bist du bald und leicht  
umgarnet.  
Drum spare Keue dir und  
Trauen,  
Und folge, wenn ein Freund  
dich warnt.  
  
Wer sich auf seinen Gott  
verläßt,  
Desh Hoffnung steht wie Fels  
fest.

Leptes Viertel den 6. bringt feuchte Luft.  
Neumond den 13. bewirkt Sonnenschein und Wärme.  
Erstes Viertel den 20. bringt fruchtbare Witterung.  
Vollmond den 28. gewitterhaft mit Regen.  
Sonnenaufgang 4 Uhr 0 Min. — Niedergang 7 Uhr 56 Minuten.

Doch, wenn die Vögel  
 Und wir dann froh u. sind  
 Auf grünem Rasen springen  
 Das ist ein ander Ding! —  
 Jetzt muß mein Strecken  
 Wiederden  
 Dort in den Winkel sich n.  
 Welt dranken in d. Gärchen  
 Noch kalte Winde weh n.



Nach, wenn es doch gelinder  
 Und wärmer draußen wär,  
 Komm, lieber Mai, wir  
 Kinder,  
 Wir bitten gar zu sehr!  
 O komm und bring' vor allen  
 Uns viele Beilichen mit,  
 Bring auch viel Nachtrügeln  
 Bring schöne Zukufe mit!

### Der heil. Antonius von Padua.

Dieser Heilige, der den Beinamen von Padua, einer Stadt in Italien wo er lange gelebt, erhielt, wurde zu Lissabon in Portugal von frommen und adelichen Eltern im Jahre 1175 geboren, und empfing in der Taufe den Namen Ferdinand. Seine Eltern trugen große Sorge für seine gute Erziehung, auch machte er frühzeitig große Fortschritte in den Wissenschaften, größere aber noch in der Tugend und Frömmigkeit. Im 15ten Jahre seines Alters entsagte er der Welt um dem Herrn desto besser dienen zu können und begab sich zu den Augustinern, wo er ein so einsames und strenges Leben führte, daß er allen andern zum Vorbild dienen konnte.

In diesem Orden brachte er acht Jahre zu; da geschah es, daß die Leiber von fünf Franziskaner-Geistlichen, die zu Marokko des Glaubens wegen gemartert worden waren, nach Portugal gebracht wurden. Der Anblick dieser heiligen Märtyrer machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er sich sogleich entschloß, auch in denselben Orden zu treten, um auch sein Blut für Jesus Christus vergießen zu können. Er wurde mit Freuden aufgenommen und Antonius genannt. Bald darauf erhielt er die Erlaubniß, in Afrika an der Bekehrung der Mohren zu arbeiten und machte sich sogleich auf den Weg. Allein eine von Gott zugelassene Krankheit nöthigte ihn nach Spanien zurückzuschiffen. Jedoch durch einen starken Wind nach Sizilien zurückgetrieben, stieg er zu Messina aus, und wurde endlich aus Mitleid, da er so elend schien, in einem kleinen Kloster bei Bononien aufgenommen. Da hoffte Antonius ganz verborgen leben zu können, allein bei einer gewissen Gelegenheit entdeckte man seine Weisheit und Wissenschaften, und alsobald mußte er öffentlich predigen, welches er in verschiedenen Städten, besonders aber zu Rom und zu Padua mit solchem Nachdruck that, daß er viele und große Bekehrungen machte. Endlich durch seine vielen Arbeiten an Kräften erschöpft, starb er in dieser letzten Stadt den 15. Juni im Jahre 1231. Kaum war Antonius verschieden, da riefen die Kinder auf der Gasse: „der Heilige ist gestorben“ Bei seinem Tode und nachher geschahen so viele Wunder, daß er schon im folgenden Jahre heilig gesprochen wurde.



### Die Täuflin.

Kein Tüchlein hat ein Täuflin-  
den Paar,  
Als neulich ihr Geburtstag  
war,  
Von der Maria bekommen;  
Das ist ihr eine große Eun!  
Se drückt sie sanft an ihrer  
Brust,  
Und liebt sie sonder Gleichen.



Bringt ihnen Erbsen, Korn  
und Brod,  
Die Täuflin leiden keine  
Noth,  
Und können nicht g'nug freu-  
sen;  
Sie holt auch Wasser aus  
dem Quell,  
So klar, so rein, so süßest,  
und immer soll'n sie trinken.

### Der heil. Alexius, Bekenner.

Der h. Alexius war von sehr reichen und gottesfürchtigen Eltern zu Rom im fünften Jahrhundert geboren. Nach einer vor trefflichen Erziehung, welcher er eben auch herrlich entsprach, ließ er sich auf das dringende Begehren seiner Eltern mit einer sehr tugendhaften und ebenfalls reichen Jungfrau vermählen. Das Hochzeitfest wurde mit großem Gepränge gefeiert; Alexius aber fühlte den ganzen Tag hindurch den innerlichen Antrieb, seine Braut und alles zu verlassen. Am nämlichen Abend verließ er unbemerkt das väterliche Haus und eilte an den Hafen, wo gerade ein Schiff absegelte. Er stieg sogleich ein und kam glücklich nach Edessa in Syrien. Als man am folgenden Morgen Alexius vermisste, war alles in Bestürzung. Man schickte überall aus, um ihn aufzusuchen, aber vergebens. Alexius war schon in Edessa angekommen, und hatte in einer armen, kleinen Hütte eine Lebensweise angefangen, die darin bestand, in Armuth und Verachtung bis an sein Ende zu leben. Durch seine Strenghheiten ward er bald unkenntlich, so daß selbst einige Diener seines Vaters, die auch nach Edessa kamen, um ihn da aufzusuchen, und die er wohl kannte, ihn aber nicht erkannten. Doch der Glanz seiner Tugenden verbreitete sich nach und nach so sehr, daß er großes Aufsehen erregte; dies bewog Alexius, diese Stadt zu verlassen, und wieder in sein Vaterland zurückzukehren. — Da er nun wußte, von niemanden mehr erkannt zu werden, kam ihm der Gedanke, selbst in den väterlichen Palast sich zu begeben, um dort um eine Wohnung anzuhalten. Er that es, und auf seine dringende Bitte wurde ihm ein Winkel unter der Stiege angewiesen. Wer mag es beschreiben, welch ein Kampf es für Alexius sein mußte, täglich seinen geliebten Vater, seine Mutter, seine Braut zu sehen und zu hören, wie sie sich immer noch wegen ihm betrübten. Allein er überstand ihn 17 Jahre lang, die er in stetem Gebet und Fasten zubrachte, bis endlich der Himmel seine unvergleichliche Selbstverläugnung, so wie alle übrigen Tugenden mit der Krone der Herrlichkeit belohnen wollte. Nach seinem Hinscheiden fand man in seinen Händen einen Zettel, auf dem er seinen Namen und den ganzen Verlauf seines Lebens geschrieben hatte.

**VIII.**  
Monat.

**Augustmonat.**

**Planeten-Lauf.**  
Witterung nach dem 100jähr. Kal.

**Jahrmärkte**  
im August.

31) Vom Pharisäer und Zöllner. Lut. 18.  
**Samst.** 1 10) Petri Kettenfeier.  
**Mont.** 2 Alphons v. Liguori.  
**Dienst.** 3 Stephans Erfindung.  
**Mittw.** 4 Dominikus, B.  
**Donn.** 5 Maria Schnee, Oswald.  
**Freit.** 6 Verkündigung Christi.  
**Samst.** 7 Cajetan, B.

32) Vom Taubstummen. Mart. 7.  
**Samst.** 8 11) Cyriacus, M.  
**Mont.** 9 Romanus, M.  
**Dienst.** 10 Laurentius, M.  
**Mittw.** 11 Susanna, M.  
**Donn.** 12 Clara, F.  
**Freit.** 13 Hippolytus, M.  
**Samst.** 14 **Fest.** Eusebius.

33) Vom barmherzigen Samariter. Lut. 10.  
**Samst.** 15 12) **Maria Himmelfahrt.**  
**Mont.** 16 Hyazintus, B. Rochus.  
**Dienst.** 17 Liberatus, M.  
**Mittw.** 18 Helena, Kaiserin.  
**Donn.** 19 Donatus.  
**Freit.** 20 Bernhardus, Abt.  
**Samst.** 21 Johanna Franz. v. Ebant.

34) Von den zehn Kreuzstigen. Lut. 17.  
**Samst.** 22 13) Symphorianus, M.  
**Mont.** 23 Philippus Venit.  
**Dienst.** 24 Bartholomäus, Apost.  
**Mittw.** 25 Ludwig, K. v. Frankr.  
**Donn.** 26 Zepherinus, P. M.  
**Freit.** 27 Joseph Calaf.  
**Samst.** 28 Augustin, Bisch.

35) Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 7.  
**Samst.** 29 14) Johannes Enthaupt.  
**Mont.** 30 Rosa Limata, F.  
**Dienst.** 31 Raymund Non. Isab.

Tagesl. 15 St. 4 M.  
 Cim V, C o H schön  
 Δ o o, C Aufg. 10 u. n.  
 2. 31. n. gewitter-  
 C Z Aufg. 4 u. 45 m. v.  
 Abw. der S 16° nördl.  
 C o Z abwechselnd

Tagesl. 14 St. 44 M.  
 C o o, Q in schön  
 H Aufg. 8 u. 24 m. n.  
 C o P bewölkt  
 1. 3. v. P Δ o schön  
 C P H, P Aufg. 8. 36. n.  
 (größt. Glanz  
 C o P, P als Abendst. in

Tagesl. 14 St. 22 M.  
 Cim Qu. in Erdf. P Δ o  
 C P H, C Unterg. 9 u. n.  
 C P o  
 P o in heiß  
 5. 35. v. warm  
 H Aufg. 8 u. 40 m. n.  
 C  
 Tagesl. 13 St. 59 M.

P \* o, C P Z wolken  
 o in regen  
 C P P, P Aufg. 3. 30. v.  
 P als Morgst. in grü-  
 6. 44. v. (Mist)  
 Cin Erdn. P o P \* H  
 Cim V, C Aufg.

Tagesl. 13 St. 35 M.  
 C P P, C o H wind  
 C o P regnerisch  
 Abweich. d. S 8° nördl.

Belfort, den 2.  
 Börtz-auf-d.-Sauer  
 den 3. und 4. Mar-  
 kirch, den 4. Barr,  
 den 7. und 8. Dat-  
 tenried, d. 9. Dam-  
 merkirch, Giromag-  
 den 11. und 12. Is-  
 senheim, den 13. und  
 14. Niederrödern, d.  
 15. und 16. Ruffach,  
 Landser, Bischweiler  
 (3 Tage), den 16.  
 Masmünster, Ing-  
 weiler, den 17. Ben-  
 felden d. 18. Altkirch,  
 den 19. Saar-Union  
 (7 Tage), d. 23. Neu-  
 Breisach, Münstet,  
 den 24. Brumath,  
 Schlettstadt, d. 24 u.  
 25. Schmierlach Neu-  
 weiberhof (Gemeinde  
 Altheimer), den 25.  
 Montreux-Château,  
 den 25. u. 26. Was-  
 lenheim (3 Tage),  
 d. 30. Selz, den 30.  
 und 31.

Ein jedes Wiesenthallein  
 spricht:  
 Berg ist des guten Gottes  
 nicht.

Rehtes Viertel den 3. bringt Sonnenschein mit Gewitterwolken.  
 Neumond den 11. verspricht schön und warm.  
 Erstes Viertel den 19. neigt sich zu Regen.  
 Vollmond den 26. macht windig und regenerisch.  
 Sonnenaufgang 4 Uhr 35 Min. — Niedergang 7 Uhr 36 Min.

So dauert eine gute Zeit;  
 Doch leider hat die Herrlich-  
 keit  
 Seit kurzem nun ein Ende:  
 Will euch erzählen, wie's ge-  
 schah;  
 Denk ich daran, so geht mir's  
 nah,  
 Ich möchte wahrlich weinen



Klein Lütchen nahm die  
 Ländchen mal  
 In's Gärdchen mit im Vie-  
 senthal  
 Dort sollten sie wasieren.  
 „Kind,“ — rief die Mutter,  
 — „laß sie sa,  
 Wenn du nach Hayse gehst,  
 niche da;  
 Die Kage könnt sie wirgen.“

## Die heil. Rosa, Jungfrau.

Diese Heilige, die erste Zierde der Kirche in Amerika, stammte aus einer vornehmen spanischen Familie ab, und ward zu Lima in Peru im Jahr 1586 geboren. In der Taufe empfing sie den Namen Isabella, der aber bald in den Namen Rosa verändert wurde, wegen ihrer großen Schönheit. Von Jugend auf war sie in der Ausübung aller christlichen Tugenden beflissen, vorzugsweise in der Demuth und Abtödtung. Stets ihren Eltern gehorsam auch in den kleinsten Dingen, konnte sie, so wie im übrigen, allen ihren Gefährtinnen zum Muster und Vorbild dienen. Jedoch wollte auch der Himmel ihre Tugend prüfen. Ihre Eltern, durch Unglück geschlagen, kamen in Armuth; für Rosa war dies aber eine kostbare Gelegenheit, sich noch mehr in der Demuth zu üben; sie trat in die Dienste eines reichen Mannes, um eben auch durch ihren Lohn das Schicksal ihrer geliebten Eltern zu erleichtern. Rosa erbaute bald das ganze Haus durch ihren Fleiß und Frömmigkeit; und als sie nachher zur Ehe begehrt wurde, begab sie sich in den dritten Orden des h. Dominikus, um desto heiliger noch leben zu können. Allein hier erst fand sie die schwersten Prüfungen. Fünfzehn Jahre lang war sie im Neußern von Weltleuten verfolgt und innerlich durch schreckliche Versuchungen beängstigt. Doch endlich siegte die h. Jungfrau, und nach einer schmerzlichen Krankheit, während welcher man sie oftmals ausrufen hörte: Herr, vermehre mein Leiden, aber auch deine Liebe in mir, empfing sie die himmlische Krone im Jahr 1617. Kaum fünfzig Jahre nach ihrem Tode wurde sie schon wegen der zahlreichen, auf ihre Fürbitte erfolgten Wunder, in die Zahl der Heiligen gesetzt.



Und Linsen küßt durch  
 Wies' und Feld,  
 Vergißt darüber alle Welt  
 Und auch die sieben Länd-  
 chen.  
 Am Abend erst, beim Mon-  
 denschein,  
 Fällt ihr das Lauben-Pär-  
 chen ein,  
 Sie kann vor Angst nicht  
 bleiben.



Sie eilt, so schnell sie's nur  
 vermag,  
 Allein ihr Lauben-Pärchen,  
 ach!  
 Ist, — denkt Euch's nur, —  
 zerrissen  
 Ein Karer hat sie wegge-  
 schmaußt,  
 und gar zu jämmerlich zer-  
 sauft;  
 Da liegen noch die Federn!

### Die heil. Rosalia, Jungfrau.

In dem Leben dieser Heiligen findet man das herrliche Zeugniß, wie die göttliche Gnade ein Herz von allen Reizen und Schönheiten der Welt loszuschälen vermag. Rosalia war zu Palermo in Sicilien von adelichen Eltern, die selbst am königlichen Hof lebten, geboren. Diese suchten ihrem Kinde eine vortreffliche Erziehung beizubringen, besonders dasselbe für die Welt zu bilden. Gott hatte aber auf Rosalia andere Absichten; im Augenblick, wo sie schon in der Welt zu glänzen anfing, stößte er ihr eine gänzliche Verachtung aller irdischen Güter ein, und eine heftige Begierde, alles zu verlassen, um in stiller Einsamkeit dem Herrn zu dienen. Groß war das Opfer; Rosalia machte es, und zwar ohne von jemanden bemerkt zu werden. Sie begab sich daher in eine finstere, auf einem benachbarten Berge gelegenen Felsenhöhle, wo ihr Ruhebett ein Stein war, und ihre Nahrung wilde Kräuter. Ihr einziges Geschäft allda war das Gebet und die Betrachtung. Einige Zeit nachher verließ sie jedoch diesen Ort, allein es war nur, um einen noch wildern aufzusuchen. Diesen fand sie auf einem andern Berge, in einer mehr als hundert Fuß tiefen Höhle, wo sie auch endlich ihr strenges und heiliges Leben beschloß. Nach vielem Auffuchen fand man die Höhle, worinnen die Heilige sich zuerst aufgehalten und in welcher sie eine Inschrift mit ihrem Namen und Herkunft zurückgelassen hatte. Später entdeckte man die andere Höhle, in deren Tiefe man die Heilige todt fand, liegend auf der bloßen Erde, gleich als schliefe sie sanft. Man konnte nicht begreifen, wie sie in diese tiefe Schlucht heruntergekommen war.



X. Monat.	Weinbauat.	Planeten-Lauf. Witterung nach dem 100jährl. Kal.	Fahrmärkte im Weinmonat.
Freit. 1	Nemigius, Bisch.	8. 10. v.  flüßl	Belfort, Kaisersberg, den 4. Lühelstein, Hagenau (3 Tage), den 5. Hatten, Reichshoffen, d. 5. und 6. Markkirch, den 6. Thann, den 8. Blosheim, Dattenried, d. 11. Rheinau, den 11. und 12. Dammerkirch, Gromagny, den 12. Niederbrunn, den 12. u. 13. Niederburnhaupt den 18. Erstein, den 18. und 19. Pfirdt, Maßmünster, den 19. Bischweiler, Lautenburg, d. 20. Altkirch, d. 21. Eleeburg, d. 21. und 22. Weinheim, d. 24. Weiler den 27. u. 28. Habsheim, Diemeringen, den 28. Oberebnheim, d. 28. und 29.
Samst. 2	Schuzengelfest.	C & Z wind	
40) Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.			
Sonnt. 3	19) <b>Kolentr. Stg.</b> Leodeg.	Tagesl. 11 St. 32 M.	
Mont. 4	Franziskus, B.	<b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> veränderlich	
Dienst. 5	Fides, J. M.	H Unterg. 3 u. v. feucht	
Mittw. 6	Bruno, B.	C & H schön	
Donn. 7	Markus, P.	H Unterg. 6 u. 30 m. v.	
Freit. 8	Brigitta, J.	C <b>M</b> <b>u.</b> <b>E</b> <b>r</b> <b>d</b> <b>f.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Samst. 9	Dionysius, M.	9. 41. v. <b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> Tagesl. 11 St. 7 M.	
41) Von dem königlichen Sohn. Job. 4.			
Sonnt. 10	20) Franziskus Borgia.	<b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Mont. 11	Germanus, B. M.	C & P <b>Q</b> nebel	
Dienst. 12	Walburga, J.	H Unterg. 7 u. n. regen	
Mittw. 13	Eduard, König.	<b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Donn. 14	Calixtus, P. M.	<b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Freit. 15	Aurelia, J. Theresia, J.	H Untg. 9 m. n. dunkel	
Samst. 16	Gallus, Abt.	bestoß	
42) Von des Königs Rechnung. Matth. 18.			
Sonnt. 17	21) Hedwig, Wittve.	Tagesl. 10 St. 42 M.	
Mont. 18	Lukas, Evang.	8. 15. v. <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Dienst. 19	Petrus von Alfant.	H Unterg. 5 u. 30 m. n.	
Mittw. 20	Johan. Cant., Wend.	Abwch. d.  9° 52' süd.	
Donn. 21	Ursula, J. M.	C & H nebel	
Freit. 22	Cordula, J. M.	<b>C</b> <b>M</b> <b>u.</b> <b>E</b> <b>r</b> <b>d</b> <b>f.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Samst. 23	Albin.	CinErda. <b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
43) Vom Zinsgroßem. Matth. 22.			
Sonnt. 24	22) Salomaa.	Tagesl. 10 St. 18 M.	
Mont. 25	Chrsanth. u. Daria.	0. 10. v. <b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b>	
Dienst. 26	Amandus, Bisch.	<b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b> heiter	
Mittw. 27	Fruementius, Bisch.	H Aufg. 7 u. n. hell	
Donn. 28	Simon u. Juda, Apost.	H Aufg. 4 u. v. reif	
Freit. 29	Narzissus, Bisch.	H Aufg. 9. u. n. schön	
Samst. 30	<b>Fest.</b> Lufanus.	<b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b> freundlich	
44) Von des Obristen Tochter. Matth. 9.			
Sonnt. 31	23) Wolfgang, Bisch.	Tagesl. 9 St. 55 M.	
		<b>Q</b> <b>W</b> <b>M</b> <b>orgensf.</b> <b>C</b> <b>P</b> <b>Q</b> angenehm	

Letztes Viertel den 1. bald neblicht bald schön.  
 Neumond den 9. veränderlich. Sichtb. ringförmige Sonnenfinsterniß.  
 Erstes Viertel den 17. bringt unbeständig Wetter.  
 Vollmond den 24. macht heitere Tage.  
 Letztes Viertel den 30. unterhält schönes Wetter.  
 Sonnenaufgang 6 Uhr 3 Min. — Niedergang 5 Uhr 35 Min.

Und Tischen weint so bitter  
 lich,  
 Und kann noch immer, im-  
 mer sich  
 Nicht recht zufrieden geben.  
 Sie weinet sich die Neuglein  
 vor:  
 Doch ach! die Tauschen die-  
 ben todt,  
 Und kommen niemals wie-  
 der.



Ein andermal wird Tischen  
 nun  
 Mit mehr Bedacht das Jhre  
 thun,  
 Und es nie mehr vergessen.  
 Ihr Kinder, macht es eben  
 so,  
 Dann könnt ihr immer herz-  
 lich froh  
 Des Lebens Lust genießen.

### Der heil. Leodegar, Bischof und Martyrer.

Dieser in Frankreich besonders verehrte Heilige stammte aus einer sehr berühmten Familie ab. Er erblickte das Licht der Welt um das Jahr 616 und wurde seinem Oheim, der Bischof zu Poitiers war, zur Erziehung übergeben. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, empfing er die priesterliche Weihe und wurde sogleich wegen seinen ausgezeichneten Tugenden zum Abte zu St. Maigenz erwählt. Nachher wurde er selbst als Rathgeber an den königlichen Hof berufen, den er wieder verließ, als er zum Bischof von Autun ernannt wurde. Hier verblieb er zehn Jahre und erbaute seine Heerde durch seinen Eifer und seine Tugenden. Nach dem Tode des Königs berief ihn dessen Nachfolger Childerich wieder an den Hof und ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe. Diese hohe Stelle zog ihm bald viele Feinde zu, die alles versuchten, um den heiligen Mann in den Augen des Königs anzuschwärzen und um sein Ansehen zu bringen. Sie brachten es wirklich dahin, daß Leodegar nach Lugdul verwiesen wurde. Bald darauf wurde Childerich ermordet, und der fromme Bischof konnte hierauf wieder in sein Bisthum zurückkehren. Allein nicht lange dauerte für ihn die Ruhe. Der gottlose Ebroin, der seinen Tod beschlossen hatte, zog an der Spitze einer Armee gegen Autun, um den heiligen Bischof zu morden. Leodegar konnte fliehen, allein er wollte seine Heerde nicht verlassen, und nach einem dreitägigen Fasten, wo er sich zum Tode vorbereitete, ging er selbst seinen Feinden entgegen, die ihm mit unerhörter Grausamkeit die Augen ausstachen und die Lippen und einen Theil der Zunge abschnitten. Er lebte jedoch noch drei Jahre im Kloster zu Fekamp, wo er alle Andern durch seine große Heiligkeit stets erbaute. Endlich wurde er das Opfer des gottlosen Ebroins, der ihn in einem Walde des Bisthums Arras, welcher heute noch den Namen St. Leger hat, im Jahre 678 enthaupten ließ. Sein heiliger Leib wurde nach Poitiers in das Kloster St. Maigenz gebracht. Der unglückselige Ebroin aber nahm bald nachher ein armseliges Ende.

XI. Monat.	Wintermonat.	Planeten-Lauf. Witterung nach dem 100jähr. Kal.	Jahrmärkte im Wintermonat.
Mont. 1 Dienst. 2 Mittw. 3 Donn. 4 Freit. 5 Samst. 6	1 <b>Aller Heiligen</b> 2 <b>Aller Seelen</b> 3 Wilhelm u. Ach. Abt. 4 Carolus Borromäus. 5 Philotheus, M. 6 Leonhardus, B.	♂ Aufg. 4 u. 30 m. n. C ♀ H ☉ * * ♀ * * ♀ CinErdf. C ♀ Cim ♀ als Abendst. in ☐ ☐ ☐ (größt. Ausw.) Tagesl. 9 St. 32 M.	Westhofen, Pfaf- fenhofen, d. 2. u. 3. Markirch, Herbig- heim, den 3. Thann, den 4. Bensfeden, d. 7. Dattenried, den 8. Dammertkirch, Gi- romagny, d. 9. Is- senheim, Deblingen, Lembach, d. 11. Kai- sersberg, d. 15. Barr, den 13. und 14. En- sisheim, Niederburn- haupt, Sierenz, den 15. Hochfelden, den
45) Vom Saamen und Unkraut. Matth. 13. Sonn. 7 Mont. 8 Dienst. 9 Mittw. 10 Donn. 11 Freit. 12 Samst. 13	7 24) Florentius, Bisch. 8 Vier gekrönte Märtyrer. 9 Theodor, M. 10 Andreas Avel. 11 Martinus, Bisch. 12 Himerius, Einsf. 13 Didacus, B.	☉ C ♀ ♂ 3, 45. v. Freit. raub ♂ Aufg. 8 u. 24 m. n. reif C ♀ ♀ ♂ die. stürmisch C Unterg. 8. u. n. gewollt ☐ ☐ ☐ C ♀ ♀ wind Tagesl. 9 St. 11 M.	15. Hochfelden, den 15. und 16. Scnn- heim, Hagenau (3 Tage), Mafmünster, Grandvillars, Jng- weiler, den 16. Ober- bronn, den 16. und 17. Urbis, den 17. Sels, den 17. und 18. Colmar, den 18. Ren-Breisach, d. 21. Schlettstadt, d. 23. und 24. Zabern den 24. u. 25. Bergheim, Altkirch, d. 25. Ruf- sach, den 28. Resch- woog, Rappoltswei- ler, Aßweiler, Geb- weiler, den 30.
46) Vom Senfkörntlein. Matth. 13. Sonn. 14 Mont. 15 Dienst. 16 Mittw. 17 Donn. 18 Freit. 19 Samst. 20	14 25) Kirchweihen. 15 Gertrud, F. Leopold. 16 Edmund, B. Othmar. 17 Gregor d. W., Bist. 18 Odo, Abt. 19 Elisabeth, Wittwe. 20 Felix von Valois.	☉ C Unterg. 10, 10. n. 6, 49. n. dunkel ♀ reit. C ♀ H naß * * ♀ * * ♀ Abweich. d. ☉ 19° südl. Cim ♀, C ♀ ♀, C ♀ ♀ CinErdn., C ♀ ♂ kühl Tagesl. 8 St. 53 M.	
47) Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24. Sonn. 21 Mont. 22 Dienst. 23 Mittw. 24 Donn. 25 Freit. 26 Samst. 27	21 26) Mariä Onferung. 22 Cäcilia, F. M. 23 Clemens, P. M. 24 Johannes v. Kreuz. 25 Catharina, F. M. 26 Conrad, Bisch. 27 Columbanus, Abt.	♂ H Unterg. 11 u. 48. n. 10 39v. ☉ ☐ ☐ ♀ ♀ ♀ ♂ Aufg. 5 u. 37 m. n. ☐ ☐ ☐ ☐ (größt. Glanz) C ♀ ♀, ♀ ☐ ☐ Morgenst. in ☐ ☐ ☐, ♀ Aufg. 9 u. n. regnerisch Tagesl. 8 St. 37 M.	
48) Zeichen des Gerichtes. Luk. 21. Sonn. 28 Mont. 29 Dienst. 30	28 1. Advent. Costenes. 29 Saturninus, M. 30 Andreas, Apostel.	♂ in ☐ jarück, ♀ ☐ ☐ 4. 56. n. 5 ☐ ☐ ♂ Unterg. 2 u. 45 m. v.	
Neumond den 8. erregt Sturm mit Schneegewölk. Erstes Viertel den 15. bringt unfreundliche Witterung. Vollmond den 22. mehr naß als trocken. Letztes Viertel den 29. läßt Sonnenschein erwarten. Sonnenaufgang 6 Uhr 58 Min. — Niedergang 4 Uhr 30 Min.			

### Die Sonne.

Wie geht so klar und munter  
Die liebe Sonne unter!  
Wie schaut sie uns so freund-  
lich an  
Von ihrer hohen Himmels-  
bahn.

Das ist so ihre Weise,  
Sie zeigt still und leise:



Wer sinkt am Tage Gutes  
thut,  
Dem ist am Abend wohl zu  
Muth.

Sie läuft den Weg behende  
Von Anfang bis zu Ende,  
Erhält und wärmt die ganze  
Welt

Aus ihrem himmlischen Ge-  
zelt.

### Die heil. Katharina, Jungfrau und Martyrin.

Diese Heilige wurde gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu Alexandrien in Egypten von adelichen Eltern geboren. Von Kindesjahren an war sie mit ungemeinem Eifer besessen, die Wahrheiten der christlichen Religion zu erlernen, und da sie mit vortreflichen Verstandeskraften begabt war, lag sie zugleich auch mit Ruhm den weltlichen Wissenschaften ob. Sie machte so glänzende Fortschritte, daß sie im achtzehnten Jahre ihres Alters durch ihre Wissenschaft und Weisheit die gelehrtesten Männer zu Alexandrien beschämte. Der gottlose Kaiser Maximinus, der damals die Christen verfolgte, hatte erfahren, daß all dort eine zarte Jungfrau ganz unwiderlegbar die Wahrheit der christlichen Religion bewies. Er versprach daher den Gelehrten zu Alexandrien eine große Belohnung, wenn sie dieselbe widerlegen und für das Heidenthum gewinnen könnten. Diese unternahmen den Streit; allein anstatt die hl. Jungfrau zum Heidenthume zu bringen, brachte sie Katharina durch ihre Weisheit zum Christenthume, so daß selbst manche unter ihnen nachher den Glauben mit ihrem Blute besiegelten. Maximinus suchte nun selbst, die hl. Jungfrau zu gewinnen und versprach ihr, sie zu heirathen, wenn sie den Götzen opfern wollte, da er aber wohl sah, daß alles vergebens war, kam er sogleich mit Drohungen und Qualen, und fieng damit an, sie in einen tiefen Kerker zu werfen, wo sie viele Leiden erdulden mußte. Immer mehr gegen sie ergrimmt, ließ er ein mit eisernen Spitzen versehenes Rad verfertigen, um damit ihren Leib zu zerreißen; allein auf das Gebot und Kreuzzeichen der hl. Martyrin sprang dieses grausame Werkzeug in Stücke, so daß durch dieses Wunder viele Zuschauer zum christlichen Glauben sich bekannten. Endlich befahl er, sie zu enthaupten, und so geschah es, daß

Katharina erhielt für ihren Lohn

Der Jungfrauschaft und Marterkron.

## Garten - Arbeiten.

**Jänner.** Man bereitet Mistbeete für Kukurern, Melonen und Kopfsalat; die vor Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Knoblauch, Blumenzwiebeln und anderen zarten Gewächse werden mit Moos oder Stroh, bevor der Frost einfällt, bedeckt; Obstbäume werden von dünnen Nestern und Raupen gereinigt, und Mist an deren Fuß gelegt, auch auf Aecker und Wiesen wird Mist geführt.

**Hornung.** Man vertilt die Maulwürfe; säet auf warme Mistbeete Salat, Kohl, Kukurern, Sellerie, Mangold, Petersilie; auf kalte: Monarrettige, gelbe Rüben; in's Freie: Erbsen, Früherbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Storzoneren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In leichter Erde kann 3 Wochen früher als in einer schweren gesät werden. Bäume werden versetzt, die im Herbst versetzten abgestutzt, wenn es nicht zu kalt ist; man pflöpft in Spalt und verbrennt Raupennester.

**März.** Ist die Kälte vorüber und die Erde trocken, so bearbeitet man sie. Man säet Petersilie und Sellerie, wie auch in Beeten oder an einer warmen Mauer, Kohlrüben, Frühkraut und halb harten Blumentohl, die im Anfang des Maimonats versetzt werden. Man legt Früherbsen, steckt Schalotten, Sommerzwiebeln, Knoblauch. Man legt Keime von Meerrettig ein, setzt gelbe Rüben, die Samen tragen sollen, Schnittlauch, Krautstöcke, Frühkraut, Kohlstöcke, kleine Stockzwiebeln. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen; versetzt noch Bäume, begießt sie, und bearbeitet die Erde ehe die Bäume blühen. Schnitt und Anbindung der Bäume werden in diesem Monat vollendet.

**April.** Was noch nicht gesät oder gepflanzt ist, wird jetzt vollendet. Blumentohl, Kohlrüben, rothe und gelbe Rüben, Lauch, Zwiebeln, Winterrettige, Kraut u. werden schon in's Freie versetzt, um Samen daraus zu ziehen. Man legt abermals Erbsen, um sie im Herbst zu genießen; versetzt Erdbeeren. Bis zur Hälfte des Maimonats wird nur Morgens, nie Abends begossen. Gegen

die Ameisen braucht man Dungwasser, oder Tabaksaschenwasser; das Gras um die jungen Bäume wird ausgerottet, die Raupen vertilgt und die wilden Baumschosse abgeschnitten.

**Mai.** Aus Mistbeeten wird in's Land versetzt; man setzt Kraut, Kohl, Bohnen, Kukurern, Endivien, Kürbisen, Salat, Storzoneren, Mangold, Winterrettige. Für Nahunen wählt man eine leichte, für Storzoneren und Zwiebeln eine schwere Erde. Die Bohnen, die 14 Tage liegen und nicht kommen, müssen, wenn sie verfault sind, durch andere ersetzt werden. Man knüpft Knoblauchblätter, säet späten Blumentohl auf ein Beet, und Kohlrüben auf das freie Land für Herbst und Winter. Vor Neumond säet man Endivien. Den ganzen Sommer hindurch soll die Erde um die Bäume mit Laub bedeckt seyn, damit sie frisch bleibe, und beständig sollen die Bäume von Raupen gereinigt werden.

**Juni.** Man säet Salat, Winterrettige, Endivien und Spinat zum Wintergebrauch; setzt Bohnen, versetzt Kohl, Blaukohl, Sellerie, Salat, Endivien. Nimmt die Zwiebel aus, deren Stengel vertrocknen; sammelt Samen von Spinat, Kresse, Kohl, Rettig, Früherbsen; oculirt das Steinobst des Abends bei trübem Wetter; auch auf die Immen muß man Acht haben, weil sie in diesem Monat stark stoßen.

**Juli.** Zeitige Samen werden gesammelt; Salat versetzt, Zwiebeln ausgenommen. Auch setzt man noch zum letzten Mal Bohnen, die für Winterszeit eingemacht werden. Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat werden für den Frühling gesät; Salat, Endivien gebunden, Sellerie gehäufelt; Abends und Morgens bei trübem Wetter wird oculirt.

**August.** Man säet noch Wintersalat, Spinat, Zwiebeln, Winterkraut, Winterkohl, die im Frühling versetzt werden. Was im Juli gesät worden, wird jetzt an warme Plätze versetzt; reifes Obst wird abgenommen; das späte gestülzt, Brandschäden an Bäumen ausgehauen und bestrichen; wo man Bäume setzen will, Löcher gemacht und zugerichtet; Eier gesammelt und in Hafer oder Korn in's Trockene gestellt.

**September.** Immer werden noch Zwiebeln, Spinat, Petersilie, Salat, gelbe Rü-

ben, Rettig, Kresse gesät; Erbsen gesetzt, aber alles an warmen Plätzen; man versetzt das vorher gesäete, den Salat enge, weil viel davon verdirbt, und was bleibt, wird im Frühling versetzt; Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten und die Wurzel stehen gelassen, die alsdann wieder frische Blätter treibt; das Obst trocken abgenommen, und erst bei einfallender Kälte in den Keller gebracht. Man pflanzt Johannes, und Stachelbeeren durch Schnittlinge, beschneidet Steinobst und versetzt es, legt Schweinedung mit Erde vermischt, oder ausgelaugte Asche, oder Ruß um die Bäume.

Oktober. In den ersten Tagen dieses Monats werden Krautspinnlinge, 3 zusammen und das Herzblatt mit, in die Erde gesetzt; Wurzelwerk und Kohlgewächse werden theils versetzt, theils eingeschlagen. Man versetzt junge Bäume in die schon vorher bereiteten Löcher, die Krone aber wird erst im Frühjahr ge-

stüzt; alle Bäume werden angebunden, und von Moos und dürren Reisern fein gesäubert; Kohl, Wintersalat etc. wird in Sand in einem Keller eingeschlagen; auch wird jetzt das späte Obst abgenommen.

November. Weiskraut, Kohlrüben etc. werden nun in den Garten eingeschlagen, und bei einfallender Kälte zugedeckt; ebenso werden Spargel, und Artischocken-Länder mit Dünger gedeckt, und man fährt fort, Erbsen zu setzen und gelbe Rüben zu säen. Man setzt Endivien in den Keller; grabt im Baumgarten die Erde um die Bäume, legt verwesenen Dung auf die Wurzeln, die man doch nicht berühren darf, und im folgenden Monat werden die Löcher wieder zugedeckt.

Dezember. Erbsen, gelbe Rüben, Petersilie, Rettig, Salat, Ackerbohnen, und andere Saamen, welche die Winterkälte ertragen können, werden in diesem Monat gesät, und die Raubennester sorgfältig vertilgt.

## Ein Martyrer im achtzehnten Jahrhundert.

(Mit nachstehender Abbildung.)

Kampf und Unruhe waren von jeher das Loos der heiligen römisch-apostolischen katholischen Kirche, welche der gekreuzigte Göttliche auf Golgatha gegründet und mit seinem Blute gereinigt. Innigst verbunden mit der leidenden und sterbenden Gottheit, war das Kreuz beständig ihr Erbtheil hienieden, und seit dem feierlichen Augenblicke, wo sie von göttlichem Feuer ergriffen, sich in der Person der Apostel und der ersten Schüler Jesu Christi aus dem Saale, wo er das Abendmahl einsetzte, erhob, um sich in der Welt bis auf den heutigen Tag zu zeigen, war ihr Bestehen nur eine ununterbrochene Reihe von hartnäckigen Kämpfen und glorreichen Siegen. — Allein gegen Alle, allen Pfeilen des Stolzes, des

Hasses und des Neides ausgefesselt, schien sie manchmal dem Untergange nahe zu seyn; manchmal glaubten die Tyrannen, welche sich gegen sie gleich wilden Thieren erhoben, daß es ihnen gelingen werde, und schmeichelten sich, sie in dem Blute ihrer Kinder erstickt zu haben. Allein, vergebliche Bemühungen, vergeblicher Haß! Das stürmische Meer der menschlichen Leidenschaften sollte seine empörten Wellen an diesem unerschütterlichen Felsen brechen sehen; nie war die Kirche Christi stärker, ihres Sieges gewisser, als da sie verlassen, von den Menschen verläugnet, von den übrigen aller Stütze beraubt, allein den Kampfplatz betrat und der Wuth ihrer Gegner und ihrer Henker nur den Schild

der Geduld und des Glaubens vorhielt. Diesen Waffen hat der göttliche Stifter den Sieg verheissen, durch sie machte er die unzählbare Menge von Martyrern berühmt, welche im Laufe der achtzehn Jahrhunderte, durch welche sich ihr Dornenpfad hindurch zog, aus ihrem jungfräulichen Schoße hervorgingen und ihre mütterlichen Stirne wie mit einem Heiligenschein zierten. Das Kreuz hat die Welt überwunden und nie wird sie sich von ihrer Niederlage wieder erheben. Wir wissen, wie sie in ihrem Wahnsinne sich bemühte, ihre Ketten zu zerbrechen und das Werk Christi zu vernichten. Ihr fruchtloses Bestreben hat die Geschichte mit blutigen Zügen aufgezeichnet. Nie, seitdem die Welt besteht, äuferte sich der Geist des Stolzes und der Lüge wüthender gegen die Verehrung dieses Kreuzes, als zu Ende des XVIII. Jahrhunderts. Nach den Verbrechen zu urtheilen, welche sich auf dem Boden des allerchristlichsten Königreiches anhäuften, hätte man meinen sollen, das katholische Frankreich sey es müde, die Altäre und die hundertjährigen Gebäude zu tragen, welche unsere frommen Vorfahren für die Verehrung des wahren Gottes errichtet hatten; und wenn durch ein Wunder der göttlichen Allmacht einem Gläubigen der frühern Zeit verstatet gewesen wäre, aus der Gruft hervorzugehen und dem Schauspiele des kläglichen Falls der Throne und der Heiligthümer beizuwohnen, so hätte ihm der Gedanke einkommen können, daß der jüngste Tag gekommen und daß die streitende Kirche ihren Pilgerlauf auf dieser schmerzvollen Erde vollendet habe; so groß war die Prüfung, welcher die Braut Christi ausgesetzt war. Dann geschieht aber was früher immer

geschehen ist, wenn das Schifflein Petri auf dem Punkte war, unterzugehen. Die Hand Gottes zeigte sich; ein übermenschlicher Muth erfüllte die Herzen der Martyrer und nirgends wurde das Kreuz mehr gepriesen als in den tiefen Kerker, in den Riechhäusern und auf den blutigen Stufen der Blutgerüste. Groß war das Erstaunen der Gottlosen und der Verkehrten, welche in der Trunkenheit ihres Stolzes es nur mit einem wurmstichigen und von dem Zahn der Zeit zernagten Gebäude zu thun zu haben glaubten. Das Blut der Martyrer wurde alsdann wie vormals ein Same für Christen. Der Dolch wüthete fort, Kartätschen und Ersäufungen kamen manchmal zu Hülfe und die Gefängnisse wurden nicht leer. Je mehr man das Christenthum zu unterdrücken suchte, desto mehr Wohlgeruch des Glaubens, der Tugend und der Heiligkeit verbreitete es bei dem Anblicke eines Priesters, der für seinen Gott starb, und seine Kirche hatte mehr Kraft zur Erbauung, als alle Lüge der Sophisten, als alle Feste der Kanibalen, um zum Abfall zu bewegen. Was unsere frommen Vorfahren empfanden, denen verstatet war den letzten Augenblicken des glorreichen Martyrers beizuwohnen, von welchem das beifolgende Bild das Beispiel darstellt.

Johann Baptist Bochele, den viele Colmarer und namentlich die Eltern von dem Verfasser dieses Artikels zum Tode führen sahen, war gebürtig von Illfurth, einer Gemeinde in Oberelsaß. Seit seiner frühern Jugend zeigte diese auserwählte Seele, daß sie für den Himmel bestimmt sey. Demüthig ohne Prahlerei, ein Feind von Spielen und Zerstreuungen war es seine liebste Beschäftigung am Fuße der





heiligen Altäre, wo das Gotteslamm geopfert wurde gleich den Engeln dem Opferpriester seinen frommen Beistand zu leisten. Wie oft sah man den frommen Jüngling mit dem Rosenkranze in der Hand unter den Wölbungen des Grünewalds hingehen, um dem Gnadenbilde, das man dort verehrt, den Tribut seiner Huldigung und Liebe darzubringen! Seine Jugend verfloß geräuschlos in der Stille der Einsamkeit, welche er durch das Gebet, das Studium und die Ausübung aller christlichen Tugenden zu heiligen wußte. Als er das Ziel seiner wissenschaftlichen Laufbahn erreicht hatte, eilte er dahin, wo seit vielen Jahren seine Sehnsucht ihn hinzog. In das Seminarium des Bischofs von Basel aufgenommen, bereitete er sich durch verdoppelten Eifer zum Empfang der heiligen Weihen vor, welche ihn in das apostolische Leben einführen und ihm den erhabenen Charakter eines Dieners Jesu Christi geben sollten. Wir sagen nichts davon, was sein Herz empfand an dem Tage, wo er zum ersten Male, theilnehmend an dem Priesterthume seines göttlichen Meisters, das heilige Opfer verrichtete und sein Herz in das seines fleischgewordenen Gottes ergießen konnte. Die himmlischen Geister allein, die unsichtbaren Zeugen dieser Wunder von Liebe und Demuth, konnten in dem Herzen dieses irdischen Engels die seraphischen Flammen sehen, welche ihn verzehrten. Wir übergehen ebenfalls mit Stillschweigen die ersten Jahre seines priesterlichen Lebens, auf welches man mit Recht anwenden kann, was der Evangelist von Jesu Christi sagt: «Er ist einhergezogen und hat wohl gethan.» Indem wir uns enthalten, den Schleier von einem in den Au-

gen Gottes und den Menschen so kostbaren Leben zu lüften, eilen wir zu dem auf immer kläglichen Zeitpunkte, der die Quelle so vieler Thränen und so vieler Gräueltthaten geworden. Der Revolutionssturm hatte den Boden Frankreichs gefegt und hatte auf seinem Wege, gleich einem verheerenden Strome alles was er Heiliges gefunden, niedergeworfen, Throne und Altäre, Tempel und Paläste. Das gesellschaftliche Gebäude erzitterte auf seiner Grundlage; die alte Religion, welche seit so vielen Jahren den Ruhm und das Glück des Vaterlandes ausmachte, wurde durch die Verehrung der Vernunftgöttin ersetzt, und die treue Geistlichkeit der Wuth der Demagogen ausgesetzt, schmachtete in der Verbannung, oder floh vor dem Henkerbeile. Unter diesen traurigen Umständen ahmte der ehrwürdige Geistliche, von dessen Leben wir einen kurzen Abriss machen, dem Beispiele der meisten seiner Mitbrüder nach und verließ für einige Zeit ein undankbares Land, wo sein Leben in Gefahr war. Da das Kirchspiel, zu dem er gehörte, sich über einen Theil der Schweiz ausdehnte, so nahm er sich vor, das französische Gebiet zu verlassen, ohne aus dem Kirchsprenzel zu treten, welcher unter seinem Bischofsstand, und hielt sich einige Zeit in Rheinfelden, einem Dorfe 3 Meilen von Basel, auf. Da war er gesichert vor den Häschern, welche die Jakobiner den Priestern nachschickten, und er konnte in aller Ruhe den Gang der Ereignisse beobachten, durch welche die politische Welt in Bewegung gesetzt wurde; allein Unthätigkeit war ihm unerträglich und der bloße Gedanke, daß so viele Seelen ohne Unterstützung durch die Religion und aus Mangel an Priestern, welche sie trösteten und belehren könnten, zu

Grunde gingen, bestimmte ihn zur Rückkehr.

Er kam also wieder nach Illfurth zurück und fand in dem väterlichen Hause einen sichern Zufluchtsort, wo er ungehindert dem Gebete und seinen gottesdienstlichen Uebungen obliegen konnte. Allein diese Vortheile, so kostbar sie auch sein mochten, genügten seinem Eifer nicht; es verlangte ihn an den Ort zu kommen, der ihm angewiesen worden, und da an dem Heile der ihm theuren Seelen zu arbeiten. Vergebens widersetzten sich seine Eltern diesem Vorhaben, und beschworen ihn, sein Leben nicht zu wagen und auf ein so gefahrvolles Unternehmen zu verzichten. Bin ich für euch Priester geworden, antwortete er ihnen, ist es nicht die Pflicht des Hirten, sein Leben für seine Schaafse zu lassen? Und er verließ, ohne den Einflüsterungen des Fleisches und Blutes Gehör zu geben, den von der väterlichen Liebe ihm dargebotenen Zufluchtsort, um seine schon lange hirtelose Herde zu besuchen. Dies war aber das Ende seiner apostolischen Laufbahn, seine Tage waren gezählt und seine Jugend reif für den Himmel gefunden. Als Nachfolger seines göttlichen Meisters während seines Lebens, sollte er ihm auch im Tode ähnlich werden; von einem verächtlichen Judas verrathen, wurde der würdige Priester den Agenten der öffentlichen Gewalt überliefert, und gefesselt wie der ärgste Uebelthäter, nach Colmar geführt, nachdem er den bitteren Kelch der Beschimpfung bis auf die Gese ausgeleert hatte. Seine wilden Verfolger schonten seiner nicht, ließen ihm alle Unannehmlichkeiten zu Theil werden, welche in diesen Schreckenstagen den Aristokraten und den Feinden der Nation aufbewahrt waren. Obgleich am

Kopfe verwundet und mit Blut bedeckt, sah sich der ehrwürdige Beichtvater allem Schimpf und aller Schmach von einem zügellosen Pöbel ausgesetzt, der von dem Revolutionsfieber in Bewegung gesetzt wurde; der Weg von seiner Verhaftung an, welche den 15. Juli 1798 statt hatte, war eine lange Schmerzensbahn bis an das Gefängniß in Colmar, wo er auf Befehl der Obrigkeit eingesperrt wurde. Als Hr. Bochele einmal in der Gewalt der Feinde seines Gottes war, so erwartete er nichts mehr von den Menschen, und seine Blicke richteten sich unwillkürlich gen Himmel, das wahre Vaterland des Christen, wohin alle seine Wünsche gerichtet waren. Da er zum Voraus wußte, daß es ihm, ohne sein Gewissen durch Abfall zu befudeln, unmöglich seyn würde, der Rache der blutdürstigen Geseze zu entgehen, welche damals galten, so bereitete er sich zum Tode. Nachdem er zuvor das heilige Opfer dargebracht, so sagte er bei sich selbst, es seye nun an ihm, aufgeopfert zu werden. Seine Voraussetzungen täuschten ihn nicht; sein Urtheil wurde ihm den 24. desselben Monats angekündigt, an dem Gedächtnistage der heiligen Christine, der berühmten Jungfrau, welche im Alter von 10 Jahren des Martyrertodes starb und ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelte. Als er das traurige Ende seines Prozesses erfuhr, so konnte er seine Freude nicht mehr zurückhalten: Ach, welch eine gute Nachricht kündigt ihr mir an! sagte er zu dem Grefrier, welcher den unseligen Auftrag erhalten hatte, ihm diese Nachricht zu bringen. Es ist also wahr, daß ich für meinen Gott und seine heilige Kirche sterben soll; dem Himmel sey Dank dafür! Da es Mittagszeit war, so nahm er richtig seine

Mahlzeit ein, kniete dann vor seinem Crucifix nieder und blieb so bis zum Abend im Gebet und Nachdenken versunken. Aus diesen religiösen Uebungen schöpfte er die erforderliche Kraft, um bis an's Ende in der Liebe seines Gottes zu verharren und in der Hingebung in seinen heiligen Willen. Einer seiner Brüder, der von Ilfurth herbeigeeilt war um Abschied von ihm zu nehmen, schluchzte neben ihm und konnte sich nicht zufrieden geben, daß er einen so geliebten Bruder verlieren sollte. Höre auf zu weinen, lieber Anton, sagte der heilige Priester zu ihm, gerührt von seinem Schmerze und seiner Verzweiflung, mein Loos ist nicht beklagenswerth; wärest du nicht höchst erfreut, wenn du erführest, daß ich zum Besitze eines großen Schazes oder einer beträchtlichen Summe gelangt sey? wohlan! der größte Schaz ist mir zu Theil geworden; bald werde ich im Besiz des Himmels seyn, welcher allen denen verheißt ist, die ihr Leben für Jesum Christum geben. Die Menschen haben mich gerichtet, setzte er einige Augenblicke nachher hinzu, als er schon von den Soldaten umgeben war, die ihn zum Tode führen sollten; allein obgleich ihr Urtheil gelind und günstig erscheint, so hoffe ich doch ein noch günstigeres von meinem Gotte. Sagt meinen Richtern, daß ich ihnen von ganzem Herzen verzeihe und nicht den geringsten Groll hege, wegen des Urtheils, das sie über mich gefällt haben. Gott wolle ihnen ebenfalls verzeihen. Das Gesetz, welches sie auf mich angewendet, ist freilich ein revolutionäres, allein es ist doch ein Gesetz. Laßt uns beten für die Befehrer derer, welche ein so unkonstitutives Gesetz gegeben haben. Als er dies gesagt umarmte er seinen Bruder, der ihn

in diesem Leben nicht mehr sehen sollte und nahm Abschied von ihm. Indessen nahte das letzte Stündlein und so wie er dem Ziele seiner Wallfahrt näher rückte, seufzte sein verlangendes Herz immer mehr nach dem glücklichen Augenblicke, der ihn befreien sollte von den Qualen dieses Lebens, und seinen Glauben und seine Tugend im schönsten Lichte zeigen sollte. Endlich um sechs Uhr Abends wurde die Trommel gerührt; die Bewegung und der Lärm welcher die traurige Stille der nahen Gassen unterbrach, zeigte ihm an, daß die bewaffnete Macht sich anschickte, ihn auf den Richtplatz zu führen. Eine angenehme Heiterkeit verbreitete sich sogleich über sein Gesicht; er nahm sein Brevier und suchte die Sterbegebete herzusagen; die Frömmigkeit, mit welcher er diesen letzten Akt der Religion verrichtete, machte einen solchen Eindruck auf die Umstehenden, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten. Als die zu seiner Begleitung beordneten Soldaten mit ihm die Stiegen des Gefängnisses hinunterstiegen, nahm er Abschied von den Gefangenen, welche er auf seinem Durchgange antraf und sagte zu ihnen: »Lebt wohl, meine Lieben, betet für mich.« Ehe er die Thürschwelle des Gefängnisses verließ, wendete er sich nochmals gegen den Gefängnißwärter und gegen den Pförtner, und dankte ihnen für alle ihm erwiesenen Dienstleistungen. Eine Fuhre hielt an der Thüre, um ihn an den Richtplatz zu führen, allein er weigerte sich, dieselbe zu besteigen. »Jesus Christus, mein göttlicher Meister, bemerkte er dem Commandanten der Begleitung, erstieg barfuß den Delberg mit der schweren Last des Kreuzes, und ich elender Sünder sollte mich an den Platz fahren lassen, wo ich für ihn geopfert

werden soll! Nein, dies wird nicht geschehen; ich will zu Fuß gehen und zu seiner Ehre die Kräfte anwenden, die er mir noch schenket.» So sprach er und ging demüthig hinter der Fuhre her, die Augen auf das Cruzifix geheftet, das er oft an sein Herz drückte und mit Küffen bedeckte. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß seine Ohren taub waren für die Verwünschungen und Schimpfreden, welche der unsinnige Pöbel gegen ihn austieß; dies war ein letzter Punkt, in welchem der treue Schüler seinem göttlichen Meister gleich, welcher auch von denen geschmäht wurde, für welche er sterben sollte. An dem Richtplatze angekommen, betrachtete er noch einige Augenblicke das Bild seines göttlichen Erlösers, dann steckte er es ein, zog nach einander seinen Ueberrock, seine Schuhe und Strümpfe aus, die er einem Anwesenden übergab, mit der Bitte, sie einem armen Gefangenen zuzustellen, dem er sie versprochen hatte.

Schon schickte er sich an, eine letzte Anrede an das Volk zu halten; allein das Geschrei und das Getöse der Trommel ließen nichts vernehmen. Von allem was er sagte, konnte man nur die wenigen Worte auffassen: »ich sterbe für meine Religion.« Diese, durch das Geschrei der Wüthenden, welche seiner Hinrichtung beiwohnten, unterbrochene Anrede, so wie auch der an seine Eltern gerichtete Abschiedsbrief wurden nach seinem Tode in seinen Kleidern gefunden, und die Salbung, welche darin herrscht, bezeugt hinlänglich, daß der, welcher sie aufgesetzt, von dem Geiste beseelt war, der die berühmtesten Martyrer erfüllte. Die Diener der Republik säumten jedoch nicht, den Urtheilspruch des Revolutionstribunals zu

vollziehen. Man verband dem ehrwürdigen Priester die Augen, welcher niederkniete um den Todesstreich zu empfangen. Acht Gewehre wurden angeschlagen; ein Schuß wurde gehört, und ein Herz hatte aufgehört zu schlagen. Die mit dem Blute eines Martyrers der Kirche geröthete Erde fügte noch eine Krone mehr zu seinen zahlreichen Siegeszeichen.

#### Die Flegel in der Kirche.

Als der berühmte Prediger Sebastian Sailer Pfarrer in Dieterskirch wurde, hatten die ledigen Bursche auf der Emporkirche die Gewohnheit, sich während der Predigt über das Geländer weit hinaus zu lehnen. Sailer konnte diesen Unfug nicht leiden, und unterließ nicht, sie öfters sowohl mit Güte als Schärfe davon abzumahnern. Allein seine Bemühungen blieben fruchtlos. Die Kirchweibe kam heran, und Sailer hatte kaum die Hälfte der Predigt vollendet, als er sich anstellte, das Gedächtniß wäre ihm untreu geworden. »Weil ich nun den Faden meiner Predigt verloren habe, sagte er: so will ich unterdessen, bis mir das Uebrige beifällt, etwas erzählen. Ich las neulich in den alten Pfarrbüchern und fand, daß vor Zeiten auf eben dem Platze, wo jetzt die Pfarrkirche steht, eine Fruchtscheuer gestanden habe. Es ist freilich den alten Nachrichten nicht immer zu trauen; doch was mich betrifft, werde ich gänzlich in dieser Meinung bestärkt, denn sehet nur, die Flegel hängen noch von da oben herunter. Schnell richteten sich die Burschen auf, und diesem Unfuge ward für alle künftige Zeiten abgehalten.

#### Naive Antwort.

Ein Schullehrer hatte sich schon einige Stunden abgemühet, seinen Scholaren die Materie von dem Sündenfalle recht anschaulich darzustellen. Er glaubte endlich seinen Zweck erreicht zu haben, und repetirte daher noch einmal die ganze Lehre. »Warum biß Adam in den Aepfel?« fragte er einen Knaben. Der Knabe erröthete bis an die Stirne, besann sich aber doch, und antwortete schnell: »weil er kein Messer hatte, denselben zu zerschneiden.«

### Der Regimentspater.

Zu Anfang des Jahres 1817 lag zu Amiens ein Regiment Dragoner in Besatzung, das sich durch seine schöne Haltung auszeichnete. Dasselbe bestand theils aus alten Soldaten, welche den langen und blutigen spanischen Krieg mitgemacht hatten; auf Begehren des neuen Obristen wurde diesem schönen Korps ein Almosenier beigegeben. Dies erregte sogleich heftiges Aufsehen unter den Soldaten. In der tiefen Unwissenheit, in welcher sie sich hinsichtlich der Hauptlehren der Religion befanden, sahen sie diese Maßregel als eine der militärischen Würde angethane Beleidigung und als einen Eingriff auf ihre Gewissensfreiheit an; dies veranlaßte zu den unanständigen Witzeleien und Scherzreden und sogar zu einigermaßen beunruhigenden Drohungen. Derjenige, welcher sich am meisten bei der allgemeinen Aeußerung des Unwillens auszeichnete, war der Quartiermeister Bertrand, dessen langer Schnurbart anfing zu grauen, und welcher das für eine ausgezeichnete Handlung auf dem Schlachtfelde erhaltene Ehrenkreuz mit Stolz am Knopfloch trug und dessen drei goldene Schnüre auf dem linken Arme seine langen Dienstsjahre andeuteten. Dieser Mann von kolossalem Wuchse und dessen mit Narben gezeichnetes Gesicht das alten Soldaten eigene Gepräge natürlicher Strenge trug, war geachtet gleich der Fahne des Regiments und hatte außerordentlichen Einfluß auf seine Kameraden; alle Unzufriedenen schloßen sich an ihn an und es wurde beschloßen, daß der Almosenier von ihnen soviel Erniedrigungen und Brutalitäten zu erdulden haben sollte, welche ihn vermögen würden, auf seine allzuschwierigen Verpflichtungen zu verzichten.

Der Geistliche, welcher zu dem mühsamen evangelischen Amte bei diesen Soldaten berufen worden, war ein kürzlich ordinirter junger Mann, den wir Abbe Lubbert nennen wollen: anfangs selbst für die militärische Laufbahn bestimmt, war der Ruf der Gnade mitten unter den hohen Studien dieser berühmten Anstalt an ihn ergangen; sanft und fromm, aber auch herzhaft und voller Kennt-

nisse kannte der Abbe Luppert zum Voraus die heftigen Vorurtheile, denen er in dem neuen Berufe, dem er sich weihete, ausgesetzt war; er ließ sich nicht schrecken durch die drohenden Angriffe eines Sturmes, welchem sein Gewissen ihn aufforderte die Stirne zu bieten; sein kluges und verständiges Benehmen ermangelte nicht, wenn es auch nicht den Haß entwarf, wenigstens zu zeigen, wie übertrieben die Besorgnisse seien, welche seine Gegenwart eingesflößt hatte; er beschränkte sich auf die pünktliche Beobachtung der Pflichten seines heiligen Amtes und vermied, die Eifersucht gegen sich durch unzeitigen Eifer zu bewaffnen, welcher bei einer zu seiner Aufnahme so übel vorbereiteten Heerde keine Frucht hätte bringen können; er zeigte sich also nicht allzu eifrig und erwartete alles von der Zeit und von der Beharrlichkeit, indem er Gott die Sorge überließ ihm Gelegenheit zur Ausübung christlicher Milde zu verschaffen. Man hatte sich vorgenommen ihn tadelnswürdig zu finden, daß sogar dieses kluge Benehmen ebenso sehr mißbilligt wurde als es ein unüberlegter Eifer hätte werden können; leutselig und höflich gegen diejenigen, welche ihn anredeten, kam er niemanden entgegen, nicht aus Furcht, sondern in der Hoffnung nach und nach die Vorurtheile verschwinden zu sehen, welchen man in dem Gewande, das er trug, ausgesetzt ist. Da beschuldigte man ihn einer schimpflichen Falschheit: dem Obristen seines Regiments kam es ein, ihm den Mangel an Eifer vorzuwerfen, mit welchem er den Religionsunterricht der Soldaten betreibe, welcher, wie er sagte, vom Kriegsminister befohlen sey; der Diener des Friedens antwortete ihm sanftmüthig aber mit Würde, daß die Religion weder befohlen noch wie etwas zur Militärdisciplin gehöriges gelehrt werden könne.

Seit der Ankunft des Almoseniers beim Regimente hatte Bertrand beständig gegen ihn eine solche Widersehtlichkeit geäußert, daß er nach den Militärgesetzen streng bestraft worden wäre, wenn der Abbe Lubbert seine Fehler nicht mit christlicher Nachsicht getragen hätte; nie grüßte der Wachtmeister den Almosenier wann er vor ihm vorbeiging und

wann er den Posten am Quartier befehligte, so gab er der Schildwache die Ordre, sich weg wenden, um nicht den Almosenier, wenn er erschiene, militärisch zu grüßen, wie es sich gebührte; und wenn der Abbe, gekränkt durch diese Beweise von Verachtung, einige Schritte entfernt war, so schrie man ihm spöttisch aus vollem Halse nach. Allein Bertrand trieb die rohe Wildheit seines Hasses noch weiter: eines Tages, als er von seinen Obern einen Auftrag erhalten, ritt er aus dem Quartier, und da er den Almosenier in einer Entfernung bemerkte, so wußte er sein Pferd so geschickt zu leiten, es bäumen zu machen als wenn er es nicht meistern könne, und leitete es so gegen den Abbe, der von demselben niedergeworfen und am Kopfe schwer verwundet wurde und einige Soldaten ihn blutend aufhoben, während der grausame Bösewicht sich laut lachend entfernte; allein der Almosenier gab, ob er gleich mehrere Tage das Bett hüten mußte, die Ursache seines Unfalles nicht an; und Bertrand, dem die Folgen, welche dieser böshafte Streich für ihn haben konnte, nicht unbekannt waren und sogar darauf gefaßt war, konnte sich ungestraft gegen seine Kameraden dieser Heldenthat rühmen, zu der in der Kasernen-Sprache einen andern Namen gab.

Einige Tage nachher, als der Abbe noch das Bett hütete, war etwas Ähnliches gegen einen Offizier des Regiments geschehen, das aber ernstlichere Folgen nach sich zog und eine außerordentliche Gährung verursachte. Zwei Unteroffiziere waren allein außerhalb des Quartiers, als dieses Verbrechen begangen worden, nemlich Bertrand und noch ein anderer; allein es zeigte sich, daß Bertrand zuletzt in die Kaserne kam und der beleidigte Lieutenant erklärte eidlich, daß er ihn für den Urheber der schimpflichen Behandlung zu erkennen geglaubt habe, welche ihm zu Theil geworden; folglich wurde der alte Wachmeister zum Tode verurtheilt: er zeigte sich gegen seine Richter vollkommen gleichgültig über sein Schicksal und wollte das ihm Schuldgegebene militärische Vergehen weder läugnen noch gestehen.

So erwartete der alte Soldat in seinem Gefängnisse auf dem Stroh sitzend den Augenblick seiner Hinrichtung, welche die Dye-

rationen des Revisionsrathes um einige Stunden verspätigten, als der Almosenier des Regiments vor ihm erschien, — Ach, sagte er zu ihm, ohne die geringste Rührung zu äußern, Sie kommen gewiß, um mir die Thaten angethane Beleidigung vorzuhalten; woblan, es reut mich nicht, weil ich Sie hasse; aber Sie werden froh seyn, denn morgen um diese Zeit wird kein Bertrand mehr vorhanden seyn; ich meine daß es ziemlich hart ist, nach dreißig Jahren Dienst so zu endigen. — Mein Lieber, antwortete der Almosenier mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Sanftmuth, ihr irrt euch gänzlich in der Ursache meines Besuchs, Gott verzeihe Euch die Beleidigung, die Ihr mir ohne Veranlassung angethan habt, so wie ich sie Euch verzeihe, es sey nicht mehr die Rede davon unter uns; allein ich habe mit großem Kummer Euer Unglück erfahren, Ihr müßt viel leiden, Bertrand, und ich komme, Euern Kummer zu theilen; Ihr habt jetzt keinen aufrichtigeren und ergebeneren Freund als mich. — Das ist unbegreiflich, murmelte der alte Soldat, indem er die Asche von seiner Pfeife abschüttelte und den Abbe mit außerordentlichem Erstaunen ansah. Wie, in der That! Sie kommen aus Freundschaft zu mir? — Zweifelt nicht daran, und zum Zeichen unserer Ausöhnung gebt mir die Hand, gebt mir sie, und da ich Euern Haß nicht verdiene, so sagt mir, daß ihr mich nicht mehr haßt. Sollte ich mich denn geirrt haben? sagte mit leiser Stimme der alte Soldat, indem er dem Abbe eine Hand hinreichte während er mit der andern an seine Kappe fuhr, Sie sind ein braver Mann und ich bin. . . . Redet nicht aus, mein Lieber, versetzte der Abbe und laßt uns miteinander sprechen, wie zwei Brüder, welche einander nach einer langen Abwesenheit wiedersehen und, setzte er mit bewegter Stimme hinzu, die auf dem Punkte sind, sich für immer von einander zu trennen. — Ich will wohl, lieber Herr. — Sie setzten sich beide auf das Stroh, womit der fenckte Boden des Gefängnisses bedeckt war. — Ich setze voraus, mein lieber Bertrand, sagte der Almosenier, daß ihr den Tod nicht scheut, und daß Ihr ihm eben so mutbig entgegen gehen werdet, wie Ihr ihm mehrmals auf dem Schlachtfelde getroßt habt; allein habt ihr nie daran ge-

dacht, daß etwas von uns noch nach dem Tode übrig bleibe und daß Gott Euch Rechenschaft von Eurem Thun abfordern wird? Nein, daran habe ich nie gedacht, antwortete der alte Soldat, das geht mich nichts an. — Ihr irrt Euch sehr, erwiderte lebhaft der Abbe, das geht Euch sehr viel an, dieses Leben ist ein unendlich kleinerer Zeitpunkt in Vergleichung mit der Fortdauer unserer Seele, welche nie ein Ende nehmen soll; geht in Euch und Ihr werdet finden, daß der Gedanke der Unsterblichkeit die einzige Hoffnung des Menschen ist. Das Vergehen, Bertrand, für welches Ihr so hart büßen sollt, ist freilich groß, allein dasselbe zieht nur eine so große Strafe nach sich, weil es nach den Gesetzen beurtheilt worden, welche die Menschen freilich für nothwendig gehalten haben, deren Strenge aber Gott, unser Vater, nicht billigen kann; müßt ihr nicht hoffen, jenseits eine Vergeltung für die Härte zu finden? — Ja, sagte Bertrand, mit Würde, alles, was Sie mir da sagen, begreife ich, weil mir das als gerecht erscheint und weil ich, sehen Sie, mein Herr, ohngeachtet meines Betragens gegen Sie, weshalb ich Sie aufrichtig um Verzeihung bitte, kein böser Mensch bin. — Mein Lieber, mein Bruder! rief der Abbe Lubbert aus, wie bin ich so froh, Euch von so guten Empfindungen besetzt zu sehen!

Während Eurer militärischen Laufbahn habt ihr gewiß viel Gewaltthätigkeiten begangen, welche die Gesetze des Krieges gutheissen, welche aber von Gott nicht gebilligt werden. Der Gott, in dessen Namen ich mit Euch spreche, ist der Beschützer der Unterdrückten und Unglücklichen, ihre Thränen müssen Euch nicht anklagen, wenn ihr vor ihm erscheinen werdet; bereuet sie, mein Lieber; wenn Ihr wüßtet, wie gar leicht es ist, das Herz des barmherzigen Gottes zu rühren; ein kurzes Gebet mit aufrichtiger Reue gesprochen wird Euch gewiß Vergebung erwirken, weil Ihr nicht in verbrecherischer Absicht gehandelt habt, sondern blos denn unter euch herrschenden Gebräuchen gefolgt seid. — Wohlan, Herr Almosenier, sagte Bertrand gerührt, sprechen Sie nicht so mit mir, Sie machen mich weinen und ich muß sterben, wie ich gelebt habe, als ein ächter Soldat. Laßt, mein Lieber, ent-

gegnete der Abbe, die kostbaren Thränen in meinen Schoos stießen, welche beweisen, daß Gott, der ewige Hort der Unglücklichen, in Euer Gefängniß herniedergestiegen und hier bei uns ist, er sieht uns, er hört uns, er hat Euer Herz gerührt! Hierauf erklärte er dem gerührten Veteran kürzlich die rührenden Wahrheiten der Religion; zog dann ein Crucifix aus seinem Busen und mit großer Inbrunst sagte er zu ihm; Sehet das Bild Eures Erlösers, knieet nieder vor demselben, ich bin der Diener seines heiligen Gesetzes und habe die Macht erhalten, denen ihre Sünden zu vergeben, welche mir dieselben reuig bekennen; Bertrand, lieber Bruder, Ihr glaubet und bereuet, nicht wahr? — Wie kann ich Ihnen widerstehen, sagte der alte Soldat, indem er auf seine Kniee niedersiel, ich kannte die Waffen nicht, deren Sie sich bedienen, Sie werfen mich zu Boden, so wie ich Sie mit meinem Pferde umgeworfen habe; ich will Alles thun, was Sie verlangen. — Mein lieber Bertrand, sagte der Abbe mit frommer Rührung, macht das Zeichen des Kreuzes und öffnet mir euer Herz, Bertrand erinnerte sich nicht mehr wie man es machen müsse, der Almosenier nahm ihn bei der rechten Hand und zeigte es ihm. Verzeihen Sie, mein Herr, ich bin so ungeschickt wie ein Recrute; allein das wird sich geben.

Die Beichte des alten Soldaten machte es dem Almosenier leicht, das eiserne Gemüth zu bilden, das gleichsam unter seinen Händen weich wurde; er bekämpfte siegreich alle Vorurtheile des Veteranen und als er ihm den Segen erteilt hatte, so fing er die durch seine Beichte unterbrochene Unterhaltung wieder an. Nun, Bertrand, fühlt ihr Euch jetzt nicht erleichtert und bereit muthiger zu sterben? Ja, sagte Bertrand, sie können jetzt kommen: verbieten Sie ihnen, mir Brantwein zu bringen, Ihre Reden haben mich gar sehr erquickt; ich werde Sie noch sehen, Herr Almosenier? Ja, mein Lieber, ich will bei Euch bleiben, bis zum letzten Augenblicke, sagte der Abbe gerührt. — O, ich erkenne es jetzt wohl, daß Sie mein bester Freund sind; aber warum haben Sie denn so großen Antheil an mir genommen, da ich Ihnen doch nur Haß gezeigt habe? — Die Religion, mein lieber Bertrand;

Derjenige, der für uns am Kreuze gestorben ist, hat uns befohlen, alle Menschen als Brüder zu lieben, und die, welche unglücklich sind, noch mehr als die andern und ihnen alles zu verzeihen, was sie uns zu Leid gethan haben. — Das ist eine schöne Lehre, sagte Bertrand, man muß also jedermann verzeihen. — Freilich, erinnert Euch an das Gebet das ich Euch gelehrt habe, und das mit den Worten anfängt: Vater Unser, der du bist im Himmel... Aber, was fehlt Euch, Bertrand? Ihr habt ein so bekümmertes bewegliches Aussehen? Ja, sehen Sie, Herr Almosenier, das kommt daher, weil ich Sie immer mehr bewundere, da Sie gekommen sind mich zu trösten und mich auf ein anderes Leben aufmerksam zu machen, wenn man mir dieses entreißen wird, da ich Sie doch so gräßlich beleidigt hatte, und der, für den ich sterbe, ist nicht einmal an das Fenster meines Gefängnisses gekommen, mir dafür zu danken. Denn ich bin unschuldig. Lieber Herr, ich brauchte nur ein Wort zu sagen, um mich zu retten; allein damit hätte ich einem alten Kamaraden geschadet, und ich habe es nicht gethan. — Ihr seyd unschuldig, rief heftig der Abbe Lubbert aus, und Ihr habt so lange angetanden, es mir zu sagen? Geschwind sagt mir die ganze Wahrheit. So ist's, mein Herr; wie hat man denken können, daß ein alter Soldat, wie ich, so auf einmal sich hätte verfehlen können, das war nicht möglich: wir kehrten an dem Abende aus dem Wirthshause aber nüchtern zurück. Wir erblickten den Lieutenant einige Schritte vor uns: Warte, sagte Perrin zu mir, ich will ihm eine tüchtige Lektion geben; ich wollte ihn anhalten; aber es war schon zu spät, der Lieutenant lag schon auf dem Boden und das Unglück war geschwinder geschehen als ich es Ihnen erzählt habe. Perrin ergreift die Flucht und ich forderte Bürger auf, die ich antraf, und welche später gegen mich gezeugt haben, dem Lieutenant beizustehen; darum bin ich so spät zurückgekommen und darum hat man mich verurtheilt. — Nein, rief der Geistliche aus, indem er eiligst aufstand, Ihr könnt nicht lügen in dem wichtigen Augenblicke; nein, Ihr dürft nicht sterben, Ihr sollt leben zum Beweis der göttlichen Güte und um Euren Kamaraden zum Bei-

spiel zu dienen; allein verzeihet Euren schuldigen Freunde alles Uebel, das Ihr um feinetwillen erduldet und beweist mir die Aufrichtigkeit Eurer Bekehrung dadurch, daß Ihr ihm für diese Prüfung danket. Sie wollen es, mein Herr, ich verzeihe ihm; hierauf setzte der alte Soldat mit bewegter Stimme hinzu: Vater Unser, der du bist im Himmel!

Man weiß nicht, welcher Mittel sich der Abbe Lubbert bediente, um den Richtern den wahren Hergang der Sache zu erkennen zu geben, ohne den Perrin in Gefahr zu bringen, der nicht beunruhigt wurde; der Revisionsrath cassirte an demselben Tage das Urtheil, welches den Bertrand zum Tode verurtheilt und erklärte ihn für unschuldig. Es ist unmöglich, die Wirkung zu beschreiben, welche diese Nachricht auf den alten Soldaten äußerte, er sah seine Ketten fallen auf die fromme Stimme, welche ihm in seinem Unglücke Trost zugesprochen hatte und in seiner kindlichen Einfalt erschien ihm dieser Geistliche als ein überirdisches Wesen. Allein kaum hatte er seine Freiheit wieder erhalten, als seine militärischen Vorurtheile wieder erwachten; er suchte den Perrin auf und hielt ihm in starken Ausdrücken seine Gleichgültigkeit und seine Feigheit vor; die Folge davon war eine Herausforderung; allein, kaum hatten die beiden Kämpfer ihre Säbel gezogen als der Almosenier auf dem Kampfplatze erschien: Ey, Bertrand, rief er streng aus, habt Ihr schon die, Gott in meiner Gegenwart gethanen Versprechungen vergessen? Und Ihr, Perrin, wisset, daß dieser Mann heilig für Euch seyn muß; brauche ich Euch noch zu sagen warum? Wenn er noch lebt, so hat er es Euch nicht zu verdanken, dahingegen Ihr ihm Euer Leben zu verdanken habt: Wohlan, ich befehle euch im Namen Gottes des Friedens das Vergangene zu vergessen und wieder Freunde zu werden; die beiden Veteranen warfen ihre Säbel weg und umarmten einander herzlich; hernach warfen sie sich dem Geistlichen in die Arme und bezeugten dem, der sie miteinander ausgesöhnt hatte, ihren innigen Dank. Von der Zeit an begünstigte die Zuneigung und die Hochachtung, welche die beiden alten Wachmeister dem Geistlichen bezeugten, seine frommen Bemühungen; er besuchte sie auf ihren



Stuben, wohnte den Uebungen bei, unterhielt sie und sprach mit ihnen die erbauliche Sprache der Religion; überall wurde er gern aufgenommen und mit Nutzen angehört, und wenn denn einzelne Soldaten sich einige unanständige Scherzreden und beleidigende Geberden erlaubten, so tadelte sie Bertrand befrüg, wobei ihm bisweilen ein heftiger Fluch entfuhr. Da kehrte sich der Abbe um und wies gegen Himmel, indem er zu ihm sagte: Mein lieber Bertrand, suchet doch nicht so, sucht diese üble Gewohnheit abzulegen und laßt sie reden, der Richter aller Handlungen ist da oben. Endlich wurde der Einfluß des Almosentier vom Regimente so groß, daß er der höchsten Achtung genoß.

### Treue.

Der Vater Laurio, ein Franziskaner, wurde in Indien mit mehreren portugiesischen Offizieren gefangen. Er bat den König von Cambai, dessen Gefangener er war, ihn zu dem General der Portugiesen zu schicken, um persönlich über die Auswechslung der Gefangenen mit ihm sich besprechen zu können. Der König äußerte Zweifel über seine Rückkehr. Da band der Mönch seinen Strick, den er nach der Ordensregel um den Leib trug, los, und gab ihn dem König, als das sicherste Pfand seiner Treue. Die Unterhandlungen des Vaters waren fruchtlos; er kehrte wie er es gelobt, in sein Gefängniß zurück. Der König aber, gerührt durch solche Treue, faßte eine so hohe Meinung von einem Volke, das so tugendhafte Menschen erzeugte, daß er augenblicklich alle Gefangene ohne Lösegeld zurückgab.

### Ebler Muth.

Ein Kaiser von China, Namens Wu-Ti, zeigte viel Liebe für die geheimen Wissenschaften. Ein Betrüger bot ihm eines Tages einen Trank an, der ihm die Unsterblichkeit verschaffen sollte. Einer seiner Minister, der ihn vergebens zu enttäuschen gesucht hatte, nahm die Schale und trank das Elirir aus. Der Kaiser, erzürnt über diese Kühnheit, verdammt ihn zum Tode. Ruhig erwiederte der Minister: „Wenn dies Getränk die Un-

sterblichkeit verschafft, so wirst Du Dich umsonst bemühen mich zu tödten; verschafft es aber diese nicht, wirst Du wohl so unarecht seyn, mich für die Enthüllung eines solchen Betruges tödten zu wollen?“ Diese Rede erbauigte den Kaiser, der die Klugheit und Weisheit seines Ministers bewundern mußte.

### Tageslänge an verschiedenen Orten.

In Berlin und London währt der längste Tag  $16\frac{1}{2}$  und der kürzeste  $7\frac{1}{2}$  Stunden. In Stockholm und Upsala der längste  $14\frac{1}{2}$  und der kürzeste  $8\frac{1}{2}$  Stunden. In Hamburg, Danzig und Stettin der längste 17 und der kürzeste 7 Stunden. In Petersburg und Tobolsk der längste 19 und der kürzeste 5 Stunden. In Tornea der längste  $21\frac{1}{2}$  und der kürzeste  $2\frac{1}{2}$  Stunden. In Archangel und Neu-Herrnbut der längste 20 und der kürzeste 4 Stunden. In einer Stadt im nördlichsten Norwegen bleibt es vom 21. Mai bis zum 22. Juli ununterbrochen Tag; und auf den Spitzbergen dauert der längste Tag —  $3\frac{1}{2}$  Monate.

\* \* Schifler, ein Stadtsoldat in Frankfurt am Main, war ein drolliger Kanz. Er war einem Wirthe acht Maas Bier schuldig.

Dieser rief ihm einst nach: „Schifler! da stehen noch acht Maas Bier; wie lange sollen sie noch stehen?“

„So! wie lange stehen sie denn?“

„Schon seit zwei Jahren.“

„O, dann schüttet sie nur weg; die sind längst sauer geworden.“

\* \* Ein armer Dorfpfarrer predigte von der Güte des Schöpfers, und erzählte seiner Gemeinde, die Erde trage nicht allein Korn, Obst und andere Früchte in Ueberfluß, sondern es wachse auch wirklich so viel Wein, daß auf jeden Menschen täglich eine halbe Flasche komme. „Ja, fuhr er fort, und schlug donnernd dabei auf die Kanzel, „ja, das ist wahr, das ist ausgemacht, das ist richtig berechnet; und ich möchte wahrlich den Schelm kennen, der mir Tag für Tag meinen Antheil vor dem Munde wegtrinkt.“



## Das Bild der heiligen Jungfrau.

(Mit vorstehender Abbildung.)

Bei Billefranche liegt nicht weit von der Hauptstraße entfernt eine kleine einsame Hütte, die vor ungefähr dreißig Jahren von einer schwachen, sechzigjährigen, unglücklichen Wittwe und ihrer sechzehnjährigen Tochter bewohnt wurde. Diese zwei armen Frauen lebten von geringem Almosen und der Arbeit ihrer Hände. Franziska, so hieß das junge Mädchen, unterzog sich jeder Arbeit, und ging in die benachbarte Gegend in den Tagelohn; ihre Mutter suchte Futter für die Ziege oder sammelte Holz für die kleine Wirtschaft oder spann bei schlechter Witterung. So lebten sie in jeder Hinsicht glücklich mit einander, weil sie sich liebten und Gottes heilige Gebote treulich zu erfüllen sich bestrebten.

Im Innern ihrer Hütte sah es übrigens sehr elend aus. Man denke sich vier von Rauch schwarze, dem Einsturze drohende Mauern, mit einem von Wärmern durchlöchernten Bette, drei Stühlen, einer Kiste zur Aufbewahrung der übrigen Hausgeräthe und einem Tische. In einem Winkel war etwas Stroh, das der Ziege zum Lager diente; das Bett der Frauen war nicht viel besser, allein sie fanden es vortreflich, weil sie einen guten Schlaf genossen. Ueber dem Kopfe des Bettes hatte Marianna ein kleines Bild der heiligen Jungfrau aufgehängt, das sie vor langen Jahren um einen geringen Preis eingekauft hatte. Mutter und Tochter hatten eine große Verehrung für dieses Bild, vorzüglich die Mutter, die in ihm das göttliche Bild ihrer Schutzpatronin verehrte, und welche alles Glück, das sie auf Erden genossen hatte, ihrem Einflusse zuschreiben zu müssen glaubte. Abends, wann sich die dunkeln Schatten auf die Gipfel der Berge niedersenkten und die Abendglocke im benachbarten Dorfe den Englischen Gruß gekläret hatte, knieten Beide vor der hl. Jungfrau und dankten ihr für das Brod des Tages, das sie genossen. Morgens, sobald die ersten Strahlen der Morgenröthe durch ihr Strohdach drangen; knieten sie

wieder dankend vor der hl. Jungfrau, das sie ihnen während der Nacht sanften Schlaf gegeben hatte.

Diese Morgen- und Abendgebete genügten indessen Mariannens Verehrung gegen dieses himmlische Bild nicht; wenn die Arbeit sie ermüdete, und dies geschah sehr oft, so rückte sie ihren Schemel gegen das Bett, und betend oder nicht betend, betrachtete sie mit zusammengelegten Händen, in großer Andachtsgluth, die sanften Zügen ihrer Schutzpatronin. Sie ging jeden Sonntag zur Pfarrkirche, in der sich ein herrliches Gemälde, die Verkündigung vorstellend, befand, das man weit her zu sehen kam; aber ihr Bild war ihr unendlich lieber. Man muß übrigens bemerken, daß es keines jener bemalten Papierstücke war, wie sie bei Bilderhändlern und auf Märkten feil geboten wurden; es war ein wirkliches Gemälde. Daß die Zeit an ihm genagt, wußte Marianne wohl, aber die hl. Jungfrau trat dennoch so weiß und rein aus dem dunkeln Grunde hervor, das sie unaab, und das Kind Jesu! — es hatte in seinem Ausdrucke einen so schönen Charakter der Unschuld und Göttlichkeit!

Siehst du, sagte sie oft zu ihrer Tochter, wie meine Patronin uns so gültig anblickt! Sie wacht über uns, davon bin ich überzeugt, es reuet mich immer, dir nicht ihren Namen gegeben zu haben. Wie ihr Schleier so schön ist! wie so reich die Einfassung ihres Mantels! Wie ihr Kind eine glänzende Morgenröthe herrlich umgibt! Ich glaube dich in ihm zu sehen, wie du klein warst, und ich einen Kranz von blauen Kornblumen auf deine Stirne gesetzt hatte. Sei immer fromm gegen die heiligen Jungfrau, meine Franziska! Die Mutter Christi ist unser aller Mutter, besonders aber die Mutter der Unglücklichen, die leiden und weinen!

Die zwei Frauen fielen auf ihre Knie und vergossen Thränen der Andacht, wenn sie ihren duftenden Blumenkranz, die einzige Gabe,

die sie brachten, erneuerten, und diese Thränen welche aus reinen Herzen flossen, und diese Gebete, die eine unschuldige Stimme herstammelte, waren gewiß dieser Himmelskönigin angenehmer, als schimmernde Pracht und die herrlichsten Geschenke.

Indessen wurde diese sanfte Ruhe Marianens und ihrer Tochter bald gestört. Gott sendet oft schwere Prüfungen und Tage, die nicht gefallen, denen die treu an seinem Gebote hängen. Glücklich wer auf Erden leidet, am großen Vergeltungstage wird große Seligkeit ihm zu Theil! Er ließ über Villedor und die ganze Umgegend ein Mißjahr kommen: das Getreide wurde verheert durch ein schreckliches Gewitter, die Wiesen überschwemmt, die Weinberge zerstört, die ganze Ernte vernichtet und wie ein Unglück selten allein kommt; diesem so unfruchtbaren Sommer folgte ein so schrecklicher Winter, daß die Ältesten des Landes keinen ähnlichen erlebt zu haben sich erinnerten.

Das Elend wurde allgemein, selbst unter denen, die zuvor einige Mittel besaßen; die Reichen, wegen der Zukunft beunruhigt, und aus Furcht, nicht Geld für sich genug zu haben, stellten alle Arbeiten ein.

Marianne und ihre Tochter, die niemals Vorräthe und Ersparungen hatten machen können, und von Tag zu Tag sich ihren Unterhalt verdienten, unterhielten sich diesen Winter, man weiß nicht wie! Sie verkauften ihre Ziege, die ihnen so nothwendig war, und die sie so sehr liebten! Sie erhielten durch Vermittelung ihres Pfarrers einige Almosen; aber ach, diese waren so schwach, die Zahl der Unglücklichen zu groß! Sie verdankten daher ohne Zweifel ihre Erhaltung nur dem Schutze der h. Jungfrau, die über sie wachte und vor deren Bilde sie unaufhörlich beteten: „Heilige Jungfrau, Schutzpatronin meiner Mutter, sagte Franziska, laß sie nicht so elend umkommen!“ — „Heilige Jungfrau, Schützerin der Betrübten, sagte Marianne, verlaß meine Tochter nicht; sie ist zum Sterben noch zu jung!“

Der Frühling kam und mit ihm drang die Hoffnung besserer Tage ins Herz der zwei Frauen. Franziska konnte ihre Arbeit wieder ergreifen;

die betagte Marianne sah nicht mehr ihre Hände vor Kälte erstarren, wenn sie sich an's Spinnrad setzte. Eitle Hoffnung! Eines Morgens, als Franziska ausgegangen war, um Schlüsselblumen für einen Kranz zu sammeln, womit sie das Bildniß der heil. Jungfrau umgeben wollte, kam der Eigenthümer der Hütte, welche die Wittwe bewohnte, zu ihr; er war ein roher, harter Mann, der weder Gottesfurcht noch Mitleiden gegen die Menschen mehr hatte. „Das Jahr eurer Miethe ist zu Ende,“ sagte er zu ihr, „die Zeiten waren schlecht, ich habe kein Geld mehr, und muß dessen von euch fordern.“

„Ach, antwortete Marianne, die Zeiten waren für mich noch schlimmer als für euch. Meine Tochter und ich hatten öfter kein Brod, urtheilet selbst, ob es mir möglich ist euch zu befriedigen. — So sucht einen andern Aufenthalt oder eine wohlthätige Alte zu finden, die euch um Gotteswillen aufnimmt, antwortete der böse Mensch; denn ich werde morgen in die Stadt zurückkehren, und ihr werdet so gewiß aus meinem Hause gehen müssen, als ich die Stadt verließ, und er stampfte vor Zorn auf den Boden.

„Mein Gott, mein Gott! schrie das arme Weib; laßt uns doch wenigstens einige Tage Frist, um, wie ihr sagt, um Gotteswillen eine Zufluchtsstätte zu finden; ich hoffe daß wir nicht lange suchen müssen; denn mein Alter und die Jugend meiner Tochter werden gewiß jemand bewegen. Sollte ich auch auf die Straße mein Bett, meinen alten Tisch und die übrigen drei Stühle stellen müssen!“

„Euer Bett, eure Stühle, euer alter Tisch! seyd nicht thöricht, gute Frau, glaubt ihr sie mitnehmen zu dürfen? und wer zahlt mir eure Schuld? ich werde sie verkaufen lassen und das recht bald?“

„Mein Bett verkaufen? wer seyd ihr? und ihr wollt mich dahin bringen, auf dem Strohsoden zu müssen?“

„Sterbt wo ihr wollt, das kümmert mich wenig. Meine Sorge ist bezahlt zu werden, und ich zweifle daran, daß ich mich mit diesen erbärmlichen, von Würmern zernagten Holzstücken bezahlt machen kann.“ Da die Unglückliche seine Hände zu ergreifen und ihn flehendlich zu bitten sich bestrebt, stieß er sie zurück und die Thüre

in der Hand, sagte er fortgehend: „ich habe es euch nun bekannt gemacht, morgen habt ihr dem Hussier zu antworten, der sicher kommen wird.“

Marianne ersaunte bei diesen Worten. Sie sah schon sich, und noch mehr ihre herumirrende Tochter, ohne Schutz und Obdach, gleich jenen armen Bettlern, die sich öfters versammeln, um an einer Scheune, wo sie nichts finden als etwas kaltes Stroh, ohne Decke die Nacht zubringen; und als Franziska wieder kam, mit singendem Munde und einem Blumenstrauße in der Hand, warf sie sich in ihre Arme und weinte. Traurig und langsam ging der Tag vorüber, ohne daß sie den Muth gehabt hätte, ihrer Tochter das Unglück zu verkündigen, das ihr aufgehten war. Abends bat sie ihre Schutzheilige mehr als jemals, und als sie in der Nacht erwachte, sah sie die heilige Jungfrau von einem Lichtglanze umflossen; der Mond fiel durch die Spalte des Daches auf das Bild und bedeckte es mit seinen Strahlen. Bei diesem Anblick fühlte Marianne die Ruhe in ihrem Herzen wieder erwachen. Du heilige Jungfrau, Mutter der Mütter und meine glorreiche Beschützerin, ich sehe wohl, daß du mich erhört hast, ich weiß es gewiß, daß du mich nicht verlassen wirst in einem so großen Unglücke.

Nach diesem Gebete schlief Marianne beinahe geträumt wieder ein. Sie träumte, daß die heilige Jungfrau ihre Arme nach ihr ausstreckte, und alle von ihr und ihrer Tochter ferne hielt, die ihnen schaden wollten; sie träumte, daß man ihr einen Beutel voll Gold zum Geschenke machte, sowie auch schöne Mobilien, neue Kleider und weißes Brod, ja alles, was diese arme Wittve so nöthig bedurfte. Da sie die Gestalt ihres Lehnsherrn wieder sah, wurde sie plötzlich aus dem Schlafe ausgestreckt, lebhaft bewegt von diesem Traume, dessen Ende sie in die traurige Wirklichkeit versetzte.

Es war schon heller Tag. Franziska war schon lange aufgestanden und arbeitete. „Wie hast du diese Nacht geschlafen,“ sagte sie zu ihrer Mutter. „ach,“ antwortete Marianne, es ist die letzte Nacht, welche ich in dieser Hütte zugebracht, sowie in diesem Bette, indem ich schon vierzig Jahre geschlafen habe. Ach, meine Tochter, meine Tochter! von heute an haben

wir keine Stelle mehr, wohin wir unser Haupt legen können, die Steine des Feldes werden unser Sitz und unser Kissen seyn!“ und nun erzählte sie ihr den Besuch des Gutsherrn in ihrer Hütte, seine Härte, seine Drohungen, seine grausame Drohungen, die so bald in Erfüllung gebracht werden sollten. Kaum hatte sie ihre Erzählung geendigt, als sie mehrere Personen kommen hörte, und ihr Lehnsherr erschien, von Gerichtspersonen begleitet. Man setzte sich an den Tisch um zu schreiben, während man die Mobilien vor das Haus trug und sie vor einer kleinen Anzahl Personen, die dieses traurige Schauspiel herbeigelockt hatten, versteigerte. Zuerst verkaufte man die Gegenstände von größerem Werthe, aber was für ein Werth, guter Gott! so gering, so nichtig, daß der Lehnsherr Furcht bekam, daß sie für die Unkosten nicht hinreichten. Es waren überdies nur vierundzwanzig Franken zu bezahlen.

Der Erlös belief sich nur auf zwei Drittheile dieser Summe, und es war nichts mehr vorhanden, als ein alter Spiegel, so schwarz, so glanzlos, so zerriß, daß der Zeuge der Gerichtsdieners unschlüssig war ihn zu nehmen, und dann das alte Bild der heil. Jungfrau, das vier Nägel befestigten. Vor dem Bilde lagen Marianne und ihre Tochter auf den Knien, zitterten und horchten aufmerksam auf jeden einzelnen Hergang der unglücklichen Versteigerung. „Ist nichts mehr vorhanden?“ schrie ärgerlich der Gerichtsdieners über eine so geringe Einnahme. „Sehet von Neuem, vielleicht machen wir noch einige Sous. Einer der Männer trat ein und suchte auf's Genaueste. Er nahm den Spiegel herab und wollte auch das Bild losmachen. Augenblicklich stießen diese zwei Frauen einen Schrei des Schreckens und der Verzweiflung aus; „wie,“ sagte Marianne erschrocken, sie nehmen mir auch das heilige Bild meiner Schutzpatronin! Ach! ach! dies ist mein größtes Unglück! Sie werden nichts bekommen für dieses arme Bild und wollen es mir entreißen? Es ist mein bestes Gut, mein höchster Trost! Tochter, wirf dich, wie ich, vor sie auf die Kniee, daß sie gerührt werden von unserm Bitten!“ Und als Franziska diesem Manne zu Füßen fiel, stellte sich ihre Mutter vor das theure Bild und suchte es mit ihren schwachen Händen zu ver-

theidigen. Dieser Wortwechsel rief den Lehns-  
herrn herbei, welcher, über den schlechten Er-  
folg des Verkaufs, mit zornigen Blicken ein-  
trat. Das arme Weib stürzte auf ihn los: Herr,  
Herr, alles haben sie mir weggenommen, und  
ich verzeihe es ihnen, denn mein Vermögen  
wäre endlich doch einmal das ihrige geworden,  
weil ich nicht bezahlen konnte; aber man will  
mir auch noch dieses Bild nehmen, das Bild  
meiner Schutzpatronin, vor dem ich seit vier-  
zig Jahren meine Gebete verrichtet habe!  
Dieses Bild empfing den ersten Blick meiner  
Tochter und den letzten meines Ehemannes!  
Denn ich habe es an dem Tage unserer Hoch-  
zeit dahin gebängt, und es ist alles, was mir  
von ihm zurückgeblieben ist. O ich bitte, habt  
Erbarmen, laßt mir dieses Bild! was wollt  
ihr damit machen? Es ist eben so alt, wie  
ich, eben so bereit in Stücke zu zerfallen, wie  
ich in Staub! — und Thränen unterbrachen  
ihre Stimme.

Der böse Mensch würdigte sie keiner Ant-  
wort. Er öffnete stillschweigend sein Messer,  
um die Nägel auszureißen die es fest hielten,  
und als er dieses gethan, trug er es hinweg.  
„Wer will dieses herrliche Bild für zwei Sous,  
sagte der Ausrufer, zwei Sous; nicht mehr,  
bietet niemand?“ Er zeigte es den Zuschauern,  
unter welchen mehrere Herrn der Stadt waren,  
die am Ufer der Aveyron (eines Flusses),  
spazierten, und welche die Neugierde, die Ver-  
steigerung zu sehen, hier zurückgehalten hatte.  
Die zwei Bewohnerinnen der Hütte waren bei  
dieser Entweihung des Gegenstandes ihrer Ver-  
ehrung nicht gegenwärtig. Marianne verging  
beinahe vor Schmerzen, und ihre Tochter war  
weinend um sie besorgt.

„Zwei Sous! wiederholte der Ausrufer;  
ist Niemand hier, für den die heil. Jungfrau  
Schutzpatronin ist? bietet!“

„Drei Sous“, rief ein junges Mädchen  
Namens Mariannette.

„Fünf Franken“, erwiderte einer der Herren  
aus der Stadt, welcher das erste Mal seine  
Augen auf das Jungfrauenbild geworfen hatte.  
Der Ausrufer war so unterbrochen, daß er  
schwieg und seine Arme vor Erstaunen sinken  
ließ. Er betrachtete den Dieter mit einer so  
höhnischen Miene, daß jedermann zu lachen

anfang. Zwanzig Franken! fügte eine zweite  
Stimme aus demselben Haufen hinzu. — Zwan-  
zig Franken — murmelte der Ausrufer mit der  
Stimme und Figur eines Träumenden! —  
Dreißig Franken! schrie die erste Stimme. —  
Vierzig Franken! fügte die zweite hinzu. —  
Hundert Franken! Zwei Hundert Franken!  
Hundert Thaler! Fünf Hundert Thaler! —  
Fünf Hundert Thaler! wiederholte der Aus-  
rufer. Es gab ein verworrenes Gemurmel un-  
ter den Bauern. — Acht Hundert Thaler!  
fiel einer der Steigerer ein mit einem Eifer,  
der Alle niederschlagen sollte. — Ich gebe tau-  
send Thaler, fügte der andere unruhig hinzu.  
Es erfolgte einen Augenblick ein tiefes Schwe-  
gen, nach welchem der Ausrufer zweimal leise  
sagte: tausend Thaler! tausend Thaler! Nie-  
mand mehr? Zugeschlagen. — „Mein Herr,  
sagte der junge Maler, welcher beim ersten  
Anblick das Meisterstück erkannt hatte, das  
vor ihm lag, Sie haben da ein bewunderungs-  
würdiges Werk; ich hätte mein ganzes Kunst-  
vermögen darangesetzt, es euch abzubieten,  
aber ihr habt das Vermögen der Regierung  
zur Verfügung; ich muß es euch lassen.“ Da  
er sich entfernte, warf er noch einmal einen  
neidischen Blick auf das erhabene Bild, das  
sein Gegner sorgfältig hinweg nahm, und da-  
gegen einen Bankzettel von 3000 Franken aus-  
wechselte, welche alle Umsiehenden mit großen  
bewundernden Augen betrachteten.

Als Marianne wieder zu sich selbst kam und  
man ihr diese wunderbare Geschichte erzählte,  
so konnte und wollte sie dieselbe nicht anders,  
als durch ein Wunder ihrer Schutzpatronin  
erklären. Man urtheile nun selbst, wie glück-  
lich sie und ihre Tochter mit so vielem Geld  
für ihr ganzes Leben waren. Sie erkannten  
aber auch ihre Errettung; jedes Jahr am Tage  
der Versteigerung ihrer Hausgeräthe, ließ Ma-  
rienne eine heilige Messe lesen, und brannte  
eine Kerze in der Kapelle der heil. Jungfrau  
an. Sie hatte sich ein anderes Bild gekauft,  
daß die Mutter des Erlösers darstellte, wie sie  
zum Himmel fuhr, umgeben von einer Wolke  
von Engelsköpfen. Dieses Bild erinnerte sie  
sehr oft an das, welches sie verloren hatte,  
und obgleich sie ihm ihr kleines Vermögen  
verdankte, trat doch öfters tiefer Schmerz in

ihr Herz; Thränen benetzten ihre Augen, und sie sagte zu ihrer Tochter: „Ach, mein schönes Bild der heil. Jungfrau!“

### Die Kiste und das Brieflein.

Eine Frau hatte eine schöne Kage; diese wurde eines Tages durch einen Herrn erschossen, der ein Jagdliebhaber war, aber leider fast immer mit leeren Sack nach Haus zurückkehren mußte. Aus Verdruß, weil auch diesmal kein Wild ihn nach Haus begleiten wollte, hatte er kaum in einer Entfernung von drei Schritten die Kage erlegt; mithin kein Wunder der Geschicklichkeit. — Die Frau aber, der die Kage angehörte, ließ sogleich in ihrem Hause, und in den Wohnungen ihrer Freunde, alle Arten von Mäusfallen aufstellen. Als sie ungefähr vierhundert Mäuse zusammengebracht hatte, ließ sie dieselbe alle lebendig in eine Kiste einschließen, und schickte dieselbe an die Frau des adelichen Herrn, der die schöne Kage erschossen hatte.

Die Frau dieses Adelichen, wußte nicht, woher sie diese Kiste erhielt, und öffnete sie selbst, weil sie vermuthete, es möchten neue Modestücken darin sich befinden; allein Welch ein Schrecken überfiel sie, als sie hinein sah; sie war einer Ohnmacht nahe, und hatte kaum noch Kraft genug, zum davonlaufen. Indessen warteten aber die Mäuse nicht bis man die Kiste wieder zuschließen wollte, sie sprangen heraus und verbreiteten sich im ganzen Hause. Auf dem Boden der Kiste fand man ein an die Frau des Kagen-Schießers geschriebenes Briefchen, das bloß die Worte enthielt: „Frau, ihr Gemahl hat meine Kage erschossen; hier schicke ich ihnen nun auch meine Mäuse.“

### Der Zeichner.

Ein reicher Herr, der ein vortrefflicher Zeichner war, ward von Gesichtschmerzen in beiden Füßen an seine Wohnung gefesselt. Er konnte nicht gehen, und brachte daher seine Tage auf einem Rollstuhle zu, auf welchem ihn sein Diener, der ganz allein bei ihm war, von einem Zimmer zum andern bringen mußte. Dies war einem gewissen Laugenichts, der

im Land umher schwärmte, bekannt. Eines Tages als der Diener ausgegangen war, trat er zum Kranken hinein, den er allein und folglich hilflos fand. Da sprach der Ganner zu ihm: Mein Herr, es thut mir leid, Sie in einer so beklagungswürdigen Lage zu sehen. Sie können sich nicht rühren, und ihr Diener ist von ihnen fortgeschickt worden. Der Herr machte große Augen; der Ganner aber sprach weiter: Wissen Sie aber daß es sehr unvorsichtig von Ihnen ist so allein zu seyn? Sie sollen nun die Folgen davon erkennen. Ich nehme mir die Freiheit, diese Uhr mit Kette und Verschäften in meine Tasche zu stecken; und da ich Ihre Schlüssel hier liegen sehe, werde ich jenen Schraub untersuchen, ob etwas darin sey, das mir ansteht. Der Sichtkranke sah wohl ein, daß er den Dieb nicht hintern könne, und sagte zu ihm ganz gelassen: O, bedienet Euch ganz nach Eurem Belieben. — Dieser fand nun Silbergeräthe und saubere Wäsche, und packte zehn Minuten lang einen tüchtigen Bündel zusammen.

Indessen war der Herr der seine Hände gebrauchen konnte, nichts weniger als müßig. Flugs zeichnete er mit Bleistift das Gesicht des Diebes auf ein Blättchen. Endlich machte der Dieb dem Herrn eine tiefe Verbeugung und zog ab. — Als der Diener zurückkam, gab ihm der Herr das Portrait, mit dem Befehl es sogleich der Polizei zu übergeben, und ihr die Anzeige von dem Vorfalle zu machen. Das Portrait war so gut getroffen, daß die Häsher den Dieb sogleich erkannten; sie erwischten ihn, bevor er nur etwas vermuthete und fanden bei ihm alles, was er dem Herrn gestohlen hatte. Man kann sich leicht einbilden wie bestürzt der Herr war; allein dazu bekam er aber auch noch die verdiente Strafe.

\* \* \*

In der letzten Predigt, die ein Missionair in einem Dorfe in der Provence hielt, weinte Jedermann; ein einziger Bauer ausgenommen. Diesen fragte man: warum er denn bei einer so rührenden Rede nicht geweint hätte? „Ich bin ja nicht aus diesem Kirchspiel!“ antwortete er gelassen.



ines  
trat  
und  
mer  
Sie  
ben.  
mer  
dore  
nach  
den  
ome  
und  
und  
ebe  
da-  
ste  
ern  
O.  
ere  
ten  
ne-  
la-  
cht  
ere  
ng  
a )  
de  
n.  
ie  
r.  
te  
m  
m  
r  
y  
r  
b



## Das Sankt-Peters-Fest in Rom.

(Mit vorläufiger Erklärung)

Unter allen unsern vielgeliebten Lesern ist gewiß kein einziger zu finden, dem nicht eine heisse Sehnsucht nach Rom, dem Mittelpunkt der ganzen katholischen Christenheit, jene frommen Gedanken eingeflüstert: O! daß auch mir das Glück zulächelte, diese weltberühmte Stadt, welche mit dem Blute der Apostelfürsten und tausend andern Blutzeugen ist begossen worden, mit allen ihren Denkmälern und Kostbarkeiten zu sehen! O, daß es mir wenigstens einmal im Leben gegönnt wäre, einer jener glänzenden Feierlichkeiten beizuwohnen, welche der Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, der Stellvertreter Jesu, mit der ehrwürdigen Schaar seiner Amtsgesellen und Würdeträgern, in den unermesslichen Räumen der St.-Peterskirche begehrt! O gewiß, Wundervolles würde wir da sehen, so unser sterbliches Auge nirgendwo sehen würde; Wundervolles würde da uns begegnen, wie es keines Menschen Zunge zu schildern oder auszudrücken im Stande wäre. Ja, man muß allerdings solcher Wunder und Pracht Augenzeuge gewesen seyn, um gehörig begreifen zu können alles Schöne und Erhabene, welches unsere heilige Religion nur in der Hauptstadt der christlichen Welt vor unsern Blicken enthält. Dennoch, so unbeschränkt und mangelhaft alle Darstellungen seyn mögen, die des Schriftstellers Feder wagen wird, so werden wir es versuchen, in so weit es unsere schwachen Kräfte erlauben werden, einiges aus den Berichten der frommen Pilger herauszuheben, welches der Meisten

Sehnsucht befriedigen wird. Wir stellen unsern verehrten Lesern die Feiertage des St.-Peters-Festes in Rom dar.

Mit größter Pracht als alle andere Feste, wird der Tag der beiden Apostelfürsten, Petrus und Paulus, in Rom begangen. Der majestätische Dom des heil. Petrus ist dann in seinem Festtagsgewande; die schöne Bildsäule des Apostelfürsten aus Bronze, welche im Innern dieses Tempels steht, erhält bei dieser Gelegenheit ihre reichliche Zierde, nämlich ein goldgesticktes Pluvial (bischofliches Messgewand), eine mit Edelsteinen übersäete Tiare (päpstliche Krone); vier große Wachskerzen und fünf silberne Lampen brennen an jenem Tage vor derselben. Das durchbrochene Geländer der Confession (Grabesgruft des heil. Petrus), und die unterirdischen Kapellen des Vaticans unter der eigentlichen Kirche, gleichen dann einem Paradiese durch die herrlichen Zierden von Blumengewinden und den zauberischen Glanz unzähliger Wachölichter in silbernen Leuchtern, durch die wertvollen Säulchen aus Alabaster mit den Bildsäulen der gefeierten Tagesheiligen, wovon dieser Ort ausgeschmückt ist. Allein der herrliche St.-Peters-Dom ist erst dann in seiner Pracht, wenn das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, umgeben von den obersten Kirchenfürsten, von Bischöfen und Priestern aus allen Welttheilen; segnend durch seine mächtigen Räume zieht, wie es an den höchsten Festtagen, namentlich aber an dieser großen Feiertage geschieht. Am Vorabende hält da

der heilige Vater die feierliche Vesper. Dazu versammeln sich die Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w. Gegen fünf Uhr Abends fahren die in Rom residirenden Kardinäle, gegen 50 an der Zahl, auf dem St.-Petersplatze in großem Aufwand auf, begleitet von ihren Geheimschreibern, deren jeder Prälatenrang führt, Reitern und übrigen Dienern im festlichen Gewande, begeben sich dann in die Ornatkammer des Vaticans (päpstlichen Palastes), wo sie entweder den rothen Chormantel oder gleich die Ritzenengewänder anziehen. Gewöhnlich aber nehmen die Kardinalbischöfe sogleich das rothe Pluvial, die Kardinalpriester das rothe Messgewand, die Kardinaldiakonen die rothe Dalmatika (Exultetrot), um so processionsweise aus dem Fürstensaale über die sogenannte königliche Treppe und den Vorhof der St.-Peterskirche in dieselbe zu gelangen. Der heilige Vater selbst erscheint in dem schönen Fürstensaale, mit larmosinrothen, seidnen, goldgestickten Schuhen, weißem Talar oder Ceremonienkleide, goldgestickter Stola aus rothem Atlas und einer Mitra (päpstlicher Krone) mit Goldgrund, — sitzend auf einem Tragesessel, der von zwölf eigenen, rothgekleideten Männern getragen wird. Die Procession eröffnet ein päpstlicher Ceremonienmeister, mit den Procuratoren dieses Collegiums und zwei Mann der Schweizer-Leibgarde. Diesen folgen paarweise: der apostolische Prediger und der Beichtvater des päpstlichen Hofstaates; die Generalprocuratoren der religiösen Orden; die Aufseher auf die Kostbarkeiten der apostolischen Paläste, in deren Mitte von einem Kaplan in rother Kappe oder Chormantel mit Hermelin die dreikronenförmige Mitra

getragen wird; die gemeinen Kaplane, rothgekleidet, mit kostbaren Mitren in den Händen; zwei apostolische Botschafter; die Adjutanten der apostolischen Kammer; die geheimen Kleriker; die Ehrenkaplane; die Konsistorial-Advokaten; die Ehrentämmler und die päpstlichen Sänger mit violetterm Talar und Gürtel, Chorrock und Chorbüchern; die geistlichen Gerichtsherrn mit dem Magister des apostolischen Palastes, der immer ein Dominikaner ist; der Vorgesetzte über das apostolische Hospital mit einem Botanten der Signatur, der das Rauchsäß und Schiffslein trägt. Nun folgt der Unter-Diakon mit dem päpstlichen Kreuze, ein Mitglied der Rota (geistlichen Gerichts), in rother Dalmatika, in Mitten von sieben Geistlichen, welche vergoldete Leuchter tragen; ein anderer geistlicher Richter, als lateinischer Subdiakon und umgeben von einem griechischen Diakon und Subdiakon (Exultet); die Beichtvater von St.-Peter; die infulirten Aebte, mit rothem Pluvial und Mitra (bischoflicher Mütze); die Bischöfe mit gleichem Pluviale und Mitra; ebenso die Weihbischöfe, Patriarchen und die Kardinäle in obenerwähnter Kleidung. Hierauf erscheinen die Conservatoren oder Vorwänder der Stadt, mit dem römischen Magistrat (jetzt Fürst Orsini) in der Mitte; der Befehlshaber von Rom, und zu seiner Linken der bestehende Fürst am päpstlichen Throne. Zunächst am päpstlichen Tragesessel gehen noch zwei Procuratoren, zwei Gerichtsassessoren, zwei Ceremonienmeister, zwei Cardinaldiakonen, die Offiziere der Schweizer- und Nobelgarde. Ueber dem Tragesessel schwebt ein rother Baldachin oder Himmel, hinter demselben gehen zwei geheime Kämmerer mit den aus

Strauß- und Pfauenfedern gefertigten zwei Fächern. Den Zug schließen: der Dekan des geistlichen Gerichtes, der Schatzmeister und Oberhausshofmeister, die apostolischen Prokuratoren, der Vorsteher der römischen Kanzlei, die anwesenden Ordensgeneräle, und endlich zwei Mann aus der Schweizergarde.

Dieser majestätische Zug bewegt sich langsam über die königliche Treppe gegen den Vorhof der St.-Peterkirche. An der großen Mittelfronte des Doms empfängt das Kapitel der Basilika, den Cardinal-Erzpriester an der Spitze, den Papst; die Gardien, Schweizer und Nobelgarde, Grenadiere u. s. w. sind in Reihen durch den Vorhof und das große Schiff der Kirche aufgestellt. Beim Eintritte der zwölf Träger mit dem Tragsessel in dieselbe, ertönt unter dem Geläute der Glocken und dem Spiele der Musikbanden von der päpstlichen Sängerkapelle der Versikel: Tu es Petrus etc. Vor dem Seitenaltare, auf dem das Allerheiligste aufbewahrt wird, steigt seine Heiligkeit von dem Tragsessel, verrichtet knieend, ohne Mitra, ein kurzes Gebet, begibt sich dann auf seinen Sessel zum päpstlichen Throne hin, der gerade unter dem Lehrstuhle des heiligen Petrus im Hintergrunde steht. Nach Entgegennahme der Huldigung von den Kardinalen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen zc., durch Hand und Fußkuß, stimmt der heil. Vater das Deus in adjutorium an, sowie dann die erste Antiphon: Petrus et Johannes etc. Die 52 Sänger der päpstlichen Kapelle singen ohne alle musikalische Begleitung die betreffenden Psalmen; ein Mitglied des höhern Gerichtes der Rota das einschlägige Kapitel, und der Pabst intonirt den Hymnus und dann das Magni-

ficat. Während desselben beräuchert Seine Heiligkeit den Hochaltar, erhält dann selbst von dem beistehenden Cardinalbischof die Incensation. Ist die Antiphon wiederholt, so erhebt sich der Papst, singt das Dominus vobiscum nebst Oration, und zwei Sängerstimmen schließen mit dem feierlichen Benedicamus Domino, die Vesper. Ehe der Pabst seinen Thron verläßt, gibt er noch feierlich den apostolischen Segen, und weiht dann die Pallium (Erzbischöfliche Ehrenmäntel). Ein Mitglied des Gerichtes der Rota begibt sich, begleitet von zwei seiner Collegen und den Consistorialadvokaten, zur Confession (vor und hinter dem Hochaltare), wohin am Morgen des 20. Juni die Pallium gebracht wurden, legt sie in ein silbervergoldetes Becken, spricht ein kurzes Gebet und trägt sie zum päpstlichen Throne. Der heil. Vater weiht sie dann nach dem vorgeschriebenen Gebete, segnet und beräuchert sie dreimal, und läßt sie wieder von demselben Prälaten zur Confession zurücktragen. Von dort werden sie in einem silbernen Kästchen am Grabe der Apostelfürsten hinterlegt, bis man sie den Patriarchen, Erzbischöfen und einzelnen, dadurch privilegirten Bischöfen zusendet. Der erste Ceremonienmeister des Pabstes hat allein die Schlüssel zu denselben. Nach dieser Funktion kehrt Seine Heiligkeit wieder prozessionsweise in seinen Palast zurück.

In ganz gleicher Ordnung zieht Seine Heiligkeit am Festtage selber aus dem Vatikanischen Palaste in den St. Petersdom, um dort das Amt zu singen, — unter Assistenz der Cardinale, Bischöfe und Prälaten, wie bei der feierlichen Vesper. Bei läufig um 10 Uhr beginnt die heilige Handlung und dauert nahe an zwei Stunden,

oft noch länger. Nach dem *Ite missa est*, gibt der Papst am Altare den feierlichen Segen, indem sich der Subdiakon mit dem Kreuze vor den Altar hinstellt, und der beistehende Kardinalbischof die Bulle eines vollkommenen Ablasses für die Anwesenden abliest. Am Vorabende um 9 Uhr, und am Abende des Festtages um 10 Uhr, beginnt die großartige Beleuchtung der Peterskuppel, der Vorderseite des Doms, des großen ägyptischen St. Petersplatzes, so wie aller öffentlichen Stadtgebäude. Am letztern Abende ist auch das übliche und bewunderungswürdige Feuerwerk auf der Engelsburg, das durch seine Lage an der Tiber (Fluß) und dem darunter spielenden Kanonendonner zur wahren Freudenfeier dieser hohen Festlichkeit wird.

#### Die Basilianerinnen.

Wenn man den Inhalt folgender Geschichte liest, so ist man versucht zu glauben, der finstere Schoof der Vergangenheit habe sich aufgeschlossen, oder wir hätten rückgängig nach jenen blutigen Jahrhunderten umgekehrt, wo die heilige katholische Kirche mühselig, im Sturme der Verfolgungen, ihre mit dem Blute ihrer Kinder benetzte Laufbahn verfolgte. So düster sind die Trauerbilder, die sich in unserem Geiste bei Erwägung der schaudervollen Thatsachen erregen, wovon diese gegenwärtige Erzählung angefüllt ist. Was wird unsere mit ihrer Duldsamkeit und äußerlichen Menschenliebe prahlende Zeit wider dieses Beispiel der unmenschlichsten Wuth einer Seite und der heldenmüthigsten Geduld anderer Seite, einzuwenden haben? In welchem Lichte sieht nun der vorhin so weltgepriesene, so hochgefeierte, mit so vielen Lobhudeln so sehr überhäufte Kaiser von Rußland? muß nicht fürderhin die bloße Erinnerung an diesen teuflisch grausamen Wütherich und Kirchenfeind so sehr Abscheu und Ekel in jedem christkatholischen Gemüthe hervorbringen, als das bloße Andenken an einen abtrünnigen Julian, oder an einen mordsüchtigen Diokletian? — Allein lassen wir der Geschichte das Wort, und begnügen wir uns damit, das Geschehene nach den sichersten Berichten anzuführen.

Die Tagesblätter verfloffenen Jahres enthalten die Enthüllung der Schicksale einer wirklich in Rom weilenden russischen Nonne, der sechsziährigen Vorsteherin des Klosters der Basilianerinnen zu Minsk (Stadt in Litauen), die wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben der katholischen Kirche nebst 34 ihrer Schwestern die härtesten Verfolgungen zu ertragen hatte.

Als im Jahr 1826 einer kaiserlichen Verordnung zufolge, die Einwohner der westlichen Landkreise von der katholischen Einheit zum griechischen Bekenntnisse übertreten sollten, erschien der bereits abtrünnige Bischof Siemiaszko in Minsk im Basilianerinnen-Kloster, um die Ordensfrauen gleichfalls zum Uebertritt zu bewegen. Alle erklärten ihre Standhaftigkeit im Glauben und ihre Treue für die katholische Kirche, worauf sie mit dem Bannsuch belegt wurden und den Befehl erhielten, sofort ihr Kloster zu verlassen. Eine Kompanie Soldaten nahm sie in Empfang und führte sie im Morgenanzuge, wie sie waren, fort, nachdem eine alte Schwester beim letzten Gebet in der Kirche den Geist aufgegeben hatte. Auf dem Transport zu Fuß wurden die Nonnen je zwei und zwei zusammengeschmiedet und ihnen nur Mittags und Nachts eine kurze Ruhe in Dorfhütten auf nacktem Boden bewilligt. Wo das Volk sich auf dem Wege herandrängte, wurde dasselbe durch Kolbentöße der Soldaten zurückgetrieben. Nach sechs Tagen bestien die Verbannten in Witebsk (ehemals wie Minsk dem polnischen, nun aber dem russischen Reiche angehörige Stadt), in einem Kloster russischer, schwarzeleideter Nonnen, die größtentheils Wittwen gefallener Kosaken waren. Sie fanden dort bereits vierzehn ihrer Ordensschwwestern aus Witebsk, die zu gleichem Schicksale verurtheilt, bei den schismatischen Klosterbewohnerinnen (Zernici genannt) gleichfalls die niedrigsten Dienstleistungen verrichten mußten. Einer der Nonnen schlug eine Zernici mit einem Feuerbrande so ins Auge, daß sie in Folge der Verwundung starb. Eine andere stürzte mit einer Tracht Holz, so daß sie in Folge dieses Falles den Geist aufgab. Zwei andere starben vor Hunger und Elend. Siemiaszko besuchte sie auch hier und redete ihnen zum Abfalle zu, und als er die Wirkungslosigkeit seiner Worte sah, rief er ihnen zu: „Ihr allein seid schuld an eurem Elende, Ihr verdient nur solche Behandlung. Gott ist es, der Euch straft!“ Zwei Jahre verfloßen auf diese Weise in Witebsk, nach Verlaufe derselben wurden die 30 Minsker mit 13 Witebsker Schwestern zu Fuß nach Potos transportirt. Drei Meilen von dieser Stadt liegt an der Düna, einem Flusse, der

Ort Spas, der Sitz eines Erzbischofs. Dieser hieß Lojizirski, und war ehemaliger Bischof von Potock. Die hieher getriebenen Nonnen wurden ins Kloster gesperrt. Allein der Erzbischof versuchte zu milde, und ein anderer übernahm es, die Befehle Siemiaszko's auszuführen. Michajlowicz, vordem sieben Jahre hindurch Beichtvater der Basilianerinnen in Minst, wurde hier Protopop (ungefähr Dekan oder Erzpriester) und der grausamste Verfolger der Nonnen. Außer dem Dienste im Kloster mußten sie Berge ebnen, wurden den Maurern als Handlanger beim Baue des Palastes für den Erzbischof überwiesen. Bei dieser Arbeit fiel einer der Unglücklichen ein Eimer mit Kalk, welchen sie an einem Tauwerk in die Höhe zog, auf den Kopf und erschlug sie; vier andere wurden durch ein Stück sich lösender Mauer vom Gerüste gestürzt und zugleich mit drei andern, welche unten standen, erschlagen. Fünf fanden ihren Tod beim Lehmgraben unter der einfallenden Erde. Außerdem mußten die Nonnen Steine klopfen, um den Hof des Palastes zu pflastern, und zwar wurde ihnen dazu kein Hammer gegeben, sondern Steine mußten sie mit Steinen zersprengen und das in einer fest bestimmten Menge täglich. Zu verschiedenen Malen kam Siemiaszko und fügte seinen Ueberredungen zum Abfalle immer größere Drohungen, größere Qualen hinzu. Endlich beschloß er, sie durch Ruthenbiebe zum Abfalle zu bewegen; alle Mittwoch und Freitag befahl er, jeder 30 Hiebe zu geben, und der Volkzicher Michajlowicz fügte aus eigenem freiem Antriebe 20 hinzu, so daß jede Nonne 50 Streiche bekam. Am Volkziehungstage wurde eine Trommel gerührt, welche alle zur Arbeit und Versammlung rief. Nachdem alle versammelt waren, verließ Michajlowicz zunächst das Defret, führte dann die Nonnen in ein nahe liegendes Gebäude, das man Reitbahn nannte, woselbst in seiner Gegenwart und in Anwesenheit anderer Popen (Priester), Mönche und Choristen, die körperliche Züchtigung an ihnen durch einen Diakonus vollzogen wurde. Als Kosalia Zablocka, welche bereits 70 Jahre zählte, zum zweiten Male also gezüchtigt worden, gab sie ihren Geist auf. Die Nachricht von solch graulichem Verfahren gegen die Ordensfrauen erweckte in der Umgegend allgemeine Aufregung. Der alte General Magdonkow, welcher in Potock davon Kunde erhalten, kam zu Michajlowicz, gerade als die grausame Behandlung zum vierten Male stattfinden sollte, riß ihm das Papier aus der Hand und rief: „Ich werde dich hängen lassen; der Kaiser wird sagen, der Alte sei verrückt gewesen; aber du wirst hängen.“ Allein dieser Un-

hold, der die Gesinnungen des Kaisers besser kannte, drohte dem alten Kriegsmann dieselbe Strafe, wofern er ihm Hindernisse machen wollte. Dennoch wurde Michajlowicz etwas eingeschüchtert, so daß er von den Ruthen fernerhin abhiel. Indessen nahm er zu andern Peinigungsmitteln seine Zuflucht. Drei Tage hindurch wurde den armen Dulderinnen nichts zu essen und zu trinken gegeben, als ein halber Häring, frisch, wie er aus dem Fasse kommt; eine Wache wurde absichtlich dazu hingestellt, daß kein Getränk ihre Zunge erfrische. Ferner versuchte er sie durch den Feuer tod zu schrecken. Zu dem Zwecke wurden Haufen trockenen Meißs zusammengetragen, Leute mit brennenden Fackeln dazu gestellt, die Nonnen herausgeführt, welche indessen durch diesen Anblick nicht im geringsten erschreckt wurden, sondern im Gegentheil erklärten, daß sie gern zum Tode bereit seien, um nur ein Ende ihrer Qualen zu sehen. Als nun alle diese Peinigungen den erwünschten Erfolg nicht hatten, befahl Siemiaszko, die Nonnen mit Knütteln in die schismatische Kirche zu treiben. Die Diakone führten also dieselben aus dem Kloster und trieben sie zusammen vor sich her, indem sie unbarmherzig auf sie losschlugen. Die Vorsteherin, aus deren mündlicher Erzählung diese Worte niedergeschrieben sind, hatte in Folge dieser Stockschläge zwei tiefe Wunden am Kopfe, von denen die eine so tief war, daß bei dem Mangel aller ärztlichen Hülfe, sich Würmer darin erzeugten und dieselbe lange offen blieb, dann eine breite Narbe hinterließ. Siemiaszko, mit Kreuz und Orden geschmückt, stand vor der Kirche, umgeben von seiner Geistlichkeit, und sah zu, wie man die Nonnen herantrieb. Eine von ihnen ergriff, als sie bei dem Zimmermann, welcher eine Wagenremise für den Bischof baute, vorüberging, einen Holzknüttel, und warf denselben vor den griechischen Tempel; die Vorsteherin aber ergriff ein Zimmermannsbeil, trat vor Siemiaszko und sprach: Da, nimm das Beil, schlage uns die Köpfe ab und wirf sie in deine Kirche, denn unsere Füße werden ihre Schwelle nicht überschreiten! Da schlug ihr Siemiaszko mit der einen Hand das Beil aus den Händen, so daß es einer Nonne auf den Fuß fiel und sie verwundete, mit der andern schlug er die Vorsteherin so ins Gesicht, daß er ihr einen Zahn ausstieß. Endlich, da er sah, daß alle seine Anstrengungen vergebens waren, ließ er die Nonnen wieder ins Kloster zurückführen, ging in die Kirche und schloßerte den Thron auf sie. Bei so angestrengten Zwangsarbeiten hatten die Nonnen häufig vom Hunger zu leiden; aber Bettelweiber brach-

ten zuweisen heimlich ein Stückchen Brod, und ebenso lieferten wohlhabendere Einwohner von jenseits der Düna Nahrungsmittel und schickten Geldkollekten, mußten indessen den Protropopen und die Czernici reichlich begaben, um bei ihnen für die Nonnen die Erlaubnis auszuwirken, Nahrung, Kleidung u. s. w. annehmen zu dürfen. Bei eintretendem Frühjahre ereignete es sich, daß durch den Eisgang auf der Düna die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer gänzlich abgeschnitten wurde, mithin keine Vorräthe irgend welcher Art herübergeschafft werden konnten; in dieser Zeit litten die Nonnen unendlichen Hunger und erlagen in Folge davon schweren Krankheiten. Zwei Jahre und drei Monate waren während des Aufenthalts der Nonnen in Spas verlossen, da hielt man es wegen der vielfachen Unterfügungen von Seite der Umwohnenden für nöthig, die Nonnen nach einem andern Orte zu transportiren. Im Regierungsbezirke Minsk liegt das Städtchen Niadzich auf einer Landzunge zwischen zwei Seen. Einst stand hier eine Kirche und ein Kloster der Karmeliter St. Justins, berühmt durch Wunder und zahlreich von fernherwallenden Pilgern besuchte Ablässe, wodurch das Städtchen wohlhabend war. Heute ist der Ort verödet, von Juden nur bewohnt; die Kirche war in einen schismatischen Tempel umgeschaffen, und das Kloster hatten Czernici eingenommen. Hier wurde den Basilianerinnen der fernere Aufenthalt angewiesen, und bald folgte ihnen auch hierher Michaslowicz. Sie wurden in eine Werkstätte des Klosters gepackt und zu allen Arbeiten und Diensten gebraucht; unter anderm mußten sie den Schutz des alten Klosters, das zum Theil verfallen, aufräumen und hieraus, so wie aus neu angeschafftem Material eine Offizin für Michaslowicz aufbauen. Die Lage des Orts am See brachte den Protropopen auf den Gedanken eines neuen Mittels der Peinigung. Man theilte nämlich die Nonnen in vier Abtheilungen und führte sie an verschiedene Seiten des Sees, begleitet von Popen und Diakonen, welche von einer Abtheilung zur andern gingen und sie vom Abfall zum Glauben zu bewegen suchten, indem sie ihnen zuriefen: Seht nur, jene sind schon zum alten Glauben zurückgekehrt, thut doch auch ihr dasselbe! seht, eure Vorsteherin ist schon übergetreten, so folgt doch auch ihrem Beispiele!.... Als sie aber durch solche Vorspiegelungen sich in ihrer unwandelbaren Standhaftigkeit nicht wankend machen ließen, da schritt man endlich dazu, sie im See zu schwimmen. Zu dem Ende seckte man sie in eine Art Sack und band ihnen einen Strick um den Hals. Das Ende des Strickes

hielten die Diakone, welche in einem Kahn saßen, in der Hand und zogen an diesem die Nonnen ins Wasser, so tief, daß ihnen dasselbe bis an den Mund stand, drohten dann, sie zu erlösen, wenn sie nicht zur seligmachenden Religion übertraten würden. Michaslowicz stand unterdessen am Ufer und rief fortwährend: „Ersäuft sie, wie junge Hunde!“ Endlich aus dem Wasser herausgelassen, wurden sie, naß wie sie waren, zur Arbeit getrieben. Dieses Schwimmen wurde dreimal in Anwesenheit des am See versammelten Volkes vorgenommen, bei welcher Gelegenheit drei Nonnen ertranken. Am Ufer wurden ihre Leichen begraben; als indessen ein Bürger der nahen Stadt sie in der folgenden Nacht ausgraben wollte, um sie an einem passenden Ort zu beerdigen, fand er dieselben nicht mehr. Was mit ihnen geworden, weiß Niemand; aber dergleichen wird in Rußland in ein Geheimniß gehüllt und das Gedächtniß davon verwischt. Ein Richter von der Stadt Niadzich wurde dafür, daß er brieflich die Wahrheit der Thatsache bestätigte, daß die Nonnen auf obige Weise geschwemmt worden seien, ergriffen, und mußte im Gefängnisse sein Leben enden. Ein anderer, ehemaliger Marschall des Regierungskreises Minsk, wurde nur deshalb, weil er in Gesellschaft von diesen Schändlichkeiten sprach, nach Sibirien deportirt. Der Protropope fand endlich in Niadzich ein würdiges Ende. Er war nämlich dem Trunke ergeben, und einmal auch in diesem Zustande, fiel er am hellen Tage in eine Pfütze, und gerieth dabei so tief in den Koth, daß er darin den Tod fand. Ein Glück, daß das Tageslicht dieses Ereigniß beleuchtete, denn die Vorsteherin der Czernici äußerte, daß wenn dasselbe sich des Nachts ereignet hätte, alle Nonnen ohne Zweifel zur Untersuchung und zu neuen Qualen herangezogen sein würden. Nach zweijährigem Aufenthalt in Niadzich gelang es sieben Nonnen, sich bei Gelegenheit eines Trinkgelages zu Ehren der Ankunft Siemiaszto's der Aufmerksamkeit der Wachen zu entziehen und glücklich zu retten. Eine ähnliche Veranlassung gab auch vier andern Gelegenheit, aus dem Kloster zu entweichen. Im Monat März des Jahres 1845 betranken sich am Namenstage des Protropopen die Popen, die Diakone und sämtliche Wächter im Branntwein dermaßen, daß die Vorsteherin der Basilianerinnen, Mieczysławska, mit noch drei andern Ordensschwestern aus dem Kloster zu entfliehen Gelegenheit fand. Unbekannt mit der Umgegend, wußten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten und legten am ersten Tag 9, am zweiten Tage 8 Meilen Wegs zurück, indem

sie sich so viel als möglich in Wäldern hielten und auch dort die Nächte zubrachten. Die ersten drei Tage hindurch bestand ihre Nahrung einzig aus Wasser, erst am vierten Tage wagten sie es, in dem Stalle eines Schäfers zu übernachten und etwas Brod zu erbetteln. Dann trennten sie sich zur Fortsetzung der Reise, nachdem sie sich Kroze in Samogitien als Sammelpunkt bestimmt hatten; indessen hat nur die Vorsteherin das Ziel der Reise erreicht, indem sie durch Samogitien auf preussischen Boden gelangte. Durch welche Städte sie von Niadzialo bis Kroze gekommen, welche Hülfsleistung ihr geworden, das Alles hat sie zum Theil nicht im Gedächtnisse behalten, theils fühlte sie sich bewogen, es zu verschweigen. Erzählt hat dies in Posen (Stadt im preussischen Polen) im August 1845 Julia (mit dem Klosternamen Makrona) Mieczyslawka, Vorsteherin des Klosters der Basilianerinnen zu Minsl, 60 Jahre alt, 36 im Orden.

### Gott läßt seiner nicht spotten.

Folgende Geschichten, deren Richtigkeit wir verbürgen, sind entnommen aus dem Briefe eines deutschen Missionspriesters in den Amerikanischen Vereinst-Staaten vom 17. April 1845. Ihr Inhalt lautet also:

Gottes Gerichte traten unlängst auf eine furchtbare Art und Weise in der großen Stadt Philadelphia hervor. In dieser Hauptstadt des Staates Pennsylvanien, wo man selbst die Todten im Grabe bei den katholischen Kirchen nicht geschont hat (es war nämlich vor Kurzem ein Aufruhr von Seite der Sektirer gegen die Katholiken ausgebrochen), fiel es vor wenigen Wochen zwei Teufeln in Menschengestalt ein, das Bußsakrament der katholischen Kirche lächerlich zu machen. Sie gingen deshalb in ein stark besuchtes Wirthshaus, und begannen nun die heilige Beichtanstalt auf wahre Satansweise nachzuäffen. Einer stellte den Beichtwater, der andere das Beichtkind vor u. s. w.; — Gott aber ließ diesmal sich nicht spotten. Am Tage darauf wurde einer von diesen Elenden, welcher den Beichtwater machte, ganz plötzlich wahnsinnig, starb in Kurzem in der größten Raserei und wurde dann begraben. — Aber welcher — Zufall — mögen vielleicht Vernünftler sagen — ergab sich erst beim Begräbniß! Eine eiserne Befestigung am Todtenwagen brach auf

einmal auf der offenen StraÙe — der Sarg fällt aus dem Wagen heraus, der Deckel vom Sarge springt los — und der todte Gotteslästerer liegt nackt auf dem Pflaster! — Das erinnert unwillkürlich an den elenden Menschen, der nach der Mordbrennerei des Nonnenklosters bei Boston (Stadt im Staate Massachusetts), mit einem aus dem Speisefelche der Klosterkapelle gestohlenen Partikel des h. Altarssakramente in eine Trinkloge der Stadt kam und sich brüstete, daß er den Katholiken-Herrgott in seiner Westentasche habe. Aber das höllische Hohngelächter dieses Gotteslästerers und seiner Consorten nahm bald eine andere Wendung. — Eine grausenerregende Raserei überfiel auf einmal — wie mit Blitzesschnelle — den sakrilegischen Spötter und ehe man es sich versah — man wußte nicht wie — hatte er in verzweifelnder Wuth mit einem Messer sich die Luftröhre durchschnitten. — Seine ungläubigen Beistände holten nun in aller Eile einen irländischen katholischen Priester, der aus der Westentasche des sich selbst Entleibten das verneehrte Himmelsbrod herausnahm und es in einen Tabernakel brachte. — Und so mußte der, welcher nicht an Jesus Christus im allerheiligsten Altarssakrament glauben wollte, ja dasselbe noch verhöbute, ohne Jesus an seinen Ort hinfahren, obgleich er Jesum selbst so nahe auf dem Leibe — aber schlechter als judasmäßig — auf dem Herzen getragen hatte. — Dies ist eine Thatfache, die sich im Jahr 1844 im Monat August zutrug, und der im Jahr 1845 nach Europa gekommene hochwürdigste Bischof von Boston, der mit andern Bischöfen aus Amerika diese Reise unternahm, wird darüber den bestätigenden Aufschluß geben können. — So gehet denn in unserm gottlos aufgeklärten Zeitalter, so wie in allen vorigen Zeiten und Jahrhunderten, das bekannte Sprüchwort in Erfüllung: „Gott läßt seiner nicht spotten.“ Mögen es deshalb erwägen und durch andrer Schaden klug werden jene freigeistlerisch gesinnten Menschen, die mit ihrem Unglauben prahlen und kein Bedenken tragen, fromme Gemüther durch gotteslästerlichen Scherz aufs tiefste zu tranken.... Der alte Gott lebt noch, und sein Nachschwert ist gegen jene gezogen.

## Kaiser Nikolaus von Rußland und sein Vater.

Eine der denkwürdigsten Begebenheiten, die jemals die Kirchengeschichte aufzuweisen hat, sollte das Jahr 1845 am 13. Dezember uns vorführen. In der letzten Vormittagsstunde dieses merkwürdigen Tages stand der Selbstherrscher aller Russen, der Machthaber, vor dessen Blicken 60 Millionen Unterthanen zittern; Nikolaus, mit einem Worte, Nikolaus, die Heißel der katholischen Kirche im Norden, vor dem Vater der ganzen katholischen Christenheit. Ueberflüssig wäre es, das alles anzugeben, was in unzähligen Schriften und Tagesblättern über diese Begebenheit erzählt worden. Nur eines möge unsern lieben Lesern kund werden, der tiefe Eindruck nämlich, den die ewige Stadt zuerst, und dann vorzugsweise aber die Gegenwart des Statthalters Christi auf diesen stolzen Gebieter machte. Wie von einem Blitzstrahle getroffen stand er da, als gleich beim Empfange der h. Vater zu ihm sagte, er schätze sich glücklich, so lange gelebt zu haben, um die Wahrheit einen so mächtigen Fürsten vernehmen lassen zu können. Dieser dem russischen Monarchen so ungewöhnte Freimuth des Papstes überraschte den Kaiser sehr, und nur stammelnd antwortete er seiner Heiligkeit, man müsse nicht allem Glauben beimessen, was die Zeitungen erzählen; aber der Papst übergab ihm mehrere Akten, welche bewiesen, daß die Zeitungen nur zu wahr berichtet hatten. Da sprach der Kaiser von den Gesetzen seines Reichs. „Das sind menschliche Gesetze, die Ew. Majestät ändern kann,“ erwiderte der Papst, „und ich muß hier im Namen der göttlichen Gesetze dagegen mich äußern.“ „Wir beide, fuhr er fort, sind Gebieter, jedoch mit dem Unterschied, daß Sie die Gesetze ihres Reichs ändern können, ich aber die des meinigen nicht. Wir werden beide vor dem höchsten Richter erscheinen, ich früher als Ew. Majestät, aber Ew. Majestät wird nach mir kommen; jeder von uns hat Rechenschaft über seine Regierung zu geben. Dieser Gedanke legt mir die Pflicht auf, meine getreuen Söhne zu vertheidigen, die in Ew. Majestät Staaten verfolgt sind.“ Bei diesen

Worten, die der Papst mit Kraft aber zugleich mit dem Ausdrucke des Schmerzes sprach, entfärbte sich das Angesicht des Kaisers. Ohne Zweifel war es zum erstenmal, daß ein Kaiser Rußlands eine so erhabene Sprache vernahm. Tief bewegt, und von einer ungewöhnlichen Ehrfurcht ergriffen, neigte sich die Hoheit des Selbstherrschers vor der Würde des apostolischen Greises, und der Mann, dessen Macht die unumschränkste in ganz Europa ist, demüthigte sich vor einem alten Priester, als stünde er vor dem Throne Gottes. Eine ähnliche Begebenheit kennen wir aus dem Leben des Kaisers Paul von Rußland, welcher, wie Jedermann weiß, der Vater des gegenwärtigen Kaisers ist; nur hat Paul hierbei mehr freiwillig gehandelt, während seinem Sohne die fragliche Selbstverdemüthigung eigentlich abgenöthigt wurde, so bald er die Treppen des Vatikans (päpstlichen Palastes) überschritten hatte. Mit Paul aber verbieth es sich also. Als Monsieur (später Ludwig XVIII.), der Bruder des unglücklichen Königs Ludwig XVI. von Frankreich, während den revolutionären Schreckenszeiten sich in Deutschland und später in Rußland aufhielt, hatte er auch den Abbe Edgeworth von Firmont in seinem Gefolge, der ein geborner Irländer, in Frankreich Priester und dem französischen Klerus einverleibt worden war. Er gehörte zu den trefflichsten Mitgliedern des geistlichen Standes, und ward darum von dem gefangenen Ludwig XVI. ausgewählt, daß er ihn auf den Tod vorbereite und auf das Blutgerüst begleite. Edgeworth that dies mit einem Heldenmuth, der an die Zeiten des Martyrthums erinnert, und er ist es, der dem unglücklichen Könige als Abschiedsgruß, jene Worte zugerufen hat: „Sohn des h. Ludwig, steige zum Himmel hinauf!“ Diesen Abbe Edgeworth schickte nun Monsieur (Ludwig XVIII.) von Mitau (in Curland) aus an Kaiser Paul I. von Rußland, und letzterer hatte solche Achtung vor dem apostolischen Priester, daß er vor ihm niederkniete und ihn um seinen Segen bat.

Die Würde des katholischen Priestertums, so groß siehst du noch in einer von Unglauben und Sittenlosigkeit ganz durchwühlten Welt!

Freilich hatte der Geist der neuen Aufklärung sich bemüht, dein Ansehen zu schmälern, das Göttliche deiner Gewalt zu läugnen, und dich mit Schmach und Hohn zu überhäufen. Trotz aller antichristlichen Anstrengungen, bist du noch immer und wirst noch immer bleiben die einzige wahre Macht auf Erden.

### Der Finke.

Ein Mädchen von 18 Jahren, Namens Anna Maria, deren Seelenadel noch größer war, als ihre äußere Schönheit, diente bei einem Kaufmann. Ihre Herrschaft war mit ihr sehr zufrieden, sowohl wegen des Fleißes, der Folgsamkeit und der Treue, als wegen der Reinheit ihrer Sitten. Die edle Jungfrau bezeugte gegen alle Leichtfertigen jene ernste Schüchternheit vor jedem Schatten des Bösen, welche ein Schutz der Unschuld ist. Sie hatte ihre Schlafkammer im Hintergebäude des Hauses ihrer Herrschaft. Eines Morgens stellte sie sich nicht zur gewöhnlichen Zeit ein; und da sie auch nicht auf das wiederholte Rufen bei ihrem Taufnamen erschien, so glaubte die Hausfrau, sie möchte in der Nacht so sehr erkrankt seyn, daß sie ihr Bett hüten müsse. Voll Besorgnis, und um ihr Hülfe zu leisten, ging sie in die Schlafkammer derselben, allein wie sehr erschreckt sie, als sie das Mädchen mit Blut bedeckt, todt im Bette fand.

Die Nachricht von diesem Morde verbreitete sich blitzschnell durch die ganze Stadt; und wer das fromme Mädchen gekannt hatte, bedauerte ihr Schicksal sehr. Der Kaufmann machte vom Morde sogleich dem Gerichte die Anzeige. Bei der Untersuchung ergab es sich, daß das Mädchen durch einen Schlag mit einem stumpfen Werkzeug auf den hintern Theil des Hauptes sey ermordet worden. Der Richter that alles Mögliche den Verbrecher zu entdecken, aber umsonst. Jedenfalls war das Mädchen nicht des Diebstahls wegen getödtet worden, da nichts aus ihrem Zimmer entwendet war. Die Mordthat wurde in den Zeitungen bekannt gemacht, und demjenigen wurde eine ansehnliche Belohnung versprochen, der den Thäter anzeigen würde.

Nicht weit vom Hause, in welchem der Mord geschehen, wohnte ein Bäcker. Dieser hatte einen neunjährigen Sohn, der einen Finken sehr zahm

gemacht hatte, so daß er ihm auf seinen Ruf auf die Hand flog. Der Finke war an den Flügeln etwas beschnitten, und man ließ ihn frei im Zimmer umherflattern.

Eines Tages, ohngefähr 6 Wochen nach jenem Morde, spielte der Knabe mit seinem Vogel, als ein Bekannter des Bäckers die Zimmertüre öffnete; der Mann war auf Besuch gekommen; da er aber dem Vogel fremd war, wurde dieser verschüchtert, verließ die Hand des Knaben, und flog zum Fenster hinaus. Der Knabe eilte auf die Gasse um ihn zu erhaschen, aber der Finke, der nun einmal schon gemacht war, entschlüpfte ihm immer wieder. Jedoch war der Finke an den Flügeln zu sehr gestutzt, als daß er sich hoch in die Luft hätte schwingen können. Der Knabe behielt ihn stets im Auge und verfolgte ihn von Gasse zu Gasse; endlich flog der Finke in das Loch der Mauer eines kleinen Hauses; der Knabe kletterte sogleich mühsam bis zu diesem Loche hin, griff mit der Hand in dasselbe, um den Vogel zu erhaschen; faßte aber mit der Hand, nebst dem Finken auch einen Hammer, den er ebenfalls mit sich nahm. Zu Hause erzählte er freudig seinen Eltern, auf welche Weise er wieder zum Besitze seines Finken gekommen sey, und zeigte ihnen dazu auch noch den gefundenen Hammer. Der Vater betrachtete den Hammer genau, erkannte ihn für einen Maurerhammer, und sah Blut daran. Dies erregte sogleich seine Aufmerksamkeit, und erinnerte ihn, jenes Mädchen sey durch ein stumpfes Werkzeug ermordet worden. Während er so nachsann, trat ein Soldat in den Laden, um sich eine Semmel zu kaufen. Der Bäcker zeigte ihm den Hammer und sprach: Diesen hat so eben mein Sohn gefunden. Der Soldat betrachtete den Hammer etwas genauer und sagte dann: der gehört ja meinem Kameraden, und sagte noch wie dieser heiße, und daß er ein Maurer sey. Der kluge Bäcker sagte sogleich darauf: So! das ist mir lieb, ich werde den Hammer an ihn zurückgeben. — Der Soldat entfernte sich ohne etwas zu vermuten. Der Bäcker aber eilte der Obrigkeit den Hammer zu übergeben und anzuzeigen, wie derselbe gefunden worden sey, und wem er gehöre. — Sogleich wurde der angebliche Eigenthümer des Hammers verhaftet. Als man ihn im ersten Verhör fragte, ob er diesen Hammer für den Seinigen erkenne,



so ergriff ihn, beim Anblick des noch mit Blut besperrten Hammers, ein großer Schrecken, und in seiner Verzweiflung gestand er die Mordthat. Aus seinem Geständniß ergab sich, daß er zuerst Alles angewendet um sich die Günst dieser Jungfrau zu erwerben, sie aber ihm dieselbe nicht nur nicht schenkte, sondern ihm sogar noch gedroht hatte, ihn bei seinem Meister anzuklagen, und daß er sie also aus Haß ermordet habe.

Der Missethäter küßte sein Verbrechen auf dem Blutgerüste mit seinem Leben; und so war jener Fünke die Ursache der Entdeckung dieser gräßlichen Mordthat.

#### Bekehrung der Gräfin Gardewitschew.

Ein neues Beispiel, wie sehr in Rußland die katholische Religion verfolgt wird, und wie streng die Gesetze sind, die auf solche angewendet werden, die die griechische Religion verlassen, um katholisch zu werden, zeigt folgende Geschichte, die im Monat Mai 1846 Statt gefunden.

Eine vornehme Dame, die Gräfin von Gardewitschew, trat von der griechischen Religion zur katholischen über, nachdem sie sich in ihren Glaubenslehren hatte unterrichten lassen. Kaum wurde es bekannt, so wurde sie zum Gemeindevorsteher beschieden, wo sie den Ortsgeistlichen griechischer Religion antraf. Diese redeten ihr zu, daß sie wieder zurücktreten sollte, allein durch nichts war sie zu bewegen, nun wurde sie vor den Eparchialbischof geführt, der wieder zu ihrem Herzen sprach und ihr die kaiserlichen Verordnungen bekannt machte, die den Abfall von der Landesreligion bestrafen.

Als auch dieses nichts half, wurde sie in einen finstern Kerker geworfen, wo außer dem griechischen Geistlichen niemand zu ihr gelassen wurde. So blieb sie einen Monat lang trotz den großen körperlichen Schmerzen die sie erduldet.

Nun wurde sie wieder verhört, und mit roher Wuth fragte sie der Pope, ob sie noch auf ihrem Irrthume verharre.

Nicht Irrthum ist es, sondern die uns vom Himmel zugewommene Wahrheit, antwortete die Gräfin.

Der Kaiser, erwiederte der Geistliche, will,

daß alle seine Unterthanen sich zur griechischen Religion bekennen; darum straft er die, welche seinem hohen Willen entgegen handeln.

Der Kaiser ist Herr über unser Gut und Leben, aber nicht über unsere unsterbliche Seele. Die erstern will ich ihm freudig opfern, wenn er es verlangt; über die letztere kann nur mein Erlöser gebieten, der sie mit seinem theuern Blute erlöst hat. Ihm werde ich gehorchen.

Wütend vor Zorn winkte er zweien seiner Knechte! Diese entblößten den Rücken der zarten Dame. Noch einmal wurde sie gefragt ob sie den Befehlen des Kaisers Folge leisten wolle.

Standhaft antwortete sie: „Nein!“

Zwanzig Rutbenhiebe fielen nun auf ihren Rücken; dennoch wankte sie nicht, obschon das Blut in Strömen herabfloß, und das Fleisch in Stücken herunterhing. So wurde sie auf ihr ärmliches Lager geführt, mehr todt als lebendig. Keine Frau durfte zu ihrer Pflege herbeikommen, nur rohe Hentersknechte warteten ihrer.

Doch war ihre Hülfe nahe. Einem ihrer Freunde gelang es, sich unter die Knechte zu begeben, und auch zu ihrer Pflege zugelassen zu werden, indem er den Robesten spielte. Eine zweite Kleidung, wie die Knechte sie trugen, hatte er sich noch verschafft; in dieser gelang es der unglücklichen Martyrin unter dem Schutze Maria's, gerade am Vorabende des Tages, an dem sie nach Sibirien transportirt werden sollte, zu entfliehen. Bald gelangte sie mit Hülfe ihres Freundes über die polnische Gränze und war so außer dem Bereiche ihres mächtigen Feindes.

Auf's Neue sind wieder sehr strenge Verordnungen gegen die Katholiken erschienen, in welchen lebenslängliche Einsperrung, Knutenhiebe und Verbannung nach Sibirien denjenigen angedroht wird, welche mehr ihrem Erlöser als dem russischen Kaiser folgen wollen.

#### Schönes Ende eines katholischen Geistlichen.

Nie zeigt sich der Mensch mehr in seiner wahren Gestalt, als in den Tagen großen Kampfes mit Widerwärtigkeit und Noth; nie strahlt der Glaube so in seiner Größe und

Herlichkeit, als wenn harte Prüfung ihn bedroht. Diese Wahrheiten, durch manch glorreiches Beispiel aus der Geschichte unserer heiligen Religion bewiesen, erhalten durch folgende Nachricht eine neue feierliche Bestätigung; diese zeigt uns, wie da, wo alles schwindet und keine irdische Macht mehr helfen kann, der fromme Glaube nicht verzaget, sondern im Vertrauen auf Ihn, den Herrn über Leben und Tod, ruhig jedes Schicksal erwartet, kommt es doch aus Seiner Hand, aus der Hand unseres himmlischen Vaters, und Der macht Alles gut.

Es war am 9. Dezember des Jahres 1845, als die schreckliche Nachricht von dem Schiffbruch der Dampforvette „Le Vapin“ nach Frankreich gelangte. Dieses Schiff, welches nach dem Senegal bestimmt war, hatte außer der Schiffsmannschaft und einer Kompanie Schiffssoldaten noch den Hrn. Abbe Tisserant, apostolischen Präfekten von Guinea, und den Hrn. Mercy Mange, französischen Consul von Mogador, nebst mehreren andern Passagieren an Bord. Nachdem sie zwei Tage lang ungehindert gefahren waren, wurde dieses Schiff von einem heftigen Sturme an die afrikanische Küste getrieben und da zertrümmert. Der ganze Stab und die Hälfte der Schiffsmannschaft fand da ihren Tod, die übrigen konnten nur mit außerordentlicher Anstrengung gerettet werden. Unter den Todten befand sich der genannte ehrwürdige Missionär.

Hier folgen einige rührende Umstände seines Todes, welche wir aus einem Briefe eines seiner Mitbrüder, des Hrn. Abbe Magnard, apostolischen Präfekten im Senegal, entnommen haben.

Der Hr. Abbe Tisserant, schrieb dieser ehrwürdige Priester, verzweifelte nicht in der größten Lebensgefahr weder an dem Leben noch an dem Heile von irgend Jemandem. Nach dem kräftigen Ausdruck desselben übernahm er muthig das Kommando über das gescheiterte Schiff, um die Seelen zu retten, da er ihre Leiber nicht zu retten vermochte. — Nachdem er sich durch ein kurzes eifriges Gebet gestärkt hatte, durch welches die Passagiere sehr gerührt worden, wendete er sich an dieselben, sprach zu

jedem besonders, und belebte so die Hoffnung der muthloseten. Als er jedoch bald bemerkte, wie die Gefahr zunahm und da er es nicht verhehlen konnte, daß wahrscheinlich einige von ihnen umkommen würden, so forderte er sie auf, die heilige Jungfrau Maria anzurufen, den Stern, welcher vor keinem Sturme erbleicht, und weist sie glaubensvoll auf Jesum hin, der ihnen vom Himmel herab nachgesehen und sie gestärkt, als sie mit dem empörrten Elemente kämpften; der würdige Priester sagte ihnen, daß der allbarmherzige und allmächtige Gott ihre jetzigen Leiden als Abbüßung der Fehler ihres ganzen Lebens annehmen und daß ewige Belohnung der Preis dieser letzten Prüfung sein werde, wenn sie tren bis ans Ende beharrten! Mit einer Stimme, welche tief in die Seele drang, beschwört er sie, sich alle zu bereiten, so wie er selbst es thue, um vor Gott zu erscheinen, welcher vielleicht in einem Augenglitze sie alle vor seinen Richterstuhl laden werde.

Alle oder fast alle nahmen diese Worte der Hoffnung und des Lebens an, welche in Gegenwart des Todes zu ihren Seelen gesprochen wurden; sie demüthigten sich vor Gott, und mitten unter den schrecklichen Beweisen seiner Macht begehrten und erhielten sie die Absolution.

Dieser Missionär, diese Stimme, diese Gebärde hatten etwas Begeisterndes, sagte mir ein Matrose; wir erinnerten uns alle, daß wir Christen seien, und wollten als Christen sterben. Ein armer Jude hatte nicht dieses Gefühl des Glaubens und des Vertrauens noch den Geist der Hingebung, welche den Christen im Angesicht des Todes stärkt. Allein, trostlos, fast wahnsinnig vor Verzweiflung, schrie er laut, daß er nicht sterben wolle. — Plötzlich wirft er sich dem Hrn. Tisserant in die Arme, dessen ruhiger Muth seine Hoffnung zum Leben erweckte, und in Thränen zerfließend flehte er ihn um seine Rettung an. „Ach, mein Lieber, sagte der Missionär zu ihm, indem er ihn umarmte, ich wollte dich gerne retten, allein ich vermag nichts gegen den Sturm, weder für dich noch für die andern noch für mich selbst; bei Gott kann ich nichts für dich thun, denn du bist kein Christ.

Hier umarmte er ihn aufs Neue, blickte ihn mit tiefer Traurigkeit an. Dieser Blick voll unaussprechlicher Güte traf den Israeliten im Innersten seiner Seele. — Mein Vater, erwiderte er, nachdem er sich ein wenig gefaßt hatte, wenn ich getauft wäre, würde ich dann Verzeihung meiner Sünden erlangen? Versprechen Sie mir, daß mich Gott nach seiner Barmherzigkeit auch nach meinem Tode zu sich nehmen wird. Ja, ich verspreche es dir, erwiderte Hr. Tisserant. Ja, ja, Gott wird dir deine Sünden vergeben um Jesu Christi willen, welcher für die Juden und für die Heiden gestorben ist; er wird sich deiner erbarmen, wenn du glaubst und getauft wirst.

Wohlan, mein Vater, ich glaube, wie Sie, rief entzückt der bekehrte und schon getrübete Jude aus, taufen Sie mich, ja, taufen Sie mich!

Sogleich verschaffte sich ein Passagier, der Zeuge dieses Austrittes war, ein Gefäß mit Wasser, reichte es dem Geistlichen, und dieser, im Augenblicke der höchsten Noth, als schon der Tod mit bleichem Angesicht mitten unter ihnen stand, verrichtete unverzagt wie ein ächter Glaubensheld die heilige Handlung zum süßen Trost des armen Israeliten, durch welche er in die Zahl der Erlösten aufgenommen wurde; er erhielt den Namen Niklaus, welchen Heiligen die Kirche Tags zuvor gefeiert hatte. Wenige Stunden nachher sanken der Priester und der Neubekehrte vereint in den Tod, beide wurden von den Wellen verschlungen, beide traten vereint vor den Thron des himmlischen Vaters, um den Lohn des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu empfangen.

Diese Erzählung wurde voriges Jahr in einer Kapelle in Paris vorgelesen, wo mehrere Juden sich taufen ließen. Mitten in dieser Versammlung hörte eine fromme ehrwürdige schwarzgekleidete Dame unter heftigen Thränen zu. Es war die Frau Tisserant, die Mutter des Missionärs, welche noch nicht wußte, was sich bei dem glorreichen Tode ihres Sohnes ereignet hatte.

Der Bettler und der Straßenräuber.

Ein Bettler kehrte spät am Abend nach der Bettelherberge zurück. Obschon er ziemlich ro-

buster Natur war, so leuchte er doch unter der Last seines mit Mundvorrath schwer beladenen Bettelsacks. Um sich noch vor Nacht seiner Bürde zu entledigen und schneller den Ort seiner Bestimmung zu erreichen, schlug er einen kürzern Seitenweg ein, der durch einen Wald fuhrte. Kaum hatte er aber diesen betreten, als er sich plötzlich von einem Straßenräuber angefallen sieht, der ihm mit den Worten: „Die Börse oder das Leben!“ eine Pistole auf die Brust setzt. Der Bettler erblaßt, bebt zurück und stottert: er habe geglaubt, daß ihn die Armutigkeit seines Standes gegen solche Anfälle in Schutz nähme. Der Räuber versichert das Gegentheil, zwingt ihn den Sack abzusetzen, seine Taschen umzukehren, und ihm 15 Gulden, die er an Almosen gesammelt hatte, auszuliefern; dann bedankte er sich höflich, wünschte ihm glückliche Reife, und will sich wieder in den Wald verlieren. Aber der Bettler ruft ihn zurück. „Gestrenger Herr,“ spricht er, „Sie waren so gütig, mir das Leben zu lassen; aber wenn ich wieder nach Hause komme, werden mich meine lieben Kameraden, denen ich Rechenschaft geben muß, bis auf den Tod mißhandeln; denn Keiner wird mir glauben, daß ich von einem gottvergessenen Spitzbuben geplündert worden bin. Ich bitte Sie also, mir ein Zeichen Ihrer werthen Bekanntschaft zu hinterlassen. Darum haben Sie die Güte, vermittelst Ihrer Pistole ein Loch durch den Rock zu schießen, so kann ich doch sagen, ich sey mit Schießgewehr attackirt worden, wo mir kein anderes Mittel übrig geblieben, als mein sauer verdientes Stückchen Geld abzugeben.“

— „Mit Vergnügen!“ antwortete der Räuber: „Her mit dem Rock!“ — Der Bettler hält ihn dar; der Räuber schießt. „Aber,“ spricht der Bettler, indem er den Fleck genau betrachtet, „da ist ja kein Loch, die Stelle kaum gesengt; wie kommt das?“ — Lachend erwiderte der Andere: „Das kommt daher, weil meine Pistole nur mit Pulver geladen war.“ — „O weh! Haben Sie nicht noch eine andere Pistole bei sich?“ — „Nein, ich habe nur diese Eine.“

Bei diesen Worten springt der Bettler auf ihn zu, faßt ihn an der Kehle und schreit:

„Ha Schurke! die Waffen sind also nicht ungleich? Nun will ich schon mit dir fertig werden!“ — Der Kampf beginnt. Der herkulische Müßiggänger wirft seinen Gegner zu Boden, prügelt ihn derb ab, nimmt sein Geld zurück, ladet sich seinen Sack auf, läßt den Besiegten halb todt auf dem Plage und kommt triumphirend in der Herberge an, wo die Bettler-versammlung den heldenmüthigen Mitbruder mit Lobsprüchen überhäuft.

### Die gute Hauszucht.

Mann und Weib müssen nicht nur ihre Kinder und ihre Diensthöten in Zucht halten, sondern auch sich selbst untereinander, und das Letzte ist sogar das Nothwendigste, und wohl auch das Schwerste. Mit guten Worten und gutem Beispiel gehts aber doch, es müßte denn nur der Mann ein ganz ausgemachter Bruder Liederlich seyn, und das Weib eine alte Schwester Schlampampe. — Eine Frau hatte einen Mann, bei dem das Liederlichseyn eben auch schon einem guten Anfang gemacht hatte. Manchen lieben Tag saß er im Wirthshaus bei einem Krug Wein und einem Kapannen und spielte, anstatt zu Hause zu arbeiten, und mit dem Habermuß und einem Krug Wasser vorlieb zu nehmen. Die Frau ertrug lange Zeit mit Stillschweigen und Geduld; sie lag nachher wie vorher fleißig ihrer Arbeit ob, und nach verrichtetem Tagewerk aß sie mit ihren Leuten das Habermuß und trank Wasser; jedoch hätte es ihr noch besser geschmeckt, wenn der Mann mitgehalten hätte. Endlich als sie sah, daß es immer noch schlimmer wurde statt besser, beschloß sie, den liederlichen Mann zur Rede zu stellen, und ihn frei von der Leber weg zu fragen: Willst? oder willst nicht? und das war recht von ihr; denn Stillschweigen hätte in diesem Falle nicht geholfen, und Zanken die Sache gar verdorben. Eines Abends als der Mann wieder nach Hause kam, und den ganzen Tag nichts gethan hatte, aber viel verthan; so fand er den gedeckten Tisch zu Haus; auf der einen Seite stand das Habermuß und ein Krug Wasser, auf der andern ein gebratener Kapann, weißes Brod und eine Flasche Wein. — Der Mann, als er dies sah, dachte bei sich,

so etwas kannst du wohl noch mitnehmen vor dem Schlafengehen. Die Frau aber sagte hierauf: Hauswirth, nun setze dich, an welchem Eck du willst, an den Tisch. Willst du dich zum Habermuß setzen, so will ich dir helfen mitarbeiten, daß mir das Blut aus den Nägeln ausgeht, im Fall du auch mitarbeitest. Willst du dich aber zu dem Kapannen setzen, so mußt du mich gehen lassen an Ort und Ende, daß ich sehe, wo ich sie herbekomme. Der Mann, betroffen von dieser Rede ging in sich ein, und sagte: Appetit habe ich heute keinen mehr zum Habermuß, aber an die Arbeit will ich morgen mit dir, und in's Wirthshaus nimmer. Er hielt Wort; des andern Tags war er schon mit dem frühesten Morgen auf dem Felde; und Mittags aßen sie den Kapannen, und tranken die Flasche Wein in Friede und Einigkeit zusammen, und waren dabei so fröhlich wie an ihrem Hochzeitstag.

### Das gute Bier.

Ein Baier kam an einem warmen Sommertage zu H. . . . im Niederrhein, in ein Bierhaus und begehrte einen Schoppen Bier. Als er das ihm Vorgestellte verkostet hatte, stellte er mit unzufriedener Miene das Glas auf den Tisch hin und sprach in Gegenwart des Wirthes und einiger Gäste: „Bei uns in Baiern hat man jetzt eine neue Methode, Bier zu brauen.“ — Was wäre dies für eine? — fragte neugierig der Wirth. — Man nimmt Gerstengraupen und Rühmst untereinander, und brauet es. — Pfui T. . . ! schrie der Wirth, das mag gut schmecken! — Gerade wie das Ihrige da; — erwiderte der Baier.

### Die eifrige Predigt.

Ein Hofprediger predigte eines Sonntages sehr eifrig gegen die am Hofe herrschenden Laster. Als er zur Tafel kam, sagte der Fürst zu ihm: Herr Hofprediger, heute gaben Sie uns etwas Lichtiges auf den Pelz. — Der Hofprediger erwiderte ihm hierauf: Daß es nur auf den Pelz kam, thut mir sehr leid; meine Absicht war, es sollte auf und in das Herz kommen.

## Lebensgeschichte des Bruders Attiret.

(Mit gegenüberstehender Abbildung.)

Es besteht keine Art von Aufopferung, welche die christliche Religion nicht veranlaßt, kein Opfer, das sie nicht bewirkt habe. Auf ihr Wort verläßt der Reiche, gerührt von der Gnade, seinen Reichthum, der Mächtige seine Macht; der von den Herrlichkeiten der Welt eingenommene, zieht sich in die Einsamkeit zurück; denn die Genüsse der Welt, der Macht und des Reichthums erzeugen Ekel und sind voll Bitterkeit; der, welcher sie dem Herrn aufopfert, befördert oft bloß sein Wohl in dieser Welt, indem er sein ewiges versichert. Ein größeres Opfer ist das des Künstlers, des Gelehrten, des Dichters, welcher das Interesse seines Ruhmes für das der Religion hingibt, die er liebt und um seine Seligkeit sicherer zu begründen, auf das Reinste und Schönste nach der Religion, den Triumpfen der Künste und der Siege des Genies verzichtet. Das haben so viel Heilige gethan, welche durch ihren Verstand und durch ihre Kenntnisse sich hätten berühmt machen können, und welche es vorgezogen, sich bloß durch ihre Frömmigkeit auszuzeichnen; dies haben besonders so viele Missionäre gethan, welche durch ihre Talente bestimmt waren eine große Rolle in ihrem Vaterlande zu spielen, und welche sich einem stillen Leben gewidmet haben; glücklich, wenn sie statt der Palmen, welche ihnen in dieser Welt zu Theil geworden wären, die des Martyrereichthums in irgend einem unbekanntem Winkel der Erde erhielten, von wo sie in den Himmel zurückkehrten, nachdem sie einige

Ungläubige durch das Licht des Evangeliums erleuchtet!

Im Jahre 1737 begehrt die Missionäre von Peking, daß man ihnen einen französischen Maler schicke. Diese Väter versammelten sorgfältig um sich her alles, was ihre Gesellschaft vorzügliches an Gelehrten und Künstlern darzubieten vermochte, um dem stolzen Unglauben der Chinesen zu zeigen, wie viel Wissenschaft und Kenntnissen in den Ländern zu finden seien, welche in der Religion lebten, die sie ihnen verkündigen sollten. Ein junger Mann, welcher seit kurzem die Weisheit erhalten hatte, erbot sich zu dieser Reise, es war Joh. Dionysius Attiret. Nachdem er die Malerei unter dem Himmel und bei den Meistern erlernt hatte, wo sie am besten erlernt werden kann, zu Rom nämlich, kehrte er wieder nach Frankreich zurück und seine ersten Werke wurden mit großem Beifall aufgenommen; hierauf blieb er, müde der Freuden dieser Welt und der Begeisterung der Kunst, auf seinem rühmlichen Wege stehen und trat in den Jesuitenorden als bekehrter Bruder. Das Begehren der Missionäre von Peking erinnerte ihn wieder an seine Kunst, die er unter den frommen Übungen seines Standes fast vergessen hatte; er bat um die Vergünstigung, nach China geschickt zu werden und es wurde ihm bewilligt. Als er zu Peking anlangte, kamen ihm die Häupter der Mission entgegen. «Lieber Bruder, sagten sie zu ihm: der Brief, welcher uns Nachricht von eurer Abreise gegeben, benachrichtigte



uns auch von euren Talenten und wir setzen eine große Hoffnung darauf. Der Kaiser Kien-Cong ist nicht sehr günstig für uns gestimmt; es handelt sich darum, seiner Gewogenheit durch irgend ein Geschenk wieder theilhaftig zu werden, das seiner und des Landes würdig wäre, aus welchem ihr stammet: wir rechnen auf eure Kunst.» Der Bruder Attiret schlug die Augen bescheiden nieder und antwortete seinen Kollegen: «Betet zum Himmel, daß er mir eine Gunst verleihe, die ich bisher noch nicht besaß. Ich werde mein Möglichstes thun, mich eures Gebetes und eures Zutrauens würdig zu zeigen.» Er legte Hand ans Werk und mit erstaunlicher Geschwindigkeit stellte er ein Gemälde her, das die Anbetung der Könige vorstellte.

Sobald das Gemälde beendigt war, erhielten die Missionäre für den Bruder Attiret eine Audienz bei dem Kaiser, und er hatte die Ehre, ihm sein Gemälde vorzustellen. Der erste Anblick wirkte auf den Kaiser. «Was stellt das vor?» fragte er den Missionär. «Es sind gewaltige Könige der Erde und Weise aus Morgenland, welche ein Kind anbeten, das in einem Stalle das Licht der Welt erblickte, antwortete der Bruder Attiret; allein unter dieser schwachen Hülle ward die Seele eines Gottes, des Erlösers der Welt verborgen.» Kien-Cong hatte eine solche Freude an dem Gemälde, daß er es in sein innerstes Gemach bringen ließ, und so zufrieden mit dem Künstler, daß er ihn zu seinem ersten Hofmaler ernannte. Von da an bestand das Leben des Bruders Attiret in einer Reihe von Aufopferungen. Die erste Begeisterung Kien-Congs für die europäische Malerei war von kurzer Dauer. Sein erster Maler mußte bald Alles auf-

geben, was ihm nach seinem religiösen Glauben das Liebste war, seine Ueberzeugungen als Künstler; er mußte sich nach den erhaltenen Befehlen mit allen Arten von Malerei beschäftigen und sich nach dem unregelmäßigen chinesischen Geschmache richten. Der Kaiser liebte die Delmalerei nicht wegen des Firnisses, und die etwas starken Schattirungen erschienen ihm als eben so viel Flecke. Der Bruder Attiret war genöthigt die Wassermalerei vorzuziehen und mußte sich entschließen, nur ganz helle Schattirungen anzubringen.

Im Alter von 54 Jahren, nach so großem in Europa erlangtem Ruhme und mit dem Bewußtseyn seines Talenten, sah er sich genöthigt, gleichsam noch einen Malerkursus zu machen und Unterricht bei den chinesischen Malern zu nehmen. Malen nach ihrer Art, das hieß auf seine Kunst verzichten und seine Gemälde verderben; der Bruder Attiret hatte den Muth, das Opfer zu bringen, um den Beifall des Monarchen und seinen Schutz für die Missionarien zu erhalten. Seit 1733 bis 1760 waren die Arbeiten des Bruders Attiret unermesslich. Diese Jahre sind die glänzendsten von der Regierung des Kaisers Kien-Cong und es verging so zu sagen kein Monat, der nicht durch einen Sieg bezeichnet war. Da er dem Kaiser in die Heerlager folgen mußte, so malte der Bruder Attiret die Schlachten, von denen er Augenzeuge war, die Generäle, welche sich dabei ausgezeichnet hatten und die Länder, welche die chinesischen Armeen durchzogen. Die außerordentliche Schnelligkeit, mit der er arbeitete, ließen ihm kaum Zeit zum Essen und zum Schlafen. Seine Bescheidenheit, seine Sanftmuth und seine außerordentliche Gelehrigkeit

machten, daß er den gewünschten Zweck erreichte; er erlangte die Gunst des Kaisers und seine Brüder dessen Schutz. Jeden Tag kam der Kaiser in seine Werkstätte, welche man in ein Gemach des Palastes verlegt hatte.

Den 29. July 1754 meldete ihm ein Vornehmer vom Hofe, daß er zum Mandarin erhoben worden sey, allein eine so hohe Auszeichnung erschreckte seinen einfachen religiösen Sinn. Seine erste Sorge war, daß er sich dem ersten Minister zu Füßen warf und ihn beschwor, daß er bei dem Kaiser für ihn bittlich einkommen wolle, daß ihm erlaubt würde auf eine Würde zu verzichten, welche mit dem niedrigen Range, bei welchem er im geistlichen Stande immer verbleiben wolle, nicht passe.

Der Minister, erstaunt über eine Weigerung, wovon ihm noch kein Beispiel vorgekommen, that alles Mögliche, um ihn zur Annahme dieser Gunst zu bewegen. Da er ihn unerschütterlich in seinem Entschlusse fand, so sagte er zu ihm: « Wenigstens werden Sie die Einkünfte des Grades eines Mandarins annehmen, wenn Sie nicht die Zeichen dieser Würde annehmen wollen. » Allein der Bruder Attiret, der eben so uneigennützig als bescheiden war, schlug alles mit edler Beständigkeit aus. Tags darauf ließ ihn der Kaiser vor sich kommen und legte ihm mehrere Fragen vor über die Beweggründe seiner Verweigerung. Der Bruder warf sich ihm zu Füßen und wußte seine Weigerung durch so rührende Ausdrücke zu rechtfertigen, daß er so glücklich war, den Unwillen des Monarchen zu vermeiden und von ihm zu erlangen, was seine äußerste Bescheidenheit begehrte. Die Annalen der auswärtigen Missionen ent-

halten eine verdiente Lobpreisung dieses Zuges von Verläugnung und Demuth. Der Bruder Attiret, erschöpft durch die vielfältige Anstrengung, starb zu Peking den 8. Dezember 1768, im Alter von 66 Jahren. Sein Leben war fortwährend erbaulich für seine Kollegen und für die chinesischen Christen und sein Tod wurde für sie die Ursache einer langen Trauer. Der Kaiser beehrte ihn öffentlich mit seinem Bedauern und gab 200 Unzen Silber (1500 Fr.) für die Begräbniskosten; allein die Missionäre glaubten sein Andenken auf eine würdigere Art zu ehren, dadurch, daß sie diese Summe unter die Armen vertheilten und den verlornen Freund ganz einfach zur Erde bestatteten.

#### Gute Antwort.

Ein Judenknabe ging in einem Orte auf alte Lumpen aus. „Habt ihr keine Lumpen jetzt? — fragte er eine müßig am Feuer liegende Frau. — Nein, wirklich habe ich keine; denn mein Mann ist nicht zu Hause. — „Ich nehme auch Schlappen;“ versetzte lächelnd der junge Hebräer.

#### Wie die Frage, so die Antwort.

Einer von unsern Landsleuten, seinem Glauben getreu, Emigrant von 1793, klopfte eines Tages in seiner Noth an die Thüre eines Reichen im Auslande, um einen Zehrpennig zu erhalten. Weil sein Aeußerliches nicht die mindeste Erziehung anzeigte, empfing er zur Antwort: „Ich bin jung gewesen, und alt geworden, aber niemals habe ich den Gerechten verlassen, oder sein Geschlecht um Brod betteln gesehen.“ (Ps. 36. 25.) Wie die Frage so die Antwort: „Der Sünder lauret auf den Gerechten und trachtet ihn zu tränken“ (Ibid. 32.), erwiederte der edle Franzose, und überließ die Sorge für seine Zukunft dem Herrn im Himmel, indem er demüthig von dannen ging.



### Der Wahrheit Lohn.

An einem Abende spät saß noch vor eines Bauern Haus ein Wanderer auf einem Blocke. Da der Bauer vom Felde kam, sprach er zu ihm: Guter Geselle, warum sitzt Du da? warum gehst du nicht in eine Herberge, daß du nicht da unter freiem Himmel übernachten mußt? Der Wanderer sagte, lieber Freund, ich habe eine Gewohnheit an mir, die mich allen Leuten unleidlich macht, so daß sie mich nirgends vertragen können. Der Bauer fragte: Was ist denn das für eine Gewohnheit? Er antwortete, ich sag' halt jedermann die Wahrheit. Et, das ist ja eine gute Gewohnheit, sagte hierauf der Bauer, Komm' zu mir herein, du bist mir ein werther Gast. — Der Gesell ging mit dem Bauern in das Haus. Grete, riet der Bauer schon unter der Thüre, backe Küchlein, ich habe einen Gast bekommen. Da sie also aßen, bemerkte der gute Gesell wie man hier Haus hält. Es war nämlich niemand im Haus, als der Bauer, der ein Bleklein vor dem Auge hatte, und die Grete, seine Frau, die nur ein Auge hatte, und noch eine Kaze, die auch nur ein Auge hatte, das andere mag sie in einer nächtlichen Schlacht verloren haben. Als man nun am besten Essen war, sagte der Bauer, lieber Gesell, du sprichst, daß du jedem die Wahrheit sagest? Sag' mir nun auch die Wahrheit. Der Gesell versetzte hierauf: lieber Wirth, begehret dies doch nicht von mir, ihr werdet sonst zornig und böse über mich. Der Bauer sagte: Nein. Da betrachtete der Gesell noch einmal die Kaze, das Weib und den Mann, und sprach dann: Wenn ich recht sehe, und mich anders nicht irre, so habt ihr alle drei, du, deine Frau und deine Kaze, wahrlich nicht mehr als drei Augen. Was geschieht? Das Weib schilt ihn, die Kaze kratzt ihn, und der Mann jagt ihn mit der Ofengabel zum Loch hinaus.

### Die Hasenjagd.

Ich weiß nicht, ist es ein Schwab, oder Tyroser, der einmal von einem Hasen hübsch angeführt worden ist. Es hatte nämlich ein lang anhaltender Regen die Gegend so sehr überschwemmt, daß fast alles Wild in den Niederungen zu Grunde ging. In dieser Noth

hatte sich ein Häslein schwimmend auf einen Weidenbaum gerettet, der noch aus dem Wasser hervorragte. Dies sah ein Bauer von seiner einsamen Hütte aus und er dachte bei sich: der Hase wäre doch besser geborgen in seiner Küche, als dort auf dem Baume; wo er ohnehin zuletzt doch verfaulen oder verhungern müßte. Flugs zimmerte er einige Bretter zusammen, und ruderte damit dem Weidenbaume hinzu, um den Hasen zu fischen. Der aber mochte dabei auch seine Gedanken und Pläne im Kopfe haben; denn wie der Bauer anfuhr, und an den Zweigen des Baumes hinauskletterte, benutzte der Hase den rechten Augenblick, und sprang über den Bauern hinab auf das bretterne Fahrzeug, welches dadurch genug in Bewegung gebracht wurde, um fortzuschwimmen wohin es das Wasser führte. Beim nächsten Hügel, wo es anfuhr, sprang der Hase auf's Land und dankte seinem Retter, indem er ihm noch von Weitem ein hübsches Männchen machte, und dann entfernte er sich. Der Bauer aber säße wohl noch auf dem Baume, wenn ihn nicht die Nachbarn heimgeholt hätten, die ihn nun ob seiner Hasenjagt brav auslachten.

### Die Ohrfeige.

Ein sehr tugendhafter Edelmann zeichnete sich insbesondere durch Freigebigkeit gegen die Armen aus, so daß er keinen ohne beträchtliches Geschenk verließ. Aber sein Kammerdiener war überaus geizig, und wollte keinen Armen zum Edelmann lassen, wenn er ihm nicht einen Theil von dem, was er empfangen würde, versprach; und meistens forderte er die Hälfte davon. — Eines Tages ging ein arglistiger Gesell, dem das Benehmen des Kammerdieners bekannt war, auch zum Edelmann, und bat ihn um eine Gabe; als er diese erhalten hatte, bat er den Edelmann noch um eine derbe Ohrfeige; diese sonderbare Bitte wollte nun der Edelmann nicht gestatten; endlich aber, durch langes und inständiges Bitten gedrungen, gab er ihm die verlangte Ohrfeige. — Kaum war der arglistige Bettler aus dem Zimmer des Edelmanns getreten, so forderte der Kammerdiener von ihm die Hälfte von dem, was ihm der Edel-

mann gegeben hatte. Da gab ihm dieser eine so derbe Ohrfeige, daß der Bediente über die Stiege hinunterpurzelte. Auf diesen Lärm trat der Edelmann aus seinem Zimmer; der Arglistige erzählte ihm den Hergang der Sache, und sogleich wurde der Kammerdiener, mit gerechten Vorwürfen überhäuft, aus dem Hause fortgeschickt.

#### Biographische Notizen über den neuen Papst Pius IX.

Der christkatholische Kalender war schon beendigt, als die eben so plötzlich als unerwartete traurige Nachricht von dem Tode Seiner Heiligkeit Gregor XVI. nach Frankreich gelangte, welcher im 81sten Jahre seine lange und rühmliche Laufbahn vollendet. Dieser unvermuthete Tod wäre für die Kirche ein unersehlicher Verlust gewesen, wenn der allerhöchste nach seiner unbegreiflichen Weisheit nicht seine Kirche in Schutz genommen und die Tage ihrer Wittwenschaft nicht verkürzt hätte. Die neuntägige Begräbnißfeier war kaum beendigt, als schon ein Freudengeschrei aus dem Schooße der ewigen Stadt erschallte: Ein neuer Papst ist uns gegeben; ein neuer Nachfolger sitzt auf dem Stuhle des heiligen Petrus. Dieser neue Papst, den uns der Himmel in seiner Barmherzigkeit verliehen, ist niemand anders als der Kardinal Mastai-Ferretti, welcher den 16. Juni 1846 erwählt und den folgenden Tag proklamirt worden. Dieser Neu erwählte hat den Namen Pius IX. angenommen, hier folgen einige Angaben über sein Leben, welche wir einem gewöhnlich gut unterrichteten religiösen Journale entnehmen.

Johann Marie Mastai-Ferretti, gebürtig von Sinigaglia in der Mark Ancona, den 13. Mai 1792 aus einer adligen Familie stammend, befand sich um sein 20stes Jahr zu Rom, als er von einer schweren Krankheit befallen, die heilige Jungfrau um ihren Beistand anflehte, und da er ihr seine Genesung zu verdanken zu haben glaubte, so widmete er sich aus Dankbarkeit dem geistlichen Stande. Zum Priester ordinirt übernahm er die Direktion des Hospitiums Tota Giovanni. So heißt man ein Haus, welches von einem alten Manne, einem

mittellosen aber an Barmherzigkeit reichen Mannes gestiftet worden, um arme kleine Waisenkinder daselbst aufzunehmen und christlich zu erziehen. Der junge Priester, gerührt von seiner Hingebung, verband sich mit ihm; verwendete seine Zeit, seine Arbeit, sein Geld, alles was er hatte, auf dieses Werk der Frömmigkeit und Barmherzigkeit. Der neue Papst hat seine Lehrzeit bei Arbeitern, Armen und Waisen bestanden, und setzte sie fort durch das Apostolat. Als unter dem Pontificat Pius VII., Herr Muzi, jetzt Bischof von Cassino, als apostolischer Vicarius nach Chili geschickt wurde, so folgte ihm der Abbé Mastai-Ferretti als Rath oder Sekretär. Zwistigkeiten, welche zwischen dem apostolischen Vicarius und den Regierungen von Chili entstanden, nöthigten denselben bald dieses Land zu verlassen. Bei seiner Rückkehr ernannte ihn der Papst Leo XII. zum Prälaten und später zum Präsidenten des großen Hospitiums von St. Michel. Bekanntlich ist diese Anstalt die beträchtlichste von Rom und der Präsident hat die wirkliche Direktion über dasselbe. Im Jahre 1827 machte ihn Leo XII. zum Oberhirten von Spoleto, seinem Vaterlande, das er zu einem Erzbisthume erhoben hatte. Er blieb daselbst bis 1832. Den 17. Dezember desselben Jahres versetzte ihn Gregor XVI. auf das Bisthum Imola. In Italien sieht man ziemlich oft dergleichen Versetzungen von einem Erzbisthume auf ein Bisthum, und der Prälat erhält alsdann den Titel Erzbischof-Bischof. Das Bisthum Imola war ein wichtiger Posten, welcher einen außerwählten Mann erforderte, der eben so viel Standhaftigkeit als Klugheit besitzt; der Bischof entsprach den Erwartungen Gregors XVI. und hatte sich die Achtung und Liebe seines ganzen Sprengels erworben. Im Consistorium vom 23. Dezember 1839 war er vorbehalten und den 14. Dezember 1840 proklamirt worden unter dem Titel als Cardinal der heiligen Petrus und Marcellinus. Der Ruhm seiner Talente und seiner Frömmigkeit war groß in allen Kirchenstaaten, und wenn ihn das Volk in Rom vorbeigehen sah, so sagte man: das ist der Nachfolger Gregors XVI.

## Geistliche Verwaltung des Bisthums Straßburg.

**Papst.** Pius IX, der 259ste Papst, der hochwürdigste Herr Johann Maria Mastai-Ferretti, geboren zu Sinigaglia in der Mark Ancona, den 13. Mai 1792; wurde Cardinal den 14. Dezember 1840, zum Papst gewählt den 16. Juni 1846, und gekrönt den 21. nämlichen Monats.

**Erzbischof.** Der hochwürdigste Herr Jakob Maria Adrian Cesarius Mathieu, geboren zu Paris am 20. Jänner 1796, Mitglied der Ehrenlegion, früher Pfarrer in Paris; zum Bischofe von Langres geweiht den 10. Hornung 1833, auf den erzbischöflichen Stuhl von Besançon versetzt den 30. Herbstmonat 1834.

**Bischof von Straßburg.** Der hochwürdigste Herr Andreas Näß, geboren zu Sigolsheim den 6. April 1794; von Sr. Heiligkeit Gregorius XVI zum Bischofe von Rhodiopolis in partibus infidelium ernannt am 14. Christmonat 1840, geweiht in der Domkirche zu Straßburg den 14. Hornung 1841 und auf den bischöflichen Stuhl von Straßburg erhoben den 27. August 1842.

Die hochwürdigsten Herren General-Vikare.

HH. Aehon, von Freiburg.

Schir, geboren zu Nußig.

Maimbourg, Ludwig, geboren zu Nappoltsweiler.

Nachbaur, Johann Theobald, geboren zu Lutterbach.

Titular-Domherren.

HH. Bourst, Franz Ludwig Xaver, geboren zu Colmar.

Birgy, Franz Joseph Urban, geboren zu Wingenheim.

Biot, Friedrich Anton, geboren zu Straßburg.

Epis, Florian Sigismund Michael, geboren zu Epsig.

Stromeyer, Joseph, geboren zu Heimsbrunn.

Hanser, Johann, geboren zu Heiligkreuz.

Donen, Nikolaus, geboren zu Colmar.

Doffner, Johann Nepomuck, geboren zu Ernolsheim.

Sekretär des Bisthums.

Hr. Biot, Domherr.

Pfarreien.

Das Bisthum Straßburg, welches aus den zwei Departementen des Ober- und Niederrheines bestehet, wird in 672 Pfarreien eingetheilt, in denen sich 126 vom Staate besoldete Vikariate befinden. Die Pfarreien werden in 3 Klassen eingetheilt; nämlich: in Pfarreien 1. und 2. Klasse, und in sogenannte Sukkursalkirchen.

Die Pfarreien 1. und 2. Klasse des Oberheins sind:

Erster Klasse: Colmar, Belfort, Marfisch, Mühlhausen, Nappoltsweiler und Thann.

Zweiter Klasse: Altkirch, Andolsheim, Dammerkirch, Dattenried, Egisheim, Ensisheim, Gebweiler, Stromagny, Habsheim, Hirsingen, Hüningen, Holzwihr, Kaisersberg, Lachapelle, Landsfer, Lapoutroie, Mafmünster, Münster, Neu-Breisach, Pärdt, Ruffach, Sankt-Amarin, Sankt-Ludwig (in Marfisch), Sennheim, Sulz, Türckheim.

Die Pfarreien 1. und 2. Klasse des Niederrheins sind:

Erster Klasse: Die Domkirche, Jung-Sankt-Peter, Sankt-Mary und Sankt-Magdalena in Straßburg; dann Bischwiller, Hagenau, Schlettstadt, Weißenburg und Zabern.

Zweiter Klasse: Alt-Sankt-Peter, die Citadelle, Neubhof, Rupertsau und Sankt-Ludwig in Straßburg; dann Andlau, Barr, Benfelden, Brumath, Bugweiler, Epsig, Erstein, Geispolsheim, Hochfelden, Lauterburg, Markolsheim, Maurusmünster, Molsheim, Neuwiller, Niederbronn, Ober-Ehnheim, Reichsbofen, Rosheim, Saar-Union, Selz, Sufferwenersheim, Sufferenheim, Sulz unterm Forst, Truchtersheim, Waslenheim, Weyer, Willer und Wörth.

**Namen der vornehmsten öffentlichen  
Beamten des Ober-Rheins.**

Von diesem Departement erwählte  
Mitglieder der Deputirtenkammer.

H. H. Struch\*, Eigenthümer, Mitglied des  
Departementsraths, von Lutterbach; von Gol-  
bery O. \*, General-Prokurator am königlichen  
Gerichtshof zu Besancon, Mitglied des De-  
partementsraths; Emil Dollfus, Mair, Mit-  
glied des Departementsraths, von Mülhausen;  
Andr. Köchlin\*, Fabrikant, von Mülhausen;  
von Bellonet\*, Marechal-de-camp vom Genie.

**Civil-Verwaltung.**

Hr. Bret O. \*, Präsekt des Departements.  
Präsekturräthe: H. A. Desmazieres,  
Weil. Margloff.

Bezirk von Altkirch, Hr. Doll, Karl, Un-  
terpräsekt.

Bezirk von Belfort, Hr. Lincl, \*, Unter-  
präsekt.

**Allgemeiner Departementsrath.**

H. H. Baron von Reinach C. \*, von Hirs-  
bach. Schulz, von Blosheim. Maurer, von  
Sierens. Roman \*, von Besseringen. Ni-  
zote, Vater, Advokat, von Belfort. Struch \*,  
von Lutterbach. Belte, Notarius, von Dam-  
merkirch. Fr. G. Fayy \*, von Beaumont.  
Meglin, von Neu-Breisach. Prudhomme, von  
Horburg. Chappuis \*, Mair von Colmar.  
Nikolaus Schlumberger \*, von Gebweiler. von  
Golbery O. \*, von Kiengheim. Mair, von  
Schmierlach. Blech, von Altkirch. Fr. Hart-  
mann O. \*, von Münster. Salzmann, von Nap-  
poltzweiler. Scheuch, von Herrlisheim. Emil  
Dollfus, Mair von Mülhausen. Baron von  
Heckeren, von Sulz. Jakob Hartmann, Fa-  
brikant, von Thann. Dnimus, von Colmar.  
Lardier, von Giromagny. Keller, Advokat,  
von Belfort. Schirmer, Rath am königlichen  
Gerichtshofe zu Colmar. Deubel, Doktor,  
von Colmar. Delaville \*, von Meyenheim. von  
Waldner, Fabrikant, von Masmünster.

**Bezirks-Räthe.**

Erster von Colmar.

H. H. Steib, von Wihr in der Ebene. Ad.  
Eggerle, von Colmar. Meymann, von Ober-  
engen. J. Jaf. Bourcart \*, von Gebweiler.  
Nachbaur, von Kaysersberg. Diemer, von  
Markirch. Breitel, von St. Pilt. Karm, von  
Lürkheim. Blanchard, von Heiteren. Ruhland,  
Mair, von Münster. Lefebure, Fabrikant, von  
Urbis. Tripone, Doktor, von Ruffach. Lach,  
Notar, von Sulz.

Zweiter von Altkirch.

H. H. Touvet, von Pfirdt. Dollfus \*, von  
Dornach. Köchlin-Schlumberger, von Mül-  
hausen. Schreyer, Notar, von Hirsingen. Mus-  
ler, von Uffheim. Job. Zuber, Fabrikant, von  
Righeim. Rudolf, Mair, von Battenheim.  
Rist, Doktor, von St.-Louis. Wendling, Au-  
walt beim Civil-Gericht zu Altkirch.

Dritter von Belfort.

H. H. Gros \*, von Besseringen. Hüfferen. Hen-  
chel, von Uffholz. Gröll, von Dammerkirch.  
Beronne, Vater, von Montreug-jeune. Si-  
mon, von Giromagny. Becourt, Vater, von  
Bavilliers. Viellard, Mair, von Mesire. Girol.  
Mair, von Masmünster. Antonin \*, Mair,  
von Belfort.

**Liste der Herren Räthe des königl.  
Gerichtshofes von Colmar.**

Erster Präsident: Hr. Rossee O. \*.

Kammer-Präsident:

Die H. H. Poujol \*, Andre \*, Dumoulin \*.

**Räthe.**

H. H. Demeure \*.  
Brunk \*.  
Müeg.  
Wolbert \*.  
Maulbont d'Arb.  
Gloxin \*.  
Reibell \*.  
Hamberger \*.  
Marande \*.  
Stackler.

H. H. Schirmer.  
Willig.  
Boyer.  
Kise \*.  
Megard \*.  
Widalin.  
Dillmann.  
Dincher.  
Rigaud.  
Schulz.

General-Prokurator: Hr. Pares O. \*.

General-Advokaten: H. de Seze\* und Mantellier.

Substituten: H. Huder und Chaufour. Obergerichts-Aktuar: Hr. P. S. Lempfrit.

Commis-Greffiers: H. Oberle, Werner, \*, Willard und Haffner.

#### Abtheilung der Kammern.

Erste Kammer oder Civilkammer. Hr. Rossee\*, erster Präsident. Hr. Boujol\*, Präsident. H. Demeure\*, Mueg, Wolbert\*, d'Arbaumont, Glogin\*, Reibell\*, Hamberger\*, Staefler, Dillmann, Rigand, Schulz, Rätbe. Hr. Mantellier, zweiter General-Advokat.

Zweite Kammer oder Anklagekammer. Hr. Dumoulin\*, Präsident. H. Mueg, Reibell\*, Alie\*, Schulz, Rätbe.

H. Huder und Chaufour, Substituten.

Dritte Kammer oder Appellationskammer der Zuchtpolizei. Hr. Andre\*, Präsident. H. Brunck\*, Willig, Marande\*, Schirmer, Boyer, Alie\*, Megard\*, Vidalin, Dincher, Rätbe.

Hr. de Seze\*, erster General-Advokat.

Die erste Kammer hält öffentliche Sitzung: Mittwoch, Donnerstag, und Samstag. Die zweite Kammer: Samstag. Die dritte Kammer: Montag, Dienstag und Mittwoch.

#### Verzeichniß der Advokaten beim königl. Gerichtshofe zu Colmar, für den Wiedereintritt des Gerichtshofes 1846—1847.

Alterordnung.	Aufnahme.	Alterordnung.	Aufnahme.
Sandherr, Vat.	1805.	Laurent,	1831.
Fleurent,	1816.	Stahl,	1832.
Wilhelm,	1816.	Koch,	1836.
Baillet, Vater,	1818.	Dütermeyer,	1836.
Belin,	1821.	Simottel,	1836.
v. Neyremand,	1822.	Bucher,	1838.
Kugler,	1822.	Danzas,	1840.
Yves,	1826.	von Gail,	1841.
Fuchs,	1827.	Baillet, Sohn,	1842.
Robin,	1829.	Richert,	1842.
Chaufour, Ign.	1829.	Kollat,	1842.

von Salomon, 1842. | Wilhelm, Heinrich, 1843.  
Sandherr, Karl, 1843. | Wendling, 1843.

Liste der Advokaten-Stageiaires.  
Hr. Scheuch.

#### Ordnungs-Rath:

H. Kugler, Stabhalter, Fuchs, Fleurent, Chaufour, Yves, Neyremand. (Hr. Fuchs, Secretär.)

Unentgeltliches Consultations-Büreau.

H. Yves, Bucher und Danzas.

Avoués: H. Wilhelm, Ritter, Comerson, Ernst, Niegert, Oberlend, Kollat, Penarun, Gallet und \*\*\*

Audienz-Huissiers: H. Vaccara, Müller, Martin, Littot, Hubler.

#### Civil-Gericht von Colmar.

H. Dubois, Präsident.

Langhans, Vice-Präsident.

Richter: H. Richert, Untersuchungsrichter: Meyer, Moll, Gocklin, Hildenbrand.

Suppleant-Richter: H. Stahl, Eberrier, Dütermeyer und von Gail.

Königlicher Procurator: Hr. Braun.

Substituten: H. Gast und Alie.

Greffiers: Hr. Rabier.

Commis Greffiers: H. Essig, Moser und Vogel.

Avoués: H. Kessler, Hillenmeyer, Eberrier, Ackermann, Zehler, Ernst, Pfug, Zimmermann, Haffen und Mangold.

Audienz-Huissiers: Bepel, Gegoug, Kling, Schwarz, Miot.

#### Civil-Gericht von Altkirch.

H. Bäumlin, Präsident.

Ritter, Untersuchungsrichter.

Rover, Pourpartin, Richter.

Risacher, Brellmann, Suppleant-Richt.

Donnat, königlicher Procurator.

Kunemann, Substitut.

Meyer, Greffier.

Advokaten: H. Schwarz, Laurent, Brellmann, Thierry, Chaufour und Rey.

**Avoués:** H. Thierrv\*, Wendling, Couchepin, Durthaler, Cassal, Pathe, Glade und Ebampe.

**Audienz-Huissiers.** Hommaire, Miesch, Kofse, Ledoug.

### Civil-Gericht von Belfort.

H. Gallimard, Präsident.

Bardy, Untersuchungs-Richter.

Osterrich, Ruba, Richter.

Keller (Christoph), Boll, Fournier, Suppleant-Richter.

Veron-Reville, königlicher Procurator.

Ebevenot, Substitut.

Termonia, Greffier.

Moroge und Heinmann, Commisgreff.

**Advokaten:** H. Nizole, B., Boll, Vouzeau, Bardin, Jüng., Nizole, S., Dauphin, Antonin, S., Leblen, Lapostolet und Metry.

**Avoués:** H. Keller, Berthold, Antonin, Royer, Schmitt, Lang, Laloz u. Lapostolet.

**Audienz-Huissiers:** Antonin, Claven, Eschaine.

### Handels-Gericht von Colmar.

Hr. Ch. Jos. Chappuis\*, Präsident.

H. M. Oberlin, Theod. Scheurer, Ed.

Birckel, Z. Käppelin, Richter.

H. D. Kiener, Ad. Kiener, Benj. Hofemann Suppleantrichter.

Hr. Macker, Greffier.

Hr. Geiger, Commisgreffier.

H. Colin, Klingenhoffen, Audienz-Huissiers.

### Handels-Gericht von Mülhausen.

Hr. Läderich, Präsident.

H. Josue Fries, Fr. Franck und Georg Steinbach, Richter.

H. Karl Dubuit, Emil Köchlin und Jaf. Scheidecker, Suppleantrichter.

Hr. Aug. Sandherr, Greffier.

### Handels-Gericht von Belfort

Hr. Borneque, Präsident.

H. Vely, Gauvin und F. Lang, Richter.

H. Greffien und E. Leblen, Suppleant-R.

Hr. Durosoy, Greffier.

H. Vandeman, Eschann, Audienz-Huissier.

## Verschiedene Verwaltungen.

### Militär-Verwaltungen.

Hr. Marechal-de-Camp, Cavaignac\*, Kommandant der zweiten Unterabtheilung der 5. Militär-Division.

Hr. Desbravaud\*, Unter-Militär-Intendant der ersten Classe, zu Colmar.

Hr. Floret, Unter-Militär-Intendant dritter Classe zu Belfort.

### Finanz-Verwaltung.

Hr. Graf von Voubers\*, General-Einnehmer zu Colmar.

Hr. Degranthe, Zahlmeister der verschiedenen Ausgaben, zu Colmar.

### Registrier- und Domänen-Verwaltung.

Hr. Simon, Direktor zu Colmar.

Hr. Peigne, Einnehmer zu Colmar.

Hr. Corbet, idem.

### Verwaltung der direkten Steuern.

Hr. Seignette\*, Direktor zu Colmar.

Hr. Paulin, Inspektor.

Hr. Foltz, Ober-Feldmesser vom Cadaster.

### Verwaltung der Gewässer u. Waldungen.

Hr. von Salomon\*, Conservator zu Colmar.

Hr. Felig, Inspektor zu Colmar.

Hr. Eiminger, idem.

Hr. George, Unter-Inspektor idem.

Hr. Cave, idem.

Hr. Girol, idem.

Hr. Guyot von Lorrey, Inspektor zu Napolsweiler.

Hr. Tamissier, Inspektor zu Altkirch.

Hr. Bernard-Duval, id. zu Mülhausen.

Hr. Lancon, id. zu Belfort.

Hr. Baudrillard, id. zu Thann.

### Verwaltung der indirekten Steuern.

Hr. Emery\*, Direktor zu Colmar.

Hr. Mallet von Trumilly\*, zu Altkirch.

Hr. Gras, zu Belfort.

### Brücken- und Straßen-Verwaltung.

H. Leger\*, Ober-Ingenieur 2. Classe zu Colmar; Prudhomme, ordin. Ingenieur, 2. Classe, zu Colmar; Fricor, idem zu Altkirch;

Bogard, id. zu Belfort.

### Civil-Gericht von Straßburg.

H. Gerard \*, Präsident.  
 Oppermann, Vice-Präsident.  
 Kern \*, Untersuchungsrichter.  
 Moutier, Adam, Descolins, Laquante,  
 Aubry, Lang, Cravelotte, Richter.  
 Nau, Aubry, Nevel, Rigaut, Suppleant-  
 Richter.  
 Carl \*, königlicher Procurator.  
 Veran, Substitut.  
 Gasi, id.  
 Lacroix, Greffier.  
 Schirmer, Speiser, Dickel, Lamiral, Commis-  
 Greffiers.

### Verzeichniß der Advokaten beim Civil- Gericht zu Straßburg.

Altersordnung.	Aufnahme	Altersordnung.	Aufnahme.
Mathieu,	1783.	Schäffer,	1832.
Momy, Vater,	1787.	Müller,	1832.
Lobstein, Vater,	1808.	Lobstein, Sohn,	1833.
Rauter,	1809.	v. Boisdauid,	1833.
Marquaire,	1810.	Eschbach,	1833.
Zhieriet,	1811.	Destrais,	1831.
Lichtenberger, B.,	1813.	Beyer,	1835.
Momy (Felix),	1815.	Lafond,	1836.
Hepp,	1816.	Lichtenberger, S.,	1836.
Mayer,	1818.	Dincher,	1838.
Weiler,	1819.	Lauth,	1838.
Heimburger,	1820.	Nevel,	1838.
Michaux-Bellaire,	1821.	Zhiebault,	1840.
Linder,	1822.	Kugler,	1841.
Aubry,	1822.	Rössel,	1841.
Franz,	1822.	Engelbard,	1841.
Schützenberger,	1824.	Schneeegans,	1842.
Dickel,	1824.	Hecht,	1842.
Simon,	1825.	Masse,	1842.
Nau,	1826.	Munschina,	1842.
Rist,	1825.	Klog,	1842.
Mallarme,	1830.	Dosj,	1842.

### Liste der Advokaten-Stageaires.

H. Wagner, Holzappfel, Börsch, Köbler,  
 Frignet, Mertian, Waldejo, Henriet, Dupressoir.

### Ordnungs-Rath.

H. Linder, Michaux-Bellaire, Schäffer,  
 Lichtenberger, Vater, Momy (Felix), Nau,  
 Lobstein, Sohn, und Mallarme, Secretär.

### Unentgeldliches Consultations-Büreau.

H. Eschbach, Kugler und Schneeegans.

### Handelsgericht von Straßburg.

(Am Handelsplasse, Gutenbergplatz.)

H. Humann (Theodor) \*, Präsident.  
 Lauth (F. Wilh.)  
 Fäs (Jakob.)  
 Sengenwald (Jul.)  
 Clog-Mertian. } Richter.  
 Natisbonne (Ahlse.)  
 Fries (Job.)  
 Renouard v. Busniers (Alfr.)  
 Wagner (F. Jos.) } Suppleant-  
 Remond (Eg.), Greffier, im Handelsplasse. } Richter.  
 Masse, Audienz-Quissier.  
 Müller, idem.

Die Sitzungen des Gerichts sind auf den Freitag jeder  
 Woche um 3 Uhr Nachmittags festgesetzt.

### Civil-Gericht von Zabern.

H. Didier, Präsident.  
 Dotte-Barrois, Untersuchungsrichter.  
 Wendling, Coste, Richter.  
 Schnell, Laporte, Gros, Suppleant-Richter.  
 Catoire, königlicher Procurator.  
 Marba, Substitut.  
 Audignier, Greffier.  
 Advokaten. H. G. Gasi, Vater, Gros, Linder,  
 Laporte, Th. Gasi.  
 Advokat-Stageaire. Dr. Casimir Klein.

### Civil-Gericht von Schlettstadt.

H. Drion, Präsident.  
 Briffault, Untersuchungsrichter.  
 Kling, Schneeegans, Richter.  
 Ratin, Hermann, Meline, Suppleant-R.  
 Trombert, königlicher Procurator.  
 Emmery, Substitut.  
 Stoffel, Greffier.

Advokaten. H. Dorlan, Hermann, Penna-  
 run, Meline und Dispot.

### Civil-Gericht von Weissenburg.

H. Lejoindre, Präsident.  
 Baron Lebel, Untersuchungsrichter.  
 Kohl, Wellhoff, Richter.  
 Bian, königlicher Procurator.  
 Simonin, Substitut.  
 Thouvenel, Greffier.

## Verzeichniß der Wochenmärkte des Oberrheins.

### Bezirk Colmar.

Bergheim. — Mittwoch und Freitag.  
Colmar. — Donnerstag.  
Ensisheim. — Freitag.  
Gebweiler. — Montag.  
Kaisersberg. — Montag.  
Markirch. — Mittwoch und Samstag.  
Münster. — Dienstag.

Neu-Breisach. — Freitag und Montag.  
Urbis. — Mittwoch.  
Nappolsweiler. — Samstag.  
Ruffach. — Samstag.  
Sulz. — Mittwoch.  
Sulzmatt. — Dienstag.  
Wingenheim. — Mittwoch.

### Bezirk Altkirch.

Altkirch. — Donnerstag.  
Blosheim. — Montag.  
Hirsingen. — Montag.

Hünningen. — Donnerstag.  
Mülhausen. — Dienstag und Samstag.  
Pfirdt. — Dienstag.

### Bezirk Belfort.

Beaucourt. — Donnerstag.  
Belfort. — Montag und Freitag.  
Dammerkirch. — Samstag.  
Dattenried. — Mittwoch.  
Foussemagne. — Donnerstag.  
Gromagny. — Samstag.

Lachapelle-s.-Rougemont. — Dienstag.  
Marmünster. — Mittwoch.  
Saint-Amarin. — Montag.  
Sennheim. — Dienstag.  
Thann. — Samstag.

## Verzeichniß der Wochenmärkte des Niederrheins.

### Bezirk Straßburg.

Bischweiler. — Donnerstag.  
Brumath. — Mittwoch.  
Hagenau. — Dienstag.

Straßburg. — Freitag.  
Waslenheim. — Montag.  
Wolsheim. — Montag.

### Bezirk Zabern.

Buchweiler. — Montag.  
Hochfelden. — Dienstag.

Pfaffenhoffen. — Samstag.  
Zabern. — Donnerstag.

### Bezirk Schlettstadt.

Barr. — Freitag.  
Benfelden. — Mittwoch.  
Erstein. — Donnerstag.  
Oberehnheim. — Donnerstag.

Rosheim. — Dienstag.  
Schlettstadt. — Dienstag.  
Weiler. — Mittwoch.

### Bezirk Weissenburg.

Lauterburg. — Dienstag und Freitag.  
Oberbronn. — Mittwoch.

Reichshoffen. — Donnerstag.  
Weissenburg. — Donnerstag.



## Das große 1 mal Eins.

<b>2</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40
<b>3</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60
<b>4</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80
<b>5</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100
<b>6</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120
<b>7</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140
<b>8</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160
<b>9</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180
<b>10</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200
<b>11</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220
<b>12</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 228 240
<b>13</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260
<b>14</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280
<b>15</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300
<b>16</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320
<b>17</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340
<b>18</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360
<b>19</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380
<b>20</b>	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

Nachricht. Dieser Kalender erscheint jedes Jahr, gegen Ende des Augustmonats. Er erscheint auch in französischer Sprache beim nemlichen Verleger.